

Willi Semmler, Jürgen Hoffmann

KAPITALAKKUMULATION, STAATSEINGRIFFE UND LOHNBEWEGUNG

Einleitung

1. In der Entwicklungsgeschichte der hochentwickelten kapitalistischen Länder bildeten sich in den letzten Jahrzehnten Phänomene heraus, die von der bürgerlichen Ökonomie entweder weitgehend unbegriffen blieben oder nur in verkehrten Formen erfaßt werden konnten und die für die politische Ökonomie der Arbeiterklasse insofern eine Herausforderung darstellen, als die Verarbeitung dieser in der erscheinenden Bewegung der kapitalistischen Produktion hervortretenden Phänomene – und zwar Verarbeitung auf Basis der Marx'schen Werttheorie – notwendige Bedingung einer sich erneut entfaltenden Bewegung der Arbeiterklasse und deren theoretischen Ausdrucks sein muß, soll die Theorie und die Politik nicht der wirklichen Bewegung äußerlich bleiben oder gegensätzlich zu den wirklichen Klassenkämpfen sich bewegen.

Besonders in jenen hochentwickelten kapitalistischen Ländern, deren ehemals führende Stellung auf dem Weltmarkt geschwächt ist (etwa Großbritannien und die USA) zeichnen sich nämlich stagnative Tendenzen im Reproduktions- und Wachstumsprozeß des Kapitals ab, die einerseits als Überproduktions- und Überakkumulationstendenzen, andererseits als eine zunehmende Unterbeschäftigung sich geltend machen. Diese Entwicklung forderte nicht nur Staatseingriffe in die der kapitalistischen Produktionsweise immanenten „Naturgesetze“ der Akkumulation, der Regulierung des Arbeitslohns und der Lage der Arbeiterklasse heraus, sondern es zeichnete sich darüberhinaus (seit der Weltwirtschaftskrise) eine allgemeine (nicht nur in Krisen periodisch erfolgende) Ausweitung der Rolle des Staates im Reproduktions- und Wachstumsprozeß des Kapitals ab (staatliche Wachstums- und Vollbeschäftigungspolitik, Zyklusregulierung).

Diese Überakkumulations- und Stagnationstendenzen sowie die Staatseingriffe bedingen nicht nur – wie es sich insbesondere in Großbritannien und neuerdings auch in den USA gezeigt hat – zentralisierte Lohnfestset-

zungen, staatliches Schlichtungswesen, staatliche Einkommenspolitik und selbst staatliche Eingriffe in die Bewegung der Lohnrate, sondern auch die Einbeziehung der Gewerkschaften in die staatliche Begrenzung der Lohnbewegung und ihre Disziplinierung über Anti-Streik-Gesetzgebung etc. Wenn es zunächst auch nur die oben angesprochenen Länder sind, deren geschwächte Stellung auf dem Weltmarkt das besondere Hervortreten der oben angedeuteten Phänomene beförderte, so zeigen sie doch jenen kapitalistischen Ländern das Bild der eigenen Zukunft, die bisher aufgrund ihrer günstigen Stellung auf dem Weltmarkt noch beschleunigt akkumulieren konnten (und so die widersprüchlichen Tendenzen im Akkumulationsprozeß vermitteln konnten), die aber ebenfalls mit von ständiger Unterbeschäftigung begleiteten Stagnationsphasen rechnen müssen, wenn entweder ihre bisherige Stellung auf dem Weltmarkt verloren geht oder auf dem Weltmarkt selbst allgemeine Überakkumulationstendenzen der vielen nationalen Kapitale sich durchsetzen. (Vgl. dazu auch Neusüb u. a., Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise, in: Probleme des Klassenkampfes Nr. 1/1971) Auch in diesen Ländern werden daher dann die o. a. erscheinenden Zusammenhänge von Unterbeschäftigung, Staatseingriffe und Begrenzung der Lohnbewegung sich stärker herausbilden, sofern diese nicht schon in den periodischen Krisen (etwa in der BRD 1966/67) sich angedeutet haben. Für die BRD gilt in diesem Zusammenhang deshalb auch, daß die Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit, oder, kapitalistisch ausgedrückt, der Entwicklungsprozeß der Kapitalakkumulation, zwar die diesem Entwicklungsprozeß immanenten allgemeinen Resultate hervorgebracht hat (so etwa die Vergrößerung des Exploitationsgrades der Arbeit, die Akkumulation von Arbeiterklasse, eine stärkere Herausbildung einer industriellen Reservearmee, die Expansion der unproduktiven Verwendung von Arbeit, zyklische Krisen und sich entfaltende Staatseingriffe (vgl. dazu auch Kommunist 4/5 1971, S. 39 ff.)). Wenn aber gleichzeitig mit dem Wachstum des Kapitals und damit dem Wachstum der organischen Zusammensetzung des Kapitals sich (relativ zur Zunahme an Kapital) die Zunahme in der Nachfrage nach Arbeit durch das Kapital vermindert bei gleichzeitig vergrößertem Umfang der Freisetzungen durch Umwälzung der technologischen Basis der Originalkapitale und der Zentralisation der Einzelkapitale, so kann eine wachsende Unterbeschäftigung (d. h. der widersprüchliche Prozeß von vergrößerter Freisetzung bei gleichzeitig verminderter Absorption von Arbeitskraft) jedoch über **beschleunigte** Kapitalakkumulation vermieden werden, was in der BRD der Fall war und nicht zuletzt in der anfänglich niedrigen Lohnrate als auch in der besonderen Stellung auf dem Weltmarkt begründet war! Ist aber eine beschleunigte Akkumulationsbewegung nicht mehr gewährleistet (etwa infolge eines Verlustes der bisherigen Stellung auf dem Weltmarkt), so müssen sich auch in der BRD stagnative Tendenzen, Staatseingriffe, Eingriffe in die Lohnbewegung und die Akkumulationsbewegung des Kapitals stärker durchsetzen. Damit werden aber auch die **Grenzen** der Staatseingriffe entsprechend stärker als bisher hervortreten (etwa als Dilemma von Vollbeschäftigungspolitik und Preisstabilität — wie schon jetzt in den USA und Großbritannien, vgl. dazu auch H. Arndt in: Wirtschaftswoche Nr. 1/1972).

2. Dieses – hier zunächst nur grob skizzierte – für den hochentwickelten Kapitalismus offenbar charakteristische Problem der wachsenden Unterbeschäftigung auf der einen Seite und der Überakkumulation von Kapital auf der anderen Seite (und die wachsende Bedeutung der staatlichen Regulierung der Lohnrate und weiterer Staatseingriffe für die Verwertungsbewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals) bemüht sich sowohl die vorkeynesianische (neo-)klassische Theorie als auch die an Keynes orientierte Makroökonomie zu begreifen; wie auch andererseits in der – sich auf Marx berufenden – Theorie vom „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ versucht wird, diese Phänomene aus dem Begriff des Monopols und einem veränderten Verhältnis von Politik und Ökonomie abzuleiten.

Diesen Auffassungen ist u. E. aber gemeinsam, daß sie diese zentralen Probleme, die selbst als Resultate der immanenten Entwicklung der kapitalistischen Produktion hervortreten und die auch die wirklichen Bedingungen darstellen, innerhalb deren sich die Arbeiterklasse zur **Klasse** herausbildet – nur als äußerliche begreifen und eben nicht als **Resultate** der in der kapitalistischen Form erfolgenden Entfaltung der Produktivkraft Arbeit als gesellschaftlicher, was einerseits sich ausdrückt als wachsende Exploitation der Arbeit und als Akkumulation der vergegenständlichten Arbeit als Kapital der lebendigen gegenüber und andererseits als Degradation und wachsende Abhängigkeit der Lohnarbeiter von der Bewegung des Kapitals, welches seinerseits als Quelle des Reichtums und als Regulator der Produktion erscheint. Die Analyse der **realen** Bedingungen, in die die Arbeiterklasse durch die Bewegung des Kapitals gesetzt ist – d. h. durch die Entfaltung der Produktivkraft ihrer eigenen Arbeit – muß daher ihren Ausgangspunkt in der Analyse der allgemeinen immanenten Tendenzen in der Entfaltung des Kapitalverhältnisses nehmen, soll nicht die der Verausgabung der Arbeit als Lohnarbeit wesentliche Exploitation und die Lage der Lohnarbeiter in der Entwicklung der kapitalistischen Produktion (vgl. den ersten Teil der nachfolgenden Arbeit) **äußerlich** durch die erscheinende Bewegung bestimmt erscheinen (etwa durch Monopolpreise, Inflation, Staatseingriffe etc., vgl. diese falsche Bestimmung in Boni u. a.: Materialien zur Analyse der antagonistischen Distributionsverhältnisse in der BRD, in: SoPo Nr. 14/15 1971). Aus diesem Grund werden zunächst in der folgenden Analyse die dem Kapitalverhältnis in seiner Entwicklung immanenten Tendenzen anhand der Marx'schen Darstellung nachvollzogen, um dann im zweiten Teil die hauptsächlichen Modifikationen dieser Tendenzen auf einer konkreteren Stufe in die Untersuchung mit einzubeziehen (und zwar dies bereits unter dem Gesichtspunkt des industriellen Zyklus). Dadurch wird es möglich, die Rolle der Staatseingriffe, ihre allgemeinen Grenzen und die Bedeutung der Inflation (sowie entsprechende bürgerliche Thorien) in ihren allgemeinen Ursachen im materiellen Entwicklungsprozeß und ihren Wirkungen zu begreifen.

3. Die begriffliche Entwicklung der dem Kapitalverhältnis immanenten Bewegung des **Ausbeutungsgrades** (also der Mehrwerttrate oder des Teilungsverhältnisses der verausgabten Arbeit in bezahlte und unbezahlte Arbeit),

wie sie Marx im ersten Band des „Kapitals“ in der Darstellung der Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts vornimmt, soll aber auch in dieser Untersuchung **vorausgesetzt** werden; insbesondere können hier nicht die drei allgemeinen Methoden der Mehrwertproduktion (also die **Länge** der Arbeitszeit, die **Produktivkraft** der Arbeit und die **Intensität** der Arbeit), die zugleich die inneren bestimmenden Faktoren der Bewegung der absoluten und relativen Wertgröße der Arbeitskraft (bzw. — exoterisch ausgedrückt — der absoluten und relativen Lohnhöhe) darstellen, sowie ihr Zusammenhang untereinander, entwickelt werden.

Die folgende Darstellung beginnt deshalb

1. mit der Skizzierung der konkreteren Gestaltungen des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital durch die Akkumulation der vergegenständlichten Arbeit als Kapital der lebendigen gegenüber, also mit dem **Akkumulationsprozeß des Kapitals**, woraus die Bewegung des Arbeitslohns (und der Lage der Arbeiterklasse) abgeleitet und zugleich darin die Beschränktheit jener Theorie, daß mit der beschleunigten Kapitalakkumulation eine Prosperität der Arbeiterklasse notwendig verbunden sei, aufgedeckt wird.

2. ist die **Entwicklung der inneren widersprüchlichen Tendenzen im Wachstumsprozeß des Kapitals** Ausgangspunkt einer Kritik des (von der klassischen bürgerlichen Ökonomie) behaupteten Zusammenhangs von Lohnhöhe und Krise (bzw. Unterbeschäftigung). Von daher war es notwendig, die Marx'sche Überproduktions- und Überakkumulationstheorie in die Analyse mit einzubeziehen, um auf Grundlage des bis dahin entwickelten Prozesses im Punkt

3. der Arbeit (der zugleich den zweiten Teil einleitet), die Bewegung des Arbeitslohns, des Verhältnisses von Lohnhöhe und Profit und der Lage der Arbeiterklasse in der historischen Entfaltung und zyklischen Bewegung des Kapitals darstellen zu können, soweit dieser Prozeß noch aus allgemeinen **Modifikationen** der inneren Tendenzen entwickelt werden konnte. Im Punkt

4. konnten daher dann auch die **Staatseingriffe** als Resultat einer gewissen Höhe der Entwicklung der kapitalistischen Produktion und den damit gegebenen Konflikten im Kapitalwachstum (sowie die entsprechenden Theorien) begriffen werden, um dann

5. den häufig behaupteten Zusammenhang von Lohn- und Preisbewegung und der Rolle des Monopols darin kritisch zu erarbeiten, um damit einen methodischen Ausgangspunkt zur Untersuchung des Phänomens der **Inflation** zu gewinnen.

1. Teil:

Kapitalistischer Akkumulationsprozeß und Arbeitslohn

1. Kapitalakkumulation, Lohnarbeit und Bewegung des Arbeitslohns

Ausgehend von den in der Einleitung skizzierten Zusammenhängen und von dem grundlegenden Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit, das gekennzeichnet ist (1.) durch die Trennung der Arbeit von den Produktionsbedingungen und die Vergegenständlichung von Surplusarbeit als Mehrwert des Kapitals und (2.) durch die Verschleierung des Exploitationsverhältnisses in der Form des Arbeitslohns ($G - A$), soll im folgenden zunächst entwickelt werden, wie

1. die **Erhaltung** der Lohnarbeit im Wachstum der vergegenständlichen Arbeit als Kapital der lebendigen Arbeit gegenüber eingeschlossen ist,
2. wie sich das Kapitalwachstum durch die Verwandlung unbezahlter Arbeit im Kapital vollzieht und durch **neue Momente** beschleunigt wird und
3. welche Wirkung das Kapitalwachstum, die **Akkumulation**, auf die Lohnarbeit und auf die allgemeine Bewegung des Arbeitslohns hat.

Bei der Betrachtung des Wachstumsprozesses des Kapitals – der zugleich eine spezifische Bewegung des variablen Kapitals und damit eine Bewegung des Arbeitslohns und der Lage der Lohnarbeiter enthält – soll in der folgenden Skizzierung der Marxschen Theorie von den spezifischen Phänomenen der **Zirkulation** des Kapitals, den Formen und Stadien seines Kreislaufs, sowie den darin eingeschlossenen Bedingungen seines kontinuierlichen Verlaufs und den allgemeinen Bedingungen der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals (die Marx im 2. Band der allgemeinen Darstellung des Kapitals entwickelt) im Rahmen dieser Arbeit abstrahiert werden. Die Phänomene, die allgemein mit dem **Gesamtprozeß** des Kapitals und der **Verteilung** des Mehrwerts verbunden sind (die im 3. Band des Kapitals dargestellt sind), werden in der vorliegenden Arbeit zunächst nur insoweit aufgenommen, wie zur weiteren Darstellung des Akkumulationsprozesses notwendig. Darüberhinaus werden im zweiten Hauptteil der Arbeit im Übergang zur **historischen Entfaltung** und **zyklischen** Bewegung der kapitalistischen Produktion eine Reihe weiterer, die allgemeine Bewegung modifizierende Momente einbezogen, womit die – hier zunächst noch einzuhaltende – Abstraktionsstufe verlassen werden kann.

Der Akkumulationsprozeß wird im folgenden daher vorläufig nur abstrakt betrachtet, als bloßes Moment des **Produktionsprozesses** des Kapitals. Allein aber die abstrakte Betrachtung vom Gesichtspunkt seiner Kontinuität, als Prozeß seiner ständigen Erneuerung, d. h. als einfacher Reproduktionsprozeß, zeigt im Hinblick auf die Untersuchung des Arbeitslohns bereits neue Phänomene.

1. 1. Die Erhaltung des Kapitalverhältnisses

Wird der Produktionsprozeß vom Gesichtspunkt des einfachen Reproduktionsprozesses betrachtet, dann ist ersichtlich, daß der als Arbeitslohn gezahlte Geldbetrag (der zugleich variables Kapital ist) einem Fonds entstammt, der selbst **Produkt** der Verausgabung von Arbeitskraft im kapitalistischen Produktionsprozeß ist: Indem der Arbeiter **nach** Verausgabung der Arbeitskraft (und damit nach Reproduktion des Werts der Arbeitskraft) bezahlt wird, hat er den Fonds seiner eigenen Zahlung, das variable Kapital, reproduziert, bevor es ihm in der Form des Arbeitslohns zurückfließt, und er wird nur solange beschäftigt, als er ihn beständig reproduziert.

Die Kapitalisten**klasse** gibt daher der Lohnarbeiterklasse beständig in Geldform Anweisungen auf einen Teil des vorher von dieser selbst produzierten Produkts. Durch den Kauf der Konsumtionsmittel seitens der Lohnarbeiter fließt diese Anweisung wieder zur Kapitalistenklasse zurück¹⁾. In dieser Weise reproduziert sich die Arbeit beständig als Lohnarbeit, als bloße Arbeitskraft, getrennt von den Produktionsbedingungen, die immer wieder neu dem Kapital als seine wertbildende Potenz einverleibt wird, und produziert auf der anderen Seite die stofflichen Bedingungen der Arbeit als Kapital, als „Wert, der die wertschöpfende Kraft aussaugt, Lebensmittel, die Personen kaufen, Produktionsmittel, die den Produzenten anwenden“ (MEW 23, S. 596)²⁾. Diese beständige Reproduktion des Kapitalverhältnisses und die ökonomische Abhängigkeit des Arbeiters ist „zugleich vermittelt und zugleich versteckt durch die periodische Erneuerung seines Selbstverkaufs, den Wechsel seiner individuellen Lohnherrn und die Oszillation im Marktpreise der Arbeit“. (MEW 23, S. 603)

1. 2. Das Kapitalwachstum

Indem der produzierte Mehrwert – oder vielmehr nur ein Teil des Mehrwerts, weil der andere Teil vom Kapitalisten als Revenue verwendet wird – wiederum in zusätzliche Produktionsmittel einerseits, in zusätzliche Arbeitskräfte³⁾ andererseits verwandelt wird, verwandelt sich der Mehrwert selbst wieder in Kapital, das einen Surpluswert bringt. Diese „**Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital** heißt **Akkumulation des Kapitals**“ (MEW 23, S. 605). Es ist aber der Kapitalist, der Eigentümer des Mehrwerts, der die Teilung

¹⁾ Darin finden auch die Verteilungspläne bürgerlicher Ökonomen (insbesondere Investivlohnpläne) ihre Schranken: Indem nämlich die – scheinbare – Beteiligung der Lohnarbeiterklasse an dem produzierten gesellschaftlichen Reichtum in einer **Form** geschieht, in der diese Beteiligung die Form des Kapitals der Arbeit gegenüber annimmt.

²⁾ „Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den **objektiven Reichtum als Kapital**, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die **Arbeitskraft** als subjektive, von ihren eignen Vergegenständlichungen und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende **Reichtumsquelle**, kurz den Arbeiter also Lohnarbeiter“ (MEW 23, S. 596).

des Mehrwerts vornimmt, und als „personifiziertes Kapital“ (S. 618) betreibt er die größtmögliche Kapitalisierung des gegebenen Mehrwerts. Außerdem wird es aber in der Entwicklung der kapitalistischen Produktion zur Notwendigkeit „eine fortwährende Steigerung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals“ (S. 618) zu betreiben und die Konkurrenz als „äußeres Zwangsgesetz“ des immanenten Triebes des Kapitals „zwingt ihn sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermittelst progressiver Akkumulation“.

Das **Größenwachstum des Kapitals**⁴⁾, sein Akkumulationsprozeß, ist durch die Kombination dreier Faktoren bedingt:

1. durch die **Elastizität des Teilungsverhältnisses** des Mehrwerts in Revenue und kapitalisierten Mehrwert,
2. durch die **Masse** des Mehrwerts, die mit der **Zunahme der vorgeschossenen Wertsumme** des Kapitals und der Anzahl der gleichzeitig ausgebeuteten Arbeiter variiert,
3. durch die von der gegebenen Größe des Kapitals **unabhängige Potenz seiner Größenausdehnung**.

Unter den letzten Punkt fällt:

1. der **Exploitationsgrad** der Arbeitskraft: Die gewaltsame Herabsetzung des Arbeitslohns unter den Wert der Arbeitskraft verwandelt einen Teil des „notwendigen Konsumtionsfonds des Arbeiters in einen Akkumulationsfonds von Kapital“ (MEW 23, S. 626),
2. die **Elastizität** der Arbeitskraft: Bei gegebenem Wert und gegebener Masse von Produktionsmitteln kann durch Steigerung der **Intensität der Arbeit** und der Ausdehnung der **Arbeitszeit** (z. B. Schichtarbeit) zusätzliche Arbeit flüssig gemacht werden (vgl. dazu MEW 23, S. 633). Das Mehrprodukt und der Mehrwert wächst ohne zusätzliche Kapitalanlage.
3. die **Steigerung der Produktivkraft der Arbeit**:
 - a) Selbst bei gleichbleibendem Teilungsverhältnis der verausgabten Arbeit (Mehrwerttrate) steigt die **Masse** des Mehrprodukts für das Kapital. Dadurch kann entweder die Konsumtion der Kapitalisten wachsen ohne Abnahme der Akkumulation, oder die proportionelle Größe wächst, „während die Verwohlfeilerung der Waren dem Kapitalisten ebenso viele oder mehr Genußmittel als vorher zur Verfügung stellt“ (MEW 23, S. 631).

³⁾ In der Vorstellung der klassischen politischen Ökonomie löste sich fälschlicherweise der ganze zu akkumulierende Mehrwert allein in zusätzliche produktive, d. h. Mehrwert produzierende Arbeiter auf (vgl. MEW 23, S. 615). Aber auch der heutige Begriff der **Investition** ist insofern falsch, weil dadurch die Akkumulation des Kapitals nur als Akkumulation von Produktionsmitteln erscheint und nicht auch von zusätzlichen Lohnarbeitern.

⁴⁾ Die folgenden Bestimmungen betreffen nicht nur den Akkumulationsprozeß des Kapitals, sondern sind ebenso bedeutsam für die plötzliche Kontraktion und Expansion im industriellen Zyklus. Im zweiten Hauptteil der Arbeit wird dieser Punkt wieder aufgenommen.

b) Normalerweise geht aber noch mit wachsender Produktivkraft der Arbeit eine steigende Mehrwertrate einher, wenngleich der Reallohn dabei auch steigen kann. Dadurch verbilligt sich einerseits die Arbeitskraft, andererseits vermindern sich auch die in den Produktionsmitteln vergegenständlichten Quanten Arbeit. Derselbe variable Kapitalwert kann mehr Arbeitskraft und derselbe konstante Kapitalwert kann mehr Produktionsmittel als „Arbeitseinsauger“ in Bewegung setzen. Nicht nur erweitert sich die „Stufenleiter der Reproduktion stofflich, sondern die Produktion des Mehrwerts wächst schneller als der Wert des Zusatzkapitals“ (MEW 23, S. 631) ⁵.

c) Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit und der allgemeine Fortschritt der Wissenschaft und Technik bringt auch das Originalkapital nach einer Zeit der Umwälzung in eine neue technologische Form. „In seine neue Form einverleibt es gratis den hinter dem Rücken seiner alten Form vollzogenen gesellschaftlichen Fortschritt“ (MEW 23, S. 632).

4. die mit dem Umfang der Produktionsmittel zunehmende wachsende Differenz zwischen der zeitlichen und räumlichen Ausdehnung in der Anwendung der Produktionsmittel und der Verminderung des auf die einzelne Ware übertragenen Wertteils (vgl. dazu MEW 23, S. 635).

So ergibt sich, „daß selbst bei gegebener Größe des funktionierenden Kapitals die ihm einverlebte Arbeitskraft, Wissenschaft und Erde (worunter ökonomisch alle ohne Zutat des Menschen von Natur vorhandenen **Arbeitsgegenstände** zu verstehn sind) **elastische** Potenzen desselben bilden, die ihm innerhalb gewisser Grenzen einen **von seiner eignen Größe unabhängigen Spielraum gestatten**“ (MEW 23, S. 636). Ebenso wie nicht von einem fixen Wirkungsgrad derselben Kapitalmasse ⁶) ausgegangen werden kann, gibt es auch nicht einen **fixen Arbeitsfonds** ⁷). Der in das variable Kapital (und damit die Summe der Arbeitslöhne) umzusetzende Kapitalteil ist außerordentlich elastisch. Um ein gegebenes konstantes Kapital oder eine gegebene Masse Produktionsmittel mit seiner bestimmten Masse lebendiger Arbeit in Bewe-

⁵) Diese Analyse auf Basis der Werttheorie wird von der Tatsache der säkularen Inflation nicht berührt, weil ebenso der vorgeschossene Kapitalwert wie die notwendige und die Mehrarbeit durch das veränderte Maß der Preise **gemeinsam** berührt werden.

⁶) Da in der (bürgerlichen) Wachstumstheorie die stoffliche und wertmäßige Existenz einander gleichgesetzt wird, können weder die Elastizität der exploitierten Arbeitskraft noch die technologische Anwendung der Wissenschaft als Momente der Ausdehnung des Kapitals richtig erkannt werden.

⁷) Eine neuere Version des „fixen Arbeitsfonds“ ist die Lohnquote, von der behauptet wird, daß diese der fixe Anteil der Arbeit am Gesamteinkommen sei, der nur gering variieren könne. Die kapitalistische Schranke des Anteils der Arbeit am eigenen Produkt wird auch hier wieder – wie bei der alten Arbeitsfondstheorie – in eine gesellschaftliche Naturschranke umgedichtet. Erst werden die „Einkommen aus unselbständiger Arbeit“ summiert und nach Feststellung der Gesamtsumme der Einkommen aus unselbständiger Arbeit stellt man dann fest, daß dies der natürliche Anteil der Arbeit als „Produktionsfaktor“ am Gesamteinkommen sei!

gung zu setzen, ist weder die Anzahl der Arbeitskräfte festgelegt, denn die Anzahl wechselt selbst mit dem Exploitationsgrad der Arbeitskraft, noch der Preis der Arbeitskraft, „sondern nur seine zudem sehr elastische Minimal-schranke“ (MEW 23, S. 637 f.).

1. 3. Kapitalwachstum, Arbeitslohn und Lage der Lohnarbeiter

In der Einleitung war die Bewegung des absoluten und relativen Arbeitslohns nur insoweit angedeutet, wie sie allein durch die absolute und relative Wertgröße und damit die **Wertbewegung** der Arbeitskraft bestimmt schien. Im weiteren Fortgang soll jetzt an Hand der Marxschen Theorie skizziert werden, wie das Wachstum des Kapitals, das bedingt war durch

1. das Teilungsverhältnis des Mehrwerts,
2. die Masse des Mehrwerts (erhöhte Anzahl der Arbeitskräfte),
3. das Anwachsen der Mehrwertmasse unabhängig von der Größe des Kapitals,

auf die Nachfrage und Zufuhr von Arbeit wirkt und die **Bewegung des Arbeitslohns** und die Lage der Lohnarbeiterklasse bestimmt. „Der wichtigste Faktor bei dieser Untersuchung ist die **Zusammensetzung des Kapitals** und die Veränderungen, die sie im Verlauf der Akkumulation durchmacht“ (MEW 23, S. 640). Unter Zusammensetzung des Kapitals ist zu verstehen das Verhältnis der in Arbeitskräfte (v) und in Produktionsmittel (c) umgesetzten Bestandteile des Kapitals. Im ersten Schritt soll dieses Verhältnis (die sogenannte organische Zusammensetzung des Kapitals) sowohl für das Originalkapital wie für das Zusatzkapital als gleichbleibend angenommen werden. Ausgegangen wird aber immer von der durchschnittlichen Zusammensetzung des **gesellschaftlichen Gesamtkapitals eines Landes**.

1. 3. 1. Quantitatives Wachstum des Kapitals und die darin eingeschlossene Bewegung des Arbeitslohns

Soll der Mehrwert oder ein Teil des Mehrwerts akkumuliert werden, so muß er rückverwandelt werden sowohl in zusätzliches variables wie in zusätzliches konstantes Kapital. Dadurch wächst die Nachfrage nach Arbeit. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion wird nicht nur jährlich ein Mehrwert produziert, sondern die **Masse** des Mehrwerts wächst selbst mit zunehmendem Umfang des bereits fungierenden Kapitals. Überdies kann etwa mit der Öffnung neuer profitabler Märkte oder angereizt durch Phasen der Prosperität das Teilungsverhältnis des Mehrwerts in Revenue und Zusatzkapital zugunsten des Zusatzkapitals verändert werden (oder die Aufnahme von Kapitalkrediten erfolgen). Die durch die beschleunigte Akkumulation des Kapitals hervorgerufene Nachfrage nach zusätzlichen Lohnarbeitern erfolgt bis zu einem Punkt, an dem die Nachfrage die Zufuhr übersteigt und Lohnsteigerungen eintreten. Die Herrschaftssphäre des Kapitals dehnt sich extensiv aus, wenngleich durch den steigenden Preis der Arbeit der Konsumtionsfonds der Arbeiterklasse sich qualitativ und quantitativ erwei-

PERMANENTE REVOLUTION

- Nr. 1/2 Friedrich Krabbe - Permanenz der Revolution
Darstellung eines Marx'schen Begriffs
- Ernest Mandel - Das chinesische Entwicklungsmodell -
eine Alternative zum Stalinismus ?
- Helmut Fleischer - Methodologische Vorüberlegungen zum Begreifen
revolutionärer Praxis
- Werner Olle/Ulf Wolter - Die "Große proletarische Kulturrevolution"
oder: Die Objektivität der Technokratie
- Ernest Mandel - Die Diktatur des Proletariats und die Frage
der Arbeiterdemokratie
- Livio Maitan - Kritik der Manifesto-Thesen
- Bernd Rabehl - Das Verhältnis von bürgerlicher Ideologie und der
Ideologie des Antiautoritarismus
- Tariq Ali u. Richard Nations - Revolutionäre Perspektiven für Pakistan
- Nr. 3 Währungskrise, Lohnformen, Kampfformen und -forderungen der
Arbeiterklasse, Kritik der IMSF-Tagung (1971)
- Nr. 4 Bewaffneter Kampf oder friedlicher Weg - Zur Strategiediskussion der
revolutionären Perspektiven in unterentwickelt gehaltenen Ländern
(konkretisiert an den Beispielen Bolivien und Chile)
- Nr. 5 Analyse des Ausbildungssektors
Bedingungen der Kämpfe der Lehrlinge, Schüler und Studenten

Einzelheft DM 3,50 , Doppelnummer DM 6.- Die PERMANENTE REVOLUTION er-
scheint mit 6 Nummern pro Jahr. Abonnement (6 Nummern) DM 18.- (incl. Porto)

Bestellungen an: Dieter Fölster 1 Berlin 10 Postfach 214

Konto : Dieter Fölster Berliner Volksbank (Filiale Kreuzberg) ,Nr. 12007248
Postscheckkonto der Bank Berlin-West 664 71

Gruppe internationale Marxisten (GIM) in Westberlin
Deutsche Sektion der IV. Internationale

tert und die unbezahlte Arbeit abnehmen kann. Das Maß der Nachfrage nach zusätzlicher Arbeitskraft ist aber der Grad der unbezahlten Arbeit selbst. Die Abnahme der unbezahlten Arbeit bildet deshalb einerseits Ausgangspunkt zu gewaltsamen Konflikten zwischen Lohnarbeit und Kapital um die Rate des Arbeitslohns, andererseits kann die Abnahme der unbezahlten Arbeit die **Einschränkung der Akkumulation** bewirken, „weil der Stachel des Gewinns abstumpft“ (MEW 23, S. 648) und die Lohnbewegung erhält einen Gegenschlag: „Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft. Der Arbeitspreis fällt wieder auf ein den **Verwertungsbedürfnissen des Kapitals** entsprechendes Niveau“ (MEW 23, S. 648). Das **Kapitalverhältnis** selbst wird also durch die Lohnbewegung nicht gefährdet.

Diese Phasen beschleunigter Akkumulation des Kapitals, einer ausgedehnten Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften, der extensiven Ausdehnung der Kapitalherrschaft, des steigenden Arbeitslohns und der relativen Prosperität der Arbeiterklasse finden sich sowohl innerhalb der zyklischen Bewegung des Kapitals wie auch als **historische Phasen** der kapitalistischen Akkumulation, in denen die organische Zusammensetzung des Kapitals nahezu unverändert bleibt, die Akkumulation aber durch Ausdehnung des Absatzfeldes der Waren, etwa durch „rasche Entwicklung des Weltmarkts“ (MEW 26,2; S. 586) beschleunigt wird. Andererseits ist es gerade die beherrschende Stellung einer kapitalistischen Nation auf dem Weltmarkt, die eine Expansion der Produktion, eine besondere Steigerung der Produktivkraft und Intensität der Arbeit erlaubt, die Kapitalakkumulation enorm beschleunigt und über die ausgeweitete Nachfrage nach Arbeit Lohnsteigerungen sowie eine starke Differenzierung der Arbeitslöhne hervorruft. (Für die englische Weltmarktstellung Mitte des 19. Jh. konstatiert Marx, daß trotz verringerter Arbeitszeiten eine „plötzliche und unfreiwillige Lohnsteigerung (erfolgte) nicht etwa in einigen lokalen Geschäftszweigen, sondern in führenden Industriezweigen, durch die England den Weltmarkt beherrscht“ (MEW 16, S. 110). Ähnliches kann für die BRD in der Phase beschleunigter Kapitalakkumulation besonders Anfang der 60er Jahre konstatiert werden.)

1.3.2. Größenausdehnung des Kapitals, die Änderung seiner Zusammensetzung und die Bewegung des Arbeitslohns

Die Ausdehnung des Kapitals ist aber nicht nur durch bloßen **Zuwachs des Kapitals** gekennzeichnet, sondern im weiteren Fortgang der Akkumulation auch durch die Veränderung der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Mit der Akkumulation entwickelt sich die Produktivkraft der Arbeit, die ihrerseits wieder die Akkumulation beschleunigt. Beide Prozesse geben sich wechselseitig Anstöße. Die Produktivkraft der Arbeit aber drückt sich aus in dem Größenumfang der Produktionsmittel, die dieselbe **Arbeitsmasse** in Bewegung setzt und in Produkte verwandelt, oder, umgekehrt, der Zuwachs in der Produktivität der Arbeit zeigt sich in der relativen Abnahme der Arbeitsmasse gegenüber der bewegten Masse Produktionsmittel. Diese Entwicklung der technischen Zusammensetzung des Kapitals spiegelt sich

ebenso wider in der organischen Zusammensetzung des fungierenden Kapitals, dem Verhältnis seines variablen und konstanten Teils wie in dem Verhältnis der Bestandteile des **Zuwachskapitals**. Der Wechsel in den Bestandteilen des Zuwachskapitals drückt sich aus in der Zunahme des konstanten Kapitalteils auf Kosten des variablen, in Arbeitskraft umgesetzten Kapitalteils.

Wenngleich also die relative Größe des variablen Kapitalteils mit dem Fortschritt der Akkumulation vermindert wird, kann die absolute Größe des variablen Kapitalteils noch wachsen. Die Folge ist aber, daß mit dem Wachstum des Kapitals gleichzeitig eine Verminderung in der zusätzlichen Nachfrage nach Arbeit einhergeht. Andererseits vermindert sich die zusätzliche Nachfrage nach Arbeit nicht nur durch das Zuwachskapital, sondern auch durch die **veränderte Verteilung** des bereits vorhandenen gesellschaftlichen Kapitals – der Zentralisation des Kapitals. Die Zentralisation steigert die Produktivkraft der Arbeit und verstärkt die Wirkung der Akkumulation. Auf diese Weise erweitert und beschleunigt sie die „Umwälzungen in der technischen Zusammensetzung des Kapitals, die dessen konstanten Teil vermehren auf Kosten seines variablen Teils und damit die relative Nachfrage nach Arbeit vermindern“ (MEW 23, S. 656). Darüberhinaus erfolgt aber durch die Umwälzung des **gegebenen gesellschaftlichen Originalkapitals** eine Freisetzung von Arbeit; das alte Kapital gewinnt eine neue technische Gestalt, „worin eine geringere Masse Arbeit genüge, eine größere Masse Maschinerie und Rohstoffe in Bewegung zu setzen“ (S. 657). Dadurch kann die Gesamtnachfrage nach Arbeit absolut abnehmen.

Im Fortgang des **Wachstums des Kapitals** steht also der verminderten Attraktion von Arbeit durch das Zusatzkapital eine – periodisch erfolgende – Umwälzung des Originalkapitals und damit eine Repulsion von bereits beschäftigten Arbeitern gegenüber⁸⁾.

Die Kompensation der absoluten Verminderung der Nachfrage als Resultat der Umwälzung des gegebenen gesellschaftlichen Gesamtkapitals durch die in dem Zusatzkapital inbegriffene zusätzliche – aber ihrer Proportion nach wiederum beständig abnehmende – Nachfrage nach Arbeit gelingt nur durch eine **beschleunigte Akkumulation des Gesamtkapitals**⁹⁾. Diese wachsende Akkumulation und die sie begleitende Zentralisation wird aber ihrerseits wieder „Quelle neuer Wechsel der Zusammensetzung des Kapitals oder abermalig beschleunigte Abnahme seines variablen Bestandteils, verglichen mit den konstanten“ (MEW 23, S. 658). Dieser Widerspruch in der

⁸⁾ Zum Verhältnis von organischer Zusammensetzung und Freisetzung im Wachstumsprozeß des BRD-Kapitals vergl. W. Vogt, Makroökonomische Bestimmungsgründe des wirtschaftlichen Wachstums der BRD von 1950 bis 1960, Tübingen 1964, bes. S. 222 und RKW (Hg.), Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der BRD (in der Folge zitiert als RKW-Berichtsband), Ffm 1970, S. 102 f.

⁹⁾ Vergl. dazu die in den USA in den letzten zwei Jahren einsetzende Unterbeschäftigung und Stagnation, wo diese beschleunigte Akkumulation des Gesamtkapitals nicht mehr gelingt; dieser Zusammenhang soll später noch entwickelt werden.

Größenausdehnung des Kapitals¹⁰⁾ (bzw. in der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in kapitalistischer Form) ist es, der „beständig eine relative, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung“ produziert (ebd.), die zyklisch oder in Phasen der Stagnation besonders hervortritt.

Wenngleich die Bildung einer der kapitalistischen Produktion immanenten Surplusbevölkerung, der industriellen Reservearmee, Resultat des Wachstumsprozesses des Kapitals ist, so wird sie doch normalerweise nur periodisch in der zyklischen Bewegung der kapitalistischen Produktion sichtbar, wie sie umgekehrt selbst Voraussetzung der zyklischen Bewegung, der plötzlichen Expansion und Kontraktion des Kapitals ist¹¹⁾.

Das in der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und im Wachstum des Kapitals eingeschlossene Verhältnis der **sinkenden zusätzlichen Nachfrage** nach Arbeit (durch Veränderung der Zusammensetzung des Zusatzkapitals) zur **erhöhten Zufuhr von Arbeit** durch Freisetzung (Zentralisation und Umwälzung des Originalkapitals) wird nochmals durch einen weiteren Umstand modifiziert: Die Zu- und Abnahme der **Kapitalsumme**, die in Arbeitskraft umgesetzt wird, braucht nicht der Zu- und Abnahme der **Masse der gelieferten Arbeit** entsprechen. Mit derselben Auslage von variablem Kapital etwa kann mehr Arbeit durch extensive und / oder intensive Exploitation flüssig gemacht werden. Während dadurch die Zahl der nachgefragten Arbeitskräfte weiter vermindert wird, wird zugleich die Zufuhr von Arbeit bzw. das Angebot von Arbeit gesteigert, was wiederum einen Druck auf die bereits beschäftigten Arbeiter ausübt¹²⁾. „Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt“ (MEW 23, S. 665).

Dieses, im Wachstum des Kapitals eingeschlossene und durch dies letzte Moment modifizierte Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr von Arbeit, stellt sich dar als Kontraktion und Expansion der industriellen Reservearmee innerhalb des industriellen Zyklus: Erst auf diesem Hintergrund der Zu- und Abnahme der **relativen Surpluspopulation** bewegt sich das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit. Es ist also nicht die **absolute** Zu- und

¹⁰⁾ Vergl. dazu neuere Wachstumstheorien (z. B. Harrod und Domar), die nur von einer ungenügenden Kapitalausdehnung als Ursache von Unterbeschäftigung ausgehen.

¹¹⁾ „Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, größern oder geringern Absorption und Wiedergebilde der industriellen Reservearmee oder Überbevölkerung“ (MEW 23, S. 661).

¹²⁾ Dieses Phänomen tritt besonders in Krisen und Phasen der Stagnation hervor.

Abnahme der Arbeitsbevölkerung¹³⁾, sondern das wechselnde **Verhältnis**¹⁴⁾ von beschäftigter und von unbeschäftigter Anzahl: **derselben** Arbeiterbevölkerung, d. h. es ist das im **Kapitalwachstum eingeschlossene Ausmaß der industriellen Reservearmee**, das die „**allgemeine Bewegung des Arbeitslohns** oder das Verhältnis zwischen Arbeiterklasse, d. h. Gesamtarbeitskraft und gesellschaftlichem Gesamtkapital“ reguliert (MEW 23, S. 668).

Schien zuerst (im Punkt 1.3.1.) die Bewegung des Arbeitslohns durch den beschleunigten **Zuwachs** des Kapitals und die entsprechende **Nachfrage** nach Arbeit bestimmt, so zeigt aber der Fortgang des Akkumulationsprozesses eine konkretere Bestimmung der Bewegung des Arbeitslohns. Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion sorgt selbst dafür, daß der „**absolute Zuwachs von Kapital von keiner entsprechenden Steigerung der allgemeinen Arbeitsnachfrage begleitet ist**“ (MEW 23, S. 669) und überdies bewirkt das Wachstum des Kapitals, daß das Kapital auf beide Seiten, auf Nachfrage **und** Zufuhr von Arbeit einwirkt. Wenn der Akkumulationsprozeß die Nachfrage nach Arbeit vermindert, vermehrt er andererseits zugleich das Angebot von Arbeit durch Freisetzung von Arbeit. „Während zugleich der Druck der Unbeschäftigten die Beschäftigten zur Flüssigmachung von mehr Arbeit zwingt, also in gewissem Grad die Arbeitszufuhr von der Zufuhr von Arbeitern unabhängig macht“ (MEW 23, S. 669). Aus dem Wachstumsprozeß des Kapitals ergibt sich also (beide Prozesse zusammengenommen, sowohl die Größenausdehnung als auch der Wechsel in der Zusammensetzung des Kapitals), daß die Lohnbewegung und die Lage der Arbeiterklasse widersprüchlich reguliert werden, wobei aber der Fortgang des Akkumulationsprozesses in dem oben skizzierten Sinne die „allgemeine Tendenz (enthält) . . ., den durchschnittlichen Lohnstandard nicht zu heben, sondern zu senken“ (MEW 16, S. 151), verschiedene Existenzformen der industriellen Reservearmee herauszubilden, die Konkurrenz unter den Arbeitern, insbesondere zwischen beschäftigten und unbeschäftigten, zu verschärfen und im Maß der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit und der Produktion der Produktionsbedingungen als Kapital, die Lage der Lohnarbeiter zu verschlechtern, „ihre Funktion als Verwertungsmittel des Kapitals“ (MEW 23, S. 669) immer prekärer zu machen und umgekehrt den „Druck der Arbeiter

¹³⁾ In der Vorstellung der klassischen politischen Ökonomie schien die Bewegung des Arbeitslohns mit der Kapitalakkumulation von der **absoluten Anzahl** der Arbeitsbevölkerung, von dem natürlichen Populationsgesetz bestimmt, demzufolge die absolute Anzahl der Arbeitsbevölkerung sich mit steigendem Lohn vermehrt, damit den Lohn wieder herabdrückte und mit der Dezimierung der Arbeitsbevölkerung der Lohn wieder steigen würde (vergl. dazu A. Smith, Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Nationalreichtums, Berlin 1913, S. 60).

¹⁴⁾ Dieser Zusammenhang von Zufuhr **und** Nachfrage nach Arbeit, der im Kapitalwachstum selbst einbegriffen ist und die Lage der Arbeiterklasse und die Lohnbewegung bestimmt, wird – wie schon in der klassischen politischen Ökonomie – auch in den neueren Lohntheorien willkürlich auseinandergerissen als **Angebot** von Arbeit einerseits und von bloßer **Nachfrage** nach Arbeit andererseits (vgl. N. W. Rothschild, Lohntheorie, Berlin 1963, S. 18 ff. u. 53 ff.).

auf ihre Beschäftigungsmittel“ (a. a. O., S. 674) und die Abhängigkeit vom Kapital zu verstärken¹⁵⁾.

Dieser in der kapitalistischen Akkumulation allgemein enthaltene und im Fortgang der Akkumulation heraustretende antagonistische Charakter kann aber in „seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert“ (MEW 23, S. 674) werden, deren Analyse Marx nicht in die allgemeine Darstellung des Kapitals ausdrücklich hineinnahm.

Aus der bisherigen Darstellung der Form und Größe des Arbeitslohns – der allgemeinen Momente der Tendenzen des Kapitals im unmittelbaren Produktions- und Akkumulationsprozeß – lassen sich aber bereits entgegenwirkende Momente bestimmen:

Die Zusammenfassung und Organisierung der Lohnarbeiter in **Trade-Unionen**, die Aufhebung der Konkurrenz unter den Arbeitern und der ökonomische Kampf um die Erhaltung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen und um die Erhaltung des Werts der Arbeitskraft¹⁶⁾.

Es folgt daher, daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters **welch es immer seine Zahlung**, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die **relative Überbevölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation in Gleichgewicht hält**, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephaestos an den Felsen. Es bedingt eine der **Akkumulation von Kapital** entsprechende **Akkumulation von Elend**. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die **ihr eigenes Produkt als Kapital produziert**“ (MEW 23, S. 675). Der „Wohlstand“ der Arbeiterklasse, die Erhöhung des Reallohns ist also keinesfalls **notwendig** in dem beschleunigten Akkumulationsprozeß eingeschlossen, wie insbesondere Theoretiker des „freiheitlichen Sozialismus“ (Schiller z. B. und Gewerkschaftstheoretiker) mit ihrer Theorie vom „wachsenden, verteilungsfähigen Kuchen“ es der Arbeiterklasse weismachen wollen (vgl. Markmann, H., Wirtschaftliche Bestimmungsgründe der Lohnbildung aus der Sicht der Gewerkschaften, in: H. Arndt (Hg.), Lohnpolitik und Einkommensverteilung, Berlin 1969, S. 156 ff.).

¹⁶⁾ „Andererseits bildet der **Wert des Arbeitsvermögens** die bewußte und ausgesprochene Grundlage der **Trades' Unions**, deren Wichtigkeit für die englische Arbeiterklasse kaum überschätzt werden kann. Die **Trades' Unions** bezwecken nichts anderes als das **Sinken des Niveaus** des Arbeitslohns unter seine traditionell in verschiedenen Geschäftszweigen gegebene Höhe zu verhindern, das Herunterdrücken des **Preises** des Arbeitsvermögens unter seinen **Wert** . . . Die Arbeiter **kombinieren**, um sich in **dem Kontrakt über den Verkauf ihrer Arbeit** einigermaßen auf den Fuß der **Gleichheit** mit dem Kapitalisten zu setzen. Dies ist das **Rationale** (der logische Grund) der **Trades' Unions**“ (Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Ffm 1969, S. 119). Im Gegensatz zu den utopischen Sozialisten, den Proudhonisten und Lassalleanern hielt Marx an der Notwendigkeit des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse – dem Lohnkampf und dem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen – fest (vergl. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1963, S. 190), wengleich er zugleich der Beschränkung auf den ökonomischen Kampf entgegentrat und den gleichzeitigen Kampf gegen das Lohnsystem (MEW 16, S. 152) für notwendig hielt. Andererseits war für Marx aber auch im ökonomischen Kampf als Zusammenfassung, Organisierung und Schulung der Arbeiter der Übergang zu dem politischen Kampf enthalten.

2. Die beschleunigste Akkumulation des Kapitals und eine ausgedehnte Nachfrage nach Arbeit ¹⁷⁾, die die industrielle Reservearmee absorbiert und die Funktion der Arbeitskraft als Verwertungsmittel des Kapitals wieder herstellt ¹⁸⁾; ferner die Verminderung des Wachstums der organischen Zusammensetzung des fungierenden Kapitals und der Absorption der industriellen Reservearmee durch unproduktive, d. h. nicht Mehrwert schaffende Verwendung von Arbeit ¹⁹⁾.

2. Der Fortgang des Akkumulationsprozesses, die Entwicklung seiner Widersprüche und die Bewegung des Arbeitslohns

Scheint so die allgemeine Bewegung des Arbeitslohns, das Verhältnis von Arbeiterklasse und gesellschaftlichem Gesamtkapital (vgl. MEW 23, S. 670), durch das **Ausmaß** der industriellen Reservearmee bestimmt zu sein, die selbst wieder vom Wachstumsprozeß des Kapitals und von dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus reguliert war, so stellte sich – als eine der wichtigsten Gegenwirkungen der sich verschlechternden Lage der Arbeiterklasse – die entwickelte Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung dar. Der weitere Fortgang des Akkumulationsprozesses und die historische Entfaltung seiner Widersprüche ist aber ebenso selbst wieder Ausgangspunkt einer Tendenz, die das Verhältnis von Arbeitslohn und Mehrwert, von Gesamtarbeitskraft und Gesamtkapital und die Lage der Lohnarbeiterklasse beeinflußt.

2. 3. 1. Der Fall der Profitrate

Es war schon gezeigt worden, daß der Fortgang des Akkumulationsprozesses des Kapitals und die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit sich in einer relativen Abnahme des in lebendiger Arbeit umgesetzten variablen Kapitalteils gegenüber den wachsenden, in Produktionsmitteln (Rohstoffe, Bauten, Maschinen usw.) umgesetzten konstanten Kapitalteils, ausdrückt, sowie in einer Verminderung der im Zuwachskapital enthaltenen Nachfrage nach Arbeit bei gleichzeitiger wachsender Freisetzung von Arbeit durch die Zentralisation und Umwälzung des Originalkapitals. Diese gegensätzlichen Tendenzen machten sich in der periodisch erfolgenden Kontraktion und Expansion der industriellen Reservearmee in der zyklischen Abfolge der kapitalistischen Produktion geltend.

Wenn aber „die Masse der angewandten lebendigen Arbeit stets abnimmt im Verhältnis zu der Masse der von ihr in Bewegung gesetzten vergegenständlichten Arbeit, der produktiv konsumierten Produktionsmittel, so muß

¹⁷⁾ So auch Mattick: „Die den Akkumulationsprozeß begleitende Verelendung ist hier als **allgemeine Tendenz** gesehen, die den tatsächlichen Bewegungen von Kapital und Arbeit zugrunde liegt, aber in demselben Sinne modifiziert werden kann, in dem der Akkumulationsprozeß selbst auch durch die **spezifische Natur** seiner Kontraktion und Expansion in **jedem beliebigen** Zeitpunkt modifiziert wird“ (Mattick, Marx und Keynes, Ffm. 1971, S. 114).

¹⁸⁾ Vergl. dazu den Punkt 1. 3. 1.

¹⁹⁾ Vergl. dazu das 2. und 3. Kapitel der Arbeit.

auch der Teil dieser lebendigen Arbeit, der unbezahlt ist und sich in Mehrwert vergegenständlicht, in einem stets **abnehmenden Verhältnis** stehn zum Wertumfang des angewandten **Gesamtkapitals**“ (MEW 25, S. 223). Das Verhältnis des Werts der unbezahlten Arbeit der Gesamtarbeitskraft, die Mehrwertmasse, zum Wert des angewandten gesellschaftlichen Gesamtkapitals bildet aber die Profitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals, die noch dadurch modifiziert wird, daß der Wertumfang der Produktionsmittel aufgrund der Verminderung der Wertgröße der Waren hinter dem Wachstum seines stofflichen Umfanges zurückbleibt, drückt sich im Fortgang der Akkumulation in einer sinkenden Profitrate des Gesamtkapitals aus. Dabei ist also noch von der **Verteilung** des Mehrwerts in die verschiedenen gegeneinander verselbständigten Bestandteile des Mehrwerts, wie industrieller Profit, Handelsprofit, Zins, Grundrente, abstrahiert.

Indem aber mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit einerseits die Masse der produzierten Gebrauchswerte wächst, die als Produktionsmittel fungieren, andererseits aber eine Surpluspopulation und eine weitere Vergrößerung der Anzahl der Arbeitsbevölkerung entsteht, sei es durch das Wachstum der Bevölkerung, sei es durch Subsumtion anderer Produktionsweisen unter das Kapital, muß gleichzeitig mit dem Fortschritt des Akkumulationsprozesses „die Masse der aneignungsfähigen und angeeigneten Mehrarbeit und daher die **absolute Masse** des vom Gesellschaftskapital angeeigneten Profits wachsen“ (MEW 25, S. 229) — Hervorhebung von uns). Gleichzeitig wächst aber auch noch die **Mehrwert** der einzelnen Arbeitskraft²⁰⁾ (Arbeitszeit, Intensität, Wertsenkung des Arbeitslohns), deshalb muß insgesamt, wenn auch die Masse und die Rate des Profits bei einem gegebenen Kapital, etwa von 100, sich verringert, die Masse des vom **Gesamtkapital angeeigneten Profits wachsen bei gleichzeitigem Fall der**

²⁰⁾ Der Einwand, daß der Fall der Profitrate durch den Anstieg der Mehrwertrate kompensiert werden könne (vgl. P. M. Sweezy, Theorie der Kapitalistischen Entwicklung, Köln 1959, S. 73 ff.), trifft als rein mathematische Operation die ökonomische Wirklichkeit insofern nicht, weil die **Wertsenkung der Arbeitskraft nicht in demselben Maße wie die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit gelingt**: Der Wert des Arbeitsvermögens fällt nicht in demselben Verhältnis, wie die Produktivkraft der Arbeit oder des Kapitals steigt“ (MEW 26,3; S. 295, 306). Oder in neueren Begriffen ausgedrückt: Wenn die Lohnquote nicht so schnell sinkt, wie die Produktivkraft der Arbeit steigt, die Arbeiter sich einen Teil der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit als steigenden Reallohn aneignen können, muß — wenngleich auch die **Masse** des Überschusses über die bezahlte Arbeit steigt — die Profitrate fallen, wenn das vorzuschießende Gesamtkapital noch schneller steigt, woran kaum zu zweifeln ist. Dabei ist aber — bei Zuhilfenahme der Lohnquote — zu berücksichtigen, daß darin auch die unproduktiven (nicht mehrwertsetzenden) Lohnarbeiter eingeschlossen sind und schon von daher die Lohnquote (historisch) noch steigen kann, ohne daß darin der wirkliche Exploitationsgrad ausgedrückt wäre. Schon deshalb müssen alle Berechnungen des Ausbeutungsgrads, die von der aus bürgerlichen Statistik entnommenen Lohnquote ausgehen, notwendigerweise falsch sein! (Vgl. dazu exemplarisch Boni u. a., Materialien zur Analyse der antagonistischen Distributionsverhältnisse in der BRD in: SOPO 14/15, 1971.)

Profiträte des Gesamtkapitals. Soll aber die **Profitmasse** und die Anzahl der angewandten Arbeitskräfte wachsen (und nur eine steigende Profitmasse kann noch den Anlaß zur Erweiterung des Originalkapitals bieten), dann kann sich dies bei gleichzeitiger relativer Abnahme des variablen Kapitals nur darstellen „in einem Wachstum des Gesamtkapitals in rascherer Progression als die, worin die Profirate fällt. Um ein absolut angewachsenes variables Kapital bei höherer Zusammensetzung oder relativ stärkerer Zunahme des konstanten Kapitals anzuwenden, muß das Gesamtkapital nicht nur im Verhältnis der höheren Komposition wachsen, sondern noch rascher. Es folgt hieraus, daß je mehr die kapitalistische Produktionsweise sich entwickelt, eine immer größere Kapitalmenge nötig ist, um dieselbe und mehr noch eine wachsende Arbeitskraft zu beschäftigen“ (MEW 25, S. 233).

Dieser Konflikt in der Größenausdehnung des Kapitals, nämlich **Mittel** der Erhaltung bzw. der Ausdehnung der absoluten Anzahl der Arbeitskräfte und der Ausdehnung der **Masse des Profits** als Kompensation des Falls der Profirate zu sein, der seinerseits zugleich wieder Quelle einer relativen Verminderung des variablen Kapitalteils und des Falls der Profirate ist, muß sich mit dem historischen Fortgang des Akkumulationsprozesses entfalten. Dieser ständige qualitative Wechsel der Bestandteile des Kapitals in seiner Größenausdehnung wird sich auch als Ausgangspunkt der Stagnation der Kapitalakkumulation, der ständigen Unterbeschäftigung und des Drucks auf den Arbeitslohn zeigen ²¹⁾.

Unter dem Banner des Marxismus

Subskriptionsfrist für die Neuauflage verlängert bis 31. 3 1972
Subskriptionspreis DM 165,00 — später DM 188,00

Erscheinungstermin: März/April 1972. Bestellungen an die linken
Buchhandlungen oder direkt an den Verlag: Politladen, Erlangen

(Diese oben angegebenen widersprüchlichen Tendenzen in der Größenausdehnung des Kapitals, seinem Akkumulationsprozeß, drücken nur nochmals die widersprüchlichen Tendenzen des Kapitals in seinem Produktionsprozeß aus: nämlich die größtmögliche Steigerung des Mehrwerts durch die Aneig-

²¹⁾ Diese widersprüchlichen Tendenzen in dem Anwachsen der vergegenständlichten Arbeit als Kapital der lebendigen Arbeit gegenüber, d. h. in der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und in der Kapitalakkumulation, sind aber nur abstrakt benannt, wenn gesagt wird, daß die Ursache der Stagnation und der Unterbeschäftigung (einer Situation, in der die Arbeiter nicht mehr als Verwertungsmittel des Kapitals funktionieren können) die **ungenügende Kapitalausdehnung** ist: So Domar: „So führt das Unvermögen einer Wirtschaft, mit erforderlicher Rate zu wachsen, zu unausgelasteten Kapazitäten und Arbeitslosigkeit“ (H. D. Domar, Kapitalexpansion, Wachstumsrate und Beschäftigung, in: H. König (Hg.) Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft, Köln 1968, S. 60).

nung eines in der Ware zu vergegenständlichenden größtmöglichen Quantums Arbeit und Mehrarbeit – also Vergrößerung der Anzahl der Arbeiter, der Arbeitszeit und Mehrarbeit durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit wie andererseits zugleich die Tendenz der größtmöglichen Reduktion von Arbeit, d. h. der Reduktion des in der Ware vergegenständlichten Quantums gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit, der Reduktion der Anzahl der Arbeitskräfte und der zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Arbeit mittels Steigerung der Produktivität der Arbeit)²²⁾.

Bevor dieser Konflikt zwischen Ausdehnung des Kapitals (bzw. der Produktion) und Verwertung weiter skizziert wird, sollen noch die von Marx angeführten, den Fall der Profitrate zur Tendenz abschwächenden Gegenwirkungen vom Gesichtspunkt unserer weiteren Analyse zusammengefaßt werden. Der Fall der Profitrate wird verlangsamt:

1. indem entweder ein Teil des Gesamtkapitals nicht in die Berechnung der Durchschnittsprofitrate eingeht
 - sei es, daß das Kapital nur als zinstragendes Kapital berechnet und angewandt wird (Aktiengesellschaften etc.)²³⁾,
 - sei es, daß es überhaupt vernichtet, entwertet oder unproduktiv, d. h. nicht Mehrwert setzend „vergeudet“ wird²⁴⁾,
2. durch Verminderung des Wachstums der organischen Zusammensetzung des Kapitals durch „Schöpfung neuer Produktionszweige, worin mehr unmittelbare Arbeit im Verhältnis zum Kapital nötig ist, in der die Pro-

²²⁾ Da auch Mattick (a. a. O.) nur von einer ungenügenden Größenausdehnung des Kapitals mangels **Mehrwertmasse** ausgeht, bleibt bei ihm die innere widersprüchliche Tendenz in der Akkumulation des Kapitals unbegriffen, was bei ihm dazu führt, daß er zwar die Überakkumulation von Kapital, aber nicht die sie begleitende Überproduktion von Waren ableiten und die Krise allein aus einer mangelnden Mehrwertmasse, ihre Aufhebung aus einer Steigerung der Mehrwertmasse erklären kann: „Das Verhältnis der angeeigneten unbezahlten Arbeit zur Kapitalmasse kann nur durch eine Erhöhung der Menge unbezahlter Arbeit verbessert werden.“ (Mattick, a. a. O., S. 77). Die im Text folgende Abteilung wird zeigen, daß dieser – für Matticks Theorie zentrale – Satz nur **einen** Aspekt des Problems berührt.

²³⁾ Vgl. dazu MEW 25, S. 250, wobei allerdings heute angesichts der **vorherrschenden** Form der Aktiengesellschaft als juristische Form bes. der großen fungierenden Kapitale diese Marx'sche Annahme zu überprüfen wäre.

²⁴⁾ „Es sind in der entwickelten Bewegung des Kapitals Momente, die diese Bewegung aufhalten, anders als durch die Krisen; so z. B. die beständige Entwertung eines Teils des existierenden Kapitals: die Verwandlung eines großen Teils von Kapital in capital fixe, das nicht als Agent der direkten Produktion dient; unproduktive Vergeudung einer großen Portion des Kapitals etc. (Das Kapital, produktiv angewandt, wird immer doppelt ersetzt; wie wir gesehen haben, daß die Wertsetzung des produktiven Kapitals einen Gegenwert voraussetzt. Der unproduktive Konsum des Kapitals ersetzt es auf einer Seite, vernichtet es auf der anderen. Daß ferner das Fallen der Rate des Profits aufgehhalten werden kann durch Wegfallen von existierenden Abzügen am Profit, z. B. Fall in den Steuern, Verminderung der Grundrente etc., gehört eigentlich nicht hierher, so sehr es von praktischer Bedeutung, denn es sind dies selbst Portionen des Profits unter anderem Namen und angeeignet von anderen Personen als den Kapitalisten“ (Grundrisse, S. 637).

duktivkraft der Arbeit noch nicht entwickelt ist“ (Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1955, S. 637)²⁵⁾.

2. durch die Verbilligung des konstanten Kapitals²⁶⁾ und die Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals,
4. durch die Vergrößerung der **Masse des Profits** gegenüber der **bezahlten Arbeit** vermittels
 1. eines erhöhten Exploitationsgrads der Arbeit (Verlängerung des Arbeitstages und Intensifikation der Arbeit, Einbeziehung ungelernter Arbeit),
 2. der Zunahme des Anteils der Lohnarbeiter, deren Arbeitslohn unter dem Durchschnitt liegt²⁷⁾,
 3. „Herunterdrückens des Arbeitslohns unter seinen Wert“ (MEW 25, S. 245). Den Druck auf den Arbeitslohn nennt Marx „eine der bedeutendsten Ursachen, die die Tendenz zum Fall der Profitrate aufhalten“ (ebd).
 4. Erhöhung der Überschüsse über die bezahlte Arbeit entweder durch eine besondere Stellung einer kapitalistischen Nation auf dem Weltmarkt oder durch „Staatseingriffe“ (dies letzte ist freilich nur temporär möglich)²⁸⁾.

Die meisten dieser Methoden steigern aber zugleich die Produktivkraft der Arbeit und vermindern wieder den in Arbeitskraft umgesetzten Kapitalanteil und führen also wieder zum Fall der Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, sind also insofern zwieschlächtig.

2.2. Die Entfaltung der widersprüchlichen Tendenzen

Die Entfaltung der widersprüchlichen Tendenzen im Akkumulationsprozeß soll in drei in sich vermittelten Stufen skizziert werden²⁹⁾:

²⁵⁾ Dies gilt ebenso für die Monopole (vgl. MEW 25, S. 269).

²⁶⁾ Vgl. MEW 25, S. 245.

²⁷⁾ Vgl. MEW 25, S. 247.

²⁸⁾ Vgl. dazu später.

²⁹⁾ An diesem folgenden Zusammenhang festzuhalten ist insofern wichtig, weil häufig in der marxistischen Diskussion die partielle bzw. allgemeine Überproduktionskrise von der Überakkumulationskrise getrennt wird - so auch bei Mattick (a. a. O., S. 101). Die Marx'sche Darstellung der Möglichkeit einer allgemeinen Überakkumulation und Überproduktionskrise enthält implizit eine Kritik an zwei in der bürgerlichen Ökonomie seit Say und Ricardo diskutierten Dogmen:

1. daß es keine allgemeine Überproduktion von Waren und keine **allgemeine** Überakkumulation von Kapital geben könne, diese vielmehr immer nur partielle seien (vgl. D. Ricardo, Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin 1959, S. 282).
2. daß eine **stagnierende Kapitalakkumulation** durch die Lohnhöhe begründet sei: „Es kann also nicht sein, daß in einem Land eine Summe von Kapital akkumuliert worden ist, die nicht produktiv angewandt werden kann, **solange nicht die Löhne so hoch steigen und daher so wenig für den Kapitalprofit übrig lassen, daß der Anreiz zur Akkumulation aufhört**“ (ebd., S. 281). Hervorhebung von uns.

Erst auf dem Hintergrund der folgenden Darstellung der Marx'schen Kritik an diesen Dogmen werden die Ursachen der Stagnation und die Rolle der Bewegung des Arbeitslohns sichtbar!

1. die Entfaltung des Gegensatzes von **Mehrwertproduktion** und **Mehrwertrealisierung**, der durch
2. die Entfaltung des Konflikts zwischen der **Größenausdehnung** und **Verwertung** des Kapitals zum Widerspruch gesteigert wird und
3. der Entwicklung der **absoluten Grenze** der Größenausdehnung durch die **Überakkumulation** von Kapital, in der auch die Rolle des Arbeitslohns sichtbar wird.

Diese Entwicklung kann sowohl als historische Entwicklung des Akkumulationsprozesses betrachtet werden wie als Abfolge innerhalb der zyklischen Bewegung des Kapitals.

Indem die kapitalistische Produktion ihr immanentes Maß nur an der „**Produktion von Mehrwert**“ (MEW 25, S. 260) oder der größtmöglichen Vergegenständlichung von unbezahlter Arbeit, nicht am Gebrauchswert, an der Konsumtion hat und dies durch die „Rückverwandlung eines Teils desselben in Kapital“ (edb., S. 254) durch die Akkumulation und die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit ausgeführt wird, gerät der produzierte Mehrwert periodisch in Widerspruch zum Gebrauchswert oder zum Quantum der produzierten Waren, zur Konsumtionskraft. Vorausgesetzt, daß ein genügender Grad der Kapitalakkumulation vorherrscht, dann hat die Schöpfung der Mehrarbeit zunächst nur seine Grenze an der Mehrwertrate und der Anzahl der Arbeitsbevölkerung. Aber mit der „Entwicklung des Prozesses, der sich im Fall der Profitrate ausdrückt, schwillt die Masse des **produzierten Mehrwerts** ins Ungeheure. Nun kommt der zweite Akt des Prozesses. Die **gesamte Warenmasse**, das Gesamtprodukt, sowohl der Teil, der das konstante und variable Kapital ersetzt, wie der, (der) den Mehrwert darstellt, muß verkauft werden. Geschieht das nicht, oder nur zum Teil, oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehen, so ist der Arbeiter zwar exploitiert, aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerts, ja mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein“ (MEW 25, S. 254)³⁰).

Der Entwicklungsprozeß des Verhältnisses von **Mehrwertproduktion**, als der von der Gesamtarbeitskraft vergegenständlichten Mehrarbeit und der **Realisierung des Mehrwerts** durch das Quantum der produzierten Gebrauchswerte, vollzieht sich in drei logischen und zeitlichen Stufen.

Die Produktion von Mehrwert und seine Realisierung stehen in

- (1.) einem äußerlichen Verhältnis,
- (2.) in einem Gegensatz zu einander, der sich
- (3.) durch die Kapitalakkumulation zu einem Widerspruch entwickelt.

³⁰) Dieser Punkt ist enorm wichtig für den Staatseingriff und die Rolle des Weltmarkts in der Krise; vgl. dazu später.

Zu 1:

„Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation“ fallen zunächst **zeitlich** und **räumlich** auseinander (Trennung von Kauf und Verkauf der Ware) (MEW 25, S. 254)³¹⁾

Zu 2:

Sie stehen in einem **Gegensatz** zueinander: Die Nachfrage nach dem produzierten Gebrauchswertquantum, das für das Kapital Träger des Werts und Mehrwerts ist, ist nicht nur bedingt durch die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und beschränkt durch die Disproportionen der verschiedenen Produktionssphären und Konsumtionskraft der Gesellschaft, sondern auch und besonders durch die „Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Disstrabutionsverhältnisse“ (Marx MEW 25, S. 254)³²⁾.

Zu 3:

Der Akkumulationstrieb, der „Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter“ und die beständige Revolutionierung der Produktionsmethoden steigert den Gegensatz zum „inneren Widerspruch“ (MEW 25, S. 254 f.)³³⁾ des Kapitals. Dieser innere Widerspruch von Mehrwertproduktion und Realisierung des Mehrwerts sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes³⁴⁾. Je mehr sich jedoch die Produktivkräfte entwickeln, desto stärker treten sie auch in Widerspruch zu den Produktionsverhältnissen.

Um aber den Zusammenhang von Überproduktionskrise mit der Überakkumulationskrise (Fall der Profitrate) aufzuzeigen, ist der bis hierhin skizzierte Zusammenhang noch von einer anderen Seite, als Fortgang in der Kapitalakkumulation, zu verfolgen. Die Akkumulation des Kapitals wird zunächst weiter gesteigert durch die **Masse des Mehrwerts**. Bei gegebener Rate hängt aber die Masse des akkumulierbaren Mehrwerts von der **Wertgröße** der schon erreichten Akkumulation und der Größe des vorgeschossenen Kapitals ab, andererseits aber von dem **Teilungsverhältnis des Mehrwerts**. Die Masse des Profits kann aber auch bei sinkender Profitrate noch durch die Konzentration und Zentralisation steigen³⁵⁾.

Andererseits zeichnet sich mit dem Fortgang des Akkumulationsprozesses und der **Größenausdehnung** des Kapitals ein Konflikt ab zwischen der **Vermehrung des vorhandenen Kapitalwerts** und seiner **Verwertung**, der Bewe-

³¹⁾ Vgl. dazu MEW 25, S. 267 f.; MEW 26,2, S. 501.

³²⁾ Vgl. dazu MEW 26,2; S. 518 ff.

³³⁾ Vgl. dazu MEW 26,2; S. 520 ff.

³⁴⁾ **Allgemeine** Überproduktionskrisen kommen also nur vor – wenngleich auch partielle, einzelne Produktionszweige ergreifende Überproduktionskrisen zu allgemeinen Überproduktionskrisen führen können – bei einer **Beschränkung** der äußeren Ausdehnbarkeit des Absatzfeldes, d. h. sie können also nur **Weltmarktkrisen** sein. (Vgl. dazu auch K. Marx, Das Kapital Bd. 1, Berlin 1959, S. 963, „Volksausgabe“, und MEW 26,2; S. 524).

³⁵⁾ Vgl. dazu MEW 25, S. 256.

gung der Profitrate. Die Vermehrung des vorhandenen Kapitalwerts und die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit vermindern relativ den in Arbeitskraft umgesetzten Kapitalbestandteil, führen also zum Fall der Profitrate, während die Mehrwertrate und die Mehrwertmasse noch steigen kann.

Es zeigte sich also, daß mit der weiteren Entwicklung der Produktionsweise und der Ausdehnung des Kapitals die Rate des Profits zwar fällt, die **Profitmasse** aber noch mit **zunehmender Masse des angewandten Kapitals steigt**. Die Zunahme der Masse des Kapitals kann einmal unabhängig von der Profitrate durch die schon vorhandene **Wertgröße des Kapitals** und andererseits durch die **Rate des Profits** bestimmt werden, während die Produktivkraft der Arbeit die Wertgröße des Kapitals vermehrt durch die vergrößerte **Rate des Mehrwerts** und durch die vergrößerte **Mehrwertmasse** infolge der Erhöhung der Anzahl der angewandten Arbeitskräfte, die durch Steigerung der Masse der Produktionsmittel ermöglicht wird.

Durch die **zunehmende Masse des angewandten Kapitals** steigt also einerseits die **Profitmasse**, die den Fall der Profitrate vermindert und die Größenausdehnung des Kapitals beschleunigt, während zugleich aber mit der Größenausdehnung des Kapitals die Rate des Profits fällt. Andererseits kann aber auch nur die **Ausdehnung der Produktion** und die **weitere Kapitalakkumulation** die widersprüchlichen Tendenzen vermitteln.

Diese verschiedenen Einflüsse im Akkumulationsprozeß bestimmen die Lage der Lohnarbeiter als widersprüchliche und „machen sich bald mehr nebeneinander im Raum, bald mehr nacheinander in der Zeit geltend; periodisch macht sich der Konflikt der widerstreitenden Agentien in Krisen Luft“ (MEW 25, S. 259). Jede beschleunigte Produktion des Mehrwerts durch die Akkumulation des Kapitals verstärkt aber auch das äußerliche Verhältnis und den Gegensatz von **Mehrwertproduktion** (die ja zugleich ein wachsendes Gebrauchswertquantum durch die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit hervorbringt) und **Mehrwertrealisierung** (die durch die gesellschaftlichen Verhältnisse und durch die antagonistischen Distributionsverhältnisse beschränkt ist) zum Widerspruch³⁶⁾.

„Die **wahre Schranke** der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst“ (MEW 25, S. 260), d. h. die schon erreichte Größenausdehnung des Kapitalwerts und der darin eingeschlossene Grad seiner Verwertung. Damit ist der Ausgangspunkt der Krisen aber nicht mehr in der Überproduktion von Waren, sondern in der „Überproduktion von Kapital (zu suchen), obgleich die

³⁶⁾ „Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehen vom Wert und dem in ihm eingeschlossenen Mehrwert, auch abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet; während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d. h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat. Ihr spezifischer Charakter ist auf den vorhandenen Kapitalwert als Mittel zur größtmöglichen Verwertung dieses Werts gerichtet. Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schließen ein: Abnahme der Profitrate, Entwertung des vorhandenen Kapitals und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon produzierten Produktivkräfte“ (MEW 25, S. 259).

Überproduktion von Kapital stets Überproduktion von Waren einschließt“ (MEW 25, S. 261). Aber nur durch eine Überproduktion im Sinne von Überakkumulation von Kapital ist die **absolute Grenze** des weiteren Kapitalzuwachses erreicht, ein Prozeß, der gleichzeitig die industrielle Reservearmee hervorruft. Die Überproduktion von Kapital wäre **absolut** und schlosse „sämtliche Produktionsgebiete“ (MEW 25, S. 261) ein³⁷⁾, wenn das gewachsene Kapital nur **ebenso viel** Mehrwert produziert als **vor** seinem Wachstum, d. h. wenn der Kapitalzuwachs keinen **Zuwachs an Mehrwertmasse** bringt.

Könnte bisher das Kapital den Verwertungsgrad noch durch die Steigerung der **Masse** des Mehrwerts verbessern, so wird dies unmöglich, wenn die beiden Grenzen der Steigerung des Surpluswerts erschöpft sind, nämlich die absolute Masse der Arbeitskraft und die Mehrwertrate. Überdies erfolgt durch die beschleunigte Akkumulation und die gesteigerte Nachfrage nach Arbeit eine Steigerung des Arbeitslohns, die die Mehrwertrate sogar zum Sinken bringt (Hier wird auch sichtbar, warum gerade in der Spätphase der Prosperität und der beginnenden Krise die Lohnhöhe für das Kapital von entscheidender Wichtigkeit wird). Ist also die Steigerung des Surpluswerts begrenzt und entsteht trotz **zusätzlicher** Kapitalausdehnung kein **zusätzlicher** Mehrwert mehr³⁸⁾, steigen aber aufgrund der vorangegangenen beschleunigten Akkumulation noch die Arbeitslöhne, d. h. fällt also die Mehrwertso „fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt, diesmal aber... (wegen) eine(s) Steigen(n) im Geldwert des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihr entsprechenden Abnahme im Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit“ (MEW 25, S. 262).

Weil die Masse der angewandten Arbeit und die Mehrwertrate nicht mehr vergrößerbar, würde der Fall der Profitrate von einer absoluten Abnahme der **Profitmasse** begleitet sein. Der letzte Zweck der Ausdehnung der Produktion, daß nämlich wenigstens noch die Masse des Profits vermehrt würde mit anwachsender Masse des angewandten Kapitals, fiel weg.

Der hiernach einsetzende Kontraktionsprozeß und der Konkurrenzkampf um die produktiven **Anlagesphären** wie um die **Verteilung** des Mehrwerts wäre Resultat des Falls der Profitrate, nicht umgekehrt, der Fall der Profitrate Resultat der Konkurrenz, wie es im Bewußtsein des praktischen Kapitalisten erscheint. Die einsetzende Krise bereitet aber selbst wieder den Aufschwung und die weitere Kapitalakkumulation vor, indem

1. Teile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals entweder **brachlegt** oder **vernichtet** werden, sei es, daß die Funktionsstockung der Produktionsmittel

³⁷⁾ stellt also eine allgemeine Überakkumulations- und Überproduktionskrise dar.

³⁸⁾ „Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder selbst weniger Mehrwertmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion von Kapital statt (MEW 25, S. 261 f.).“

wirkliche Zerstörungen der Produktionsmittel bewirken oder sei es, daß **Kapitalwert** (fiktives Kapital, Wert des Warenkapitals) vernichtet wird:

2. die **Ausdehnung** des Grads der industriellen Reservearmee und der Nicht-Beschäftigten die **Senkung des Arbeitslohns** und damit eine Erhöhung der Mehrwertrate bewirkt.
3. der Preisfall und der Konkurrenzkampf dem Einzelkapital einen Anreiz gibt zur Anwendung neuer Maschinen, verbesserter Arbeitsmethoden und Neuanlage von fixem Kapital in neuer technologischer Form, um einen Surplusprofit zu produzieren. Andererseits würde aber auch noch die Profitrate durch die Entwertung und Verbilligung des konstanten Kapitals erhöht.

Der weitere Aufschwung und die Erneuerung der Akkumulationsbewegung des Kapitals ist offenbar sehr verschieden, je nach der unmittelbaren Ursache der Krise.

Handelt es sich um eine partielle Krise oder um eine aus einer solchen hervorgehenden allgemeinen Überproduktionskrise – wenngleich auch jede Überakkumulationskrise die allgemeine Überproduktionskrise enthält – dann ist der Fortgang der Produktion durch die **Realisierung des Mehrwerts**, d. h. durch die Realisierung des produzierten Gebrauchswertquantums, also durch die Nachfrageverhältnisse und die Konsumtionskraft begrenzt und nach Überwindung dieser Schranke kann wieder eine beschleunigte Akkumulation einsetzen, deren Grenzen dann nur durch die **Produktion des Mehrwerts** (Mehrerate und Masse der Arbeitskraft) gebildet werden. Anders verhält es sich aber bei der **absoluten** Überproduktionskrise, der Überakkumulation von Kapital im Hinblick auf die beschränkte Mehrwertmasse, eine Form der Überproduktion, die Überproduktion von Waren einschließt (deren Wert und Mehrwert nicht realisiert werden könnte), da dies Kapital ja aus Waren besteht³⁹⁾.

Die Einschränkung der Akkumulation und der Kontraktionsprozeß des Kapitals wäre letztlich dadurch erfolgt, daß die fallende Profitrate nicht durch die Profitmasse kompensiert würde und dadurch die Profitrate **schneller** fiel! Dies wäre deshalb eine Überproduktion des **Kapitalwerts**, der angesichts eines gesunkenen Exploitationsgrads nicht einmal die **Masse** des Profits vermehren würde, die überhaupt noch die Voraussetzung der Anwendung des Zuwachskapitals ist. Kann die Ausdehnung der Akkumulation nach der Krise zwar wieder dadurch erfolgen, daß einerseits der **Exploitationsgrad** wieder steigt (gesunkene Löhne), andererseits die **Rate des Profits** des gesellschaftlichen Gesamtkapitals wieder durch die Entwertung und Vernichtung von Kapital erhöht wird und überhaupt die **Mehrwertmasse** durch die gesteigerte Extension und Intensität der Arbeit wie der erhöhten Arbeitsmasse stiege, so würde die Profitrate im Fortgang der Akkumulation

³⁹⁾ Vergl. zum Verhältnis von Überproduktion von Kapital und Überproduktion von Waren MEW 26,2, S. 287; MEW 25, S. 268.

durch die relativen Verminderung des in Arbeitskraft umgesetzten Kapitalteils aber wieder sinken und der Zyklus begänne von neuem, sobald die gefallene Profitrate nicht mehr durch die Profitmasse kompensiert würde⁴⁰⁾.

2. 3. Stagnierende Kapitalakkumulation

Als Folge des vorangegangenen Prozesses, der beschleunigten Akkumulation und der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit bei gleichzeitiger relativer Verminderung in der Nachfrage nach Arbeit und verstärkter Freisetzung, wäre die organische Zusammensetzung stark gestiegen; dies macht sich aber solange nicht als Fall der Profitrate bemerkbar, wie noch eine beschleunigte **Ausdehnung des Gesamtkapitals** das Exploitationsfeld erweitert, die Anzahl der Arbeitskräfte und teils noch die Mehrwertrate absolut steigert, also die gesamte gesellschaftliche **Profitmasse** gestiegen wäre und den Fall der Profitrate vermindert hätte.

In der Krise oder bei der Abschwächung der Akkumulation und der Freisetzung von Arbeitern tritt der Fall der Profitrate stärker hervor. Da die Masse des Profits eben auch von der Größe des vorgeschossenen Kapitals abhängt, könnte durch die Konzentration der Produktionsmittel und Zentralisation des Kapitalwerts im Abschwung oder in der Krise die Masse des Profits bei einigen Kapitalen noch gehalten oder gesteigert werden. Trotz des durch die Krise und der erneuten Ausdehnung der Akkumulation wieder verbesserten Verwertungsgrads des Gesamtkapitals und eines möglichen Steigens der Masse des Profits des Gesamtkapitals und der größten fungierenden Kapitale, könnte der Verwertungsgrad durch die hohe organische Zusammensetzung so gesunken sein, daß das Zusatzkapital nur im verminderten Maße angelegt werden kann, etwa weil für ein gegebenes Kapital der in Arbeitskraft umgesetzte Kapitalanteil und dementsprechend der Verwertungsgrad sehr gering wäre. Der **gesunkene Verwertungsgrad** und die **verminderte Anlage von Zusatzkapital** führt aber **zur ungenügenden Ausdehnung** des Gesamtkapitals (bei gleichzeitiger Herausbildung einer relativen Überbevölkerung). Die Folge wäre, daß einerseits Kapital brachläge, andererseits ein Teil der Unterbeschäftigten nicht wieder absorbiert⁴¹⁾ würde, indem nämlich „die Aneignung unbezahlter Arbeit; und das Verhältnis dieser unbezahlten Arbeit zur vergegenständlichten Arbeit überhaupt, oder, kapitalistisch ausgedrückt, daß der Profit und das Verhältnis dieses Profits zum angewandten Kapital, also eine gewisse Höhe der

⁴⁰⁾ Die der Akkumulationsbewegung des fungierenden Kapitals korrespondierende Bewegung des Leihkapitals muß in diesem Zusammenhang aus der Untersuchung ausgeschlossen werden.

⁴¹⁾ „Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Warenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Wert nach, beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Überbevölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, eine Überbevölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird wegen des niedrigen Exploitationsgrad der Arbeit, zu dem sie allein angewandt werden könnte, oder wenigstens wegen der niedern Profitrate, die sie bei gegebenem Exploitationsgrad abwerfen würde“ (MEW 25, S. 266).

Proftrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen“ (MEW 25, S. 269). Für dies Zusatzkapital wäre die Anlage im Ausland ein Ausweg: „Dies geschieht, weil es zu höherer Proftrate im Ausland beschäftigt werden kann“ (S. 285).

Abonnenten!

Das ProKla-Abo kostet DM 15,00. Vorausüberweisung auf unser Konto 3234 Postscheckamt Nürnberg (für: Politladen GmbH), dabei Bestellzeichen 5555 angeben und ProKla-Nummer, die als erste gewünscht wird. Nur LUFTPOST-Abo kosten 17,50 DM, andere Auslandsabos 15,00 DM. Abonnements sind nur direkt ab Erlangen möglich.

Andererseits würde aber mit der verminderten Größenausdehnung des Kapitals und der verminderten Akkumulation über die Zahl der Unbeschäftigten ein **Druck auf die Lohnrate** erfolgen, die Mehrwertmasse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals würde aber nur gegenüber einer **beschleunigten** Ausdehnung des Gesamtkapitals – in verringertem Maße – die fallende Proftrate kompensieren.

Dieser Zusammenhang mag die Phasen stagnierender Kapitalakkumulation des hochentwickelten Kapitalismus⁴²⁾ erklären, bei dem im Maße der Überakkumulation von Kapital eine ständige Unterbeschäftigung besteht. Der **mangelnde Verwertungsgrad des Kapitals** vermindert eine **solche Größenausdehnung** des fungierenden Kapitals, die nötig wäre, die **Unterbeschäftigten** wieder zu absorbieren⁴³⁾.

Aus diesen Zusammenhängen wird aber auch die Bedeutung der Bewegung der allgemeinen Lohnrate – als Verhältnis der Gesamtarbeitskraft zum Gesamtkapital – für den Verwertungsgrad des Kapitals im hochentwickelten

⁴²⁾ Zu ähnlichen Schlußfolgerungen kommt auch Mattick im Hinblick auf die gegenwärtige Stagnationsphase des amerikanischen Kapitalismus: „Die relative Stagnation der amerikanischen Wirtschaft könnte beispielsweise als anhaltende Krisensituation betrachtet werden, was sie in der Tat auch ist . . . Die Stagnation des Kapitals stellt eine Krisensituation dar. In dieser Situation werden Versuche unternommen, die Profitabilität zu erhöhen . . . In diesem Fall könnte man von einer ‚permanenten Krise‘ der Kapitalproduktion sprechen, d. h., daß der Krisenmechanismus unfähig wäre, die Bedingung für eine expandierende kapitalistische Wirtschaft wieder herzustellen“ (a. a. O., S. 101 f.). Mattick geht aber auch nur „abstrakt“ von der **ungenügenden** Kapitalausdehnung als Grund für die Stagnation aus, nicht aber von der Entwicklung der inneren Widersprüche des Kapitals.

⁴³⁾ Wie weit sich diese Phänomene entwickelt haben, hängt aber vom historischen Entwicklungsstand der kapitalistischen Produktion und von weiteren Tendenzen modifizierender Einflüsse und nicht zuletzt von den dem Fall der Proftrate **entgegenwirkenden Faktoren** ab.

Kapitalismus sichtbar. Sind nämlich bei der Überakkumulation von Kapital die Grenzen der Steigerung der Profitmasse in der **Spätphase des Booms** durch die **Arbeitsmasse** (d. h. durch die Anzahl der Arbeitskräfte und die gegebene Mehrwertrate) bzw. in Phasen der **stagnierenden Kapitalakkumulation** durch den **bereits erreichten Exploitationsgrad der angewandten Arbeitskräfte** beschränkt, dann kann die Veränderung der **Profitmasse** als Kompensation für die fallende Profitrate nur über die **bezahlte Arbeit** erfolgen. Von diesem Gesichtspunkt aus wird sichtbar, warum bei der Überakkumulation von Kapital noch ein außerordentlicher Druck auf die Lohnrate einsetzt ⁴⁴).

2. Teil:

Historische Entfaltung, zyklische Bewegung der kapitalistischen Produktion, Lohnbewegung und Lage der Arbeiterklasse

3. Reale Bewegung des Kapitals, Lohnbewegung und Lage der Arbeiterklasse

3. 1. Allgemeines zur realen Bewegung des Kapitals und zur realen Bewegung des Arbeitslohns

Wie überhaupt „die **allgemeine Natur** des Kapitals“ (MEW 25, S. 120), zu der gleichermaßen die Erscheinungsformen der inneren Natur und der wesentlichen Tendenzen des Kapitals gehören, wie sie sich dem Einzelkapital auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktion in der Bewegung der Konkurrenz darstellen ⁴⁵), zu unterscheiden ist von der **wirklichen Bewegung der Konkurrenz** ⁴⁶), in der die verkehrten Erscheinungsformen konstituierend eingehen und die Vorstellungen der Produktionsagenten von der kapitalistischen Produktion bestimmend prägen, so muß auch unterschieden werden zwischen dem Arbeitslohn als immanentem Moment des Kapitals im

⁴⁴) Zu einem ähnlichen Ergebnis war auch bereits H. Grossmann gekommen: „Von einem gewissen Punkt der Akkumulation an reicht der vorhandene Mehrwert nicht hin, um bei **gegebener** Lohnhöhe die Akkumulation fortzusetzen. Entweder muß die bisherige Lohnhöhe **unter** ihr bisheriges Niveau herabgedrückt werden, oder aber muß die Akkumulation zum Stillstand gelangen, also der kapitalistische Mechanismus zusammenbrechen. So drängt die Entwicklung zur Entfaltung und zur Zuspitzung der inneren Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit, bis die Lösung nur durch den **Kampf** beider herbeigeführt werden kann“ (H. Grossmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems, Ffm. 1970, 2. Auflage, S. 599). Dabei können wir aber mit seinem Zusammenbruchsgesetz nicht übereinstimmen!!!

⁴⁵) Zur ausführlichen Darstellung der **allgemeinen Natur** des Kapitals und des Zusammenhangs von innerer Kerngestalt des Kapitals und seiner Erscheinungsform auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktion vergl. H. Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Ffm. 1970, S. 73 f.).

⁴⁶) Vgl. dazu MEW 25, S. 839.

allgemeinen und der realen Bewegung des Arbeitslohns, wie sie sich aus der realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, ihrer historischen Entfaltung und zyklischen Bewegung ergibt.

Im allgemeinen Begriff des Kapitals hatte Marx nur die „innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt“ (MEW 25, S. 839) dargestellt, und die reale Bewegung des Kapitals als Konkurrenz der Kapitale, sowie die wirklichen Verhältnisse, zu denen Marx noch ausdrücklich etwa das Kreditwesen, Zwischenklassen, den Weltmarkt und andere Momente zählte⁴⁷⁾, die „alle Voraussetzungen des wirklichen Produktionsprozesses bilden (MEW 26,2, S. 493) und die erst die „historische Realität“ (Reichelt a. a. O., S. 85) der kapitalistischen Produktion ausmachen, nur insoweit in seine Analyse einbezogen, wie sie ihrem Begriff entsprechen.

Die Darstellung der **wirklichen Bewegung** der kapitalistischen Produktion, „die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Kredits, die Zyklen der Industrie und des Handels, die Abwechslung der Prosperität und Krise“ (MEW 25, S. 839), lag außerhalb des Marx'schen Plans.

Bevor diese weiteren, die allgemeine Bewegung modifizierenden Momente der realen Bewegung und des Kapitals und damit der realen Bewegung des Arbeitslohns und der Lage der Arbeiterklasse von unserem Ansatz aus weiter ausgearbeitet werden sollen, muß zunächst noch (in unserem Zusammenhang) auf das Verhältnis von **inneren** Verhältnissen der kapitalistischen Produktion zu deren **Erscheinungsformen** auf der Oberfläche der Gesellschaft eingegangen werden.

3. 1. 1. Zum Zusammenhang der inneren Verhältnisse und ihren äußeren Erscheinungsformen in der Konkurrenz

Die Regulierung der **äußeren Verhältnisse** der kapitalistischen Produktion durch die immanenten Wertverhältnisse, d. h. die Regulierung des Tauscherts der Waren durch das auf die Ware verausgabte Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit, die immanente Bestimmung des Verhältnisses von Profit und Arbeitslohn durch das Teilungsverhältnis der verausgabten Arbeit (der Exploitation der Arbeitskraft), die Veränderung dieses Teilungsverhältnisses durch die Produktivkraft der Arbeit, Intensität der Arbeit und der Arbeitszeit, also die Wertbewegung der Arbeitskraft und die Regulierung

⁴⁷⁾ Bei der Darstellung des allgemeinen Begriffs des Kapitals hatte Marx „die realen Verhältnisse nicht entwickelt, innerhalb deren der wirkliche Produktionsprozeß vorgeht . . . (insbesondere etwa nicht) die wirkliche Konstitution der Gesellschaft, die keineswegs nur aus den Klassen der Arbeiter und industriellen Kapitalisten besteht, wo also Konsumenten und Produzenten nicht identisch, die erstere Kategorie (deren Revenuen z. T. sekundäre, vom Profit und Salair abgeleitete, keine primitiven sind) der Konsumenten viel weiter ist als die zweite, und daher die Art, wie sie ihre Revenue spendet, und der Umfang der letzteren sehr große Modifikationen im ökonomischen Haushalt und speziell im Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals hervorbringt“ (MEW 26,2; S. 493).

dieses Teilungsverhältnisses und der Lage der Lohnarbeiter durch das Wachstum des Kapitals und der widersprüchlichen Tendenzen in seiner Ausdehnung, sowie die Regulierung und Begrenzung der weiteren Verteilungsformen des Mehrwerts (Unternehmergewinn, Zins, Grundrente) durch die verausgabte Mehrarbeit, ist eben auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktion nicht unmittelbar sichtbar.

Wie schon im Tauschwert der Waren und im Geld die Wertbestimmung der Waren durch die Arbeitszeit verlöscht ist, alle Steigerung der Produktivkraft der Arbeit als zusätzlicher Surpluswert und als Leistung des Kapitals erscheint, die unbezahlte Arbeit in der Form des Arbeitslohns verschleiert ist, so scheinen auch auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktion in der Bewegung der Konkurrenz die **veräußerlichten** und **gegeneinander ver- selbstständigen** spezifisch kapitalistischen Aneignungsformen der gesellschaftlichen Arbeit in den Revenueformen von Arbeitslohn, Unternehmergewinn, Zins und Grundrente vollständig verschiedenen und nicht mehr vergleichbaren Quellen zu entspringen⁴⁶⁾. Indem diese spezifischen Aneignungsformen der vergegenständlichten gesellschaftlichen Arbeit in den Revenueformen sich an die stofflichen Produktionsagentien des einfachen Arbeitsprozesses festmachen, erscheinen sie als **natürliche** Einkommens- und Verteilungsformen: Die Arbeit überhaupt, nicht die Lohnarbeit, erscheint als Grund des Arbeitslohns, die Produktionsmittel erscheinen als Quelle des industriellen Profits, die Erde als Quelle der Grundrente und im zinstragenden Kapital Geld als Quelle von mehr Geld. Die einzige Quelle und Substanz des jährlichen Werts und Mehrwerts, die vergegenständlichte Arbeit und Mehrarbeit (die Exploitation der Lohnarbeiter) wird in diesen Formen der Oberfläche, den Einkommensformen, vollständig mystifiziert, indem die einfachen Elemente des Arbeitsprozesses als wertbildende erscheinen. Aber nur, weil schon in der Form des Arbeitslohns die Mehrarbeit der Lohnarbeiter verschleiert ist, scheint der Surpluswert, den die Lohnarbeit läßt, aus den anderen Produktionsagentien des einfachen Arbeitsprozesses zu entspringen.

Dieser **Schein der Oberfläche**, der die spezifisch kapitalistischen Verteilungsformen der gesellschaftlichen Arbeit in den Revenueformen zu **Naturformen** verkehrt und der diese Revenueformen in der Bewegung der Konkurrenz dem Einzelkapital selbst als wert- und preisbestimmende Formen erscheinen läßt sowie die Wertbestimmung der Waren durch die Arbeitszeit vollständig verdeckt, löscht eben darin selbst den **Zusammenhang der Formen und Verhältnisse auf der Oberfläche mit den inneren Wertverhältnissen** aus.

Diese Formen und Verhältnisse sind jedem **Einzelkapital** äußerlich gegeben und konstituieren die Oberfläche der kapitalistischen Produktion, die Sphäre der Konkurrenz, in der diese Formen eingehen und „die, jeden einzelnen Fall betrachtet, vom Zufall beherrscht ist; wo also das innere Gesetz, das in diesen Zufällen sich durchsetzt und sie reguliert, nur sichtbar wird, so-

⁴⁶⁾ Vgl. zum folgenden MEW 25, S. 822 ff.

bald diese Zufälle in großen Massen zusammengefaßt werden, wo es also den einzelnen Agenten der Produktion selbst unsichtbar und unverständlich bleibt“ (MEW 25, S. 836).

Aber diese Verteilungsformen der vergegenständlichten gesellschaftlichen Arbeit (Arbeitslohn, Unternehmergeinn, Zins und Rente) sind nicht unhistorische, natürliche Verteilungsformen, getrennt von den spezifisch **historischen Produktionsverhältnissen** — wie auch bei der Betrachtung der Verteilungsverhältnisse in der bürgerlichen Ökonomie vorausgesetzt ist —, vielmehr sind die Distributionsverhältnisse nur die Kehrseite der spezifisch historischen Produktionsverhältnisse: „Nur weil die Arbeit in der Form der Lohnarbeit und die Produktionsmittel in der Form von Kapital vorausgesetzt sind — also nur infolge dieser spezifischen gesellschaftlichen Gestalt dieser zwei wesentlichen Produktionsagentien —, stellt sich ein Teil des Werts (Produkts) als Mehrwert und dieser Mehrwert als Profit (Rente) dar, als Gewinn des Kapitalisten, als zusätzlicher disponibler, ihm gehöriger Reichtum!“ (MEW 25, S. 888).

Die Verteilungsverhältnisse, d. h. die Formen und Grenzen, worin die Agenten der Produktion am produzierten Gesamtprodukt teilnehmen, sind daher wesentlich identisch mit den Funktionen und Formen, worin die Agenten an der Produktion beteiligt sind.

Nach welchen Gesetzen die einzelnen spezifischen Verteilungsformen der vergegenständlichten gesellschaftlichen Arbeit, d. h. die einzelnen Einkommensformen auf der **Oberfläche** in der **Bewegung der Konkurrenz** und im Bewußtsein der Produktionsagenten selbst weiter bestimmt erscheinen, braucht in unserer Darstellung nicht weiter aufgenommen zu werden. Es soll daher nur auf die Bestimmungsfaktoren der Bewegung des „Preises der Arbeit“ auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktion (wie sie sich in der bürgerlichen Theorie widerspiegeln) als Momente der Verteilung im weiteren eingegangen werden. Zunächst soll aber untersucht werden, welche Wirkung die Einbeziehung weiterer realerer Verhältnisse auf die allgemeine Bewegung des Arbeitslohns (bzw. der Differenzierung der Arbeitslöhne), des relativen Arbeitslohns (Lohnhöhe — Mehrwert bzw. Profit) und die Lage der Arbeiterklasse in der zyklischen Bewegung der kapitalistischen Produktion hat⁴⁹⁾.

3. 1-2. Zur realen Bewegung des Kapitals und der realen Bewegung des Arbeitslohns

Nach der bisherigen Darstellung war die Lohnhöhe, der relative Arbeitslohn und die Lage der Lohnarbeiterklasse abhängig von der Kapitalakkumulation, der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und der relativen Abnahme des in Arbeitskraft umgesetzten Kapitalbestandteils, der einzig Wert- und Mehr-

⁴⁹⁾ In dem folgenden Versuch einer Darstellung dieser realen Bewegung des Arbeitslohns auf Grundlage der wirklichen Bewegung der kapitalistischen Produktion kann diese — in die die verkehrten Formen und Auffassungen von der Rolle des Arbeitslohns und den Distributionsverhältnissen eingehen — nur im begrenzten Maße entwickelt werden, schon allein deshalb, weil dazu die Analyse ihrer historischen Realität vorausgesetzt wäre.

wert-produzierende Bestandteil des Kapitals. Das Kapitalwachstum reguliert demnach die Nachfrage nach Arbeit, die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, und der Wechsel in der Zusammensetzung des Kapitals bestimmte das **Ausmaß** der freigesetzten Lohnarbeiter. Beide Bewegungen bestimmten die Lohnhöhe, den relativen Arbeitslohn und die Lage der Lohnarbeiterklasse. Die im Wachstum des Kapitals eingeschlossene relative Abnahme des in Arbeitskraft umgesetzten Bestandteils führte zum Fall des Verwertungsgrads des Kapitals, der noch durch die Profitmasse, die bestimmt war von der Exploitationsrate und der Anzahl der Arbeitskräfte, kompensiert werden konnte.

Einerseits war das Kapitalwachstum, d. h. das Zuwachskapital, abhängig von der Masse des bisher akkumulierten Kapitals, der Masse des Profits und der Profitrate, andererseits aber war gerade die **weitere Ausdehnung des Kapitals** davon abhängig, ob die Profitmasse noch den sinkenden Verwertungsgrad kompensieren konnte (und nur eine weitere Ausdehnung konnte die Profitmasse noch steigen lassen). Die ständige weitere Ausdehnung des Kapitals (und der Produktion) führt bei beschränkter Gesamtmehrwertmasse zur **Überakkumulation** von Kapital, bei gleichzeitigem **Überfluß** von Arbeitsbevölkerung, und beide können im weiteren aufgrund einer Überproduktion von Kapital und seines sinkenden Verwertungsgrads zur Stagnation der Kapitalakkumulation und zur ständigen Unterbeschäftigung eines Teils der Lohnarbeiter führen ^{49a}). Denn diese können nun – aufgrund eines zu geringen Verwertungsgrads des Kapitals – nicht mehr als Verwertungsmittel des Kapitals fungieren.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktion, der Wachstumsprozeß des Kapitals, der die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit vorantreibt und dadurch selbst beschleunigt wird, bringt aber selbst weitere „reellere“ Verhältnisse hervor, die den allgemeinen Vorgang des Kapitalwachstums und die davon abhängige Bewegung des Arbeitslohns, des relativen Arbeitslohns und die Lage der Lohnarbeiter modifizieren. Darunter fällt die Veralterung von Kapitalformen, die Konkurrenz der Einzelkapitale untereinander, die unproduktive Verwendung von Arbeit und die unproduktiven Zwischenklassen, der Einfluß des Weltmarkts, die entwickelte Arbeiterbewegung und die ökonomischen Kämpfe der Arbeiterklasse, Staatseingriffe und die Bewegung der Marktpreise.

Die Modifikation des allgemeinen Prozesses des Wachstums des Kapitals (und der Ausdehnung der Produktion), der Zusammensetzung des Kapitals und seines Verwertungsgrades durch die angeführten Faktoren und damit der davon abhängigen Lohnhöhe, des relativen Arbeitslohns und der Lage der Lohnarbeiter ist offenbar durch die Momente möglich, die neben der Ausdehnung des Kapitals bzw. der Produktion besonders den Verwertungsgrad des gesellschaftlichen Gesamtkapitals beeinflussen, d. h. besonders durch die Veränderungen

^{49a}) Zur Konkretisierung für die BRD vgl.: Kommunist 4/5, S. 6 .

1. der absoluten Größe des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, das in die Berechnung der Durchschnittsprofitrate eingeht, d. h. durch die Größe des Kapitals, das einen Titel auf die produzierte Gesamtmehrwertmasse besitzt,
2. die Zunahme des Anteils der Produktionssphären, die eine geringere organische Zusammensetzung besitzen,
3. Verbilligung des konstanten Kapitals, Ökonomie in seiner Anwendung,
4. durch die Vergrößerung der Masse des Profits im Verhältnis zur bezahlten Arbeit (vgl. S. 20, Pkt. 4).

Wie die den Fall der Profitrate zur Tendenz abschwächenden Faktoren schon zwieschlächtig waren, so haben auch die angeführten realeren Momente weitgehend eine zwieschlächtige Wirkung sowohl auf die **Überakkumulation** (Ausdehnung des Kapitals und seine Verwertung) wie auf die **Überproduktionstendenz** (Entwicklung der Produktivkraft und der Konsumtionsverhältnisse) und beeinflussen dementsprechend auch die zyklische Bewegung der kapitalistischen Produktion und ihre einzelnen Phasen und damit wiederum die Lage der Lohnarbeiter in den einzelnen Phasen des Ablaufs.

3. 2. Verselbständigung von Kapitalformen

Die verselbständigten Kapitalformen, das kommerzielle und das zinstragende Kapital, üben – besonders in der Spätphase der Prosperität – in der Weise einen Einfluß auf die widersprüchlichen Tendenzen von Ausdehnung des Kapitals und seiner Verwertung aus, indem sie einerseits die Widersprüche weitertreiben und zum anderen den realen Zustand des Reproduktionsprozesses verschleiern. Obwohl die Bewegung des **Kaufmannskapitals** nichts anderes als die Bewegung des industriellen Kapitals innerhalb die Zirkulationssphäre ist, so bewegt es sich doch wegen seiner Verselbständigung „unabhängig von den Schranken des Reproduktionsprozesses und treibt ihn daher selbst über seine Schranken hinaus“ (MEW 25, S. 316). Innerhalb gewisser Grenzen kann, hervorgerufen durch die Lagerhaltung vom Großkaufmann, der Reproduktionsprozeß auf derselben oder auf erweiterter Stufenfolge fortgehen, ohne daß die Ware wirklich in die individuelle oder produktive Konsumtion eingeht.

Eine andere Beschleunigung geht vom **Kreditwesen** aus. Der ausgeweitete Handelskredit in der Spätphase der Prosperität ermöglicht eine Ökonomisierung der Zirkulationsmittel, verringert also die vorzuschießende Geldsumme, andererseits bewirkt er die Beschleunigung des Kapitalflusses durch seine Zirkulationsphase und bringt durch beide Wirkungen die Beschleunigung des Reproduktionsprozesses überhaupt hervor. Zum andern ist das Kreditwesen die Basis der **Spekulation**. In der Spätphase der Prosperität etwa ermöglicht die Leichtigkeit des Kredits, angereizt durch die Prosperität, spekulative Unternehmungen, „die ohne Reservekapital oder überhaupt ohne Kapital arbeiten, die ganz auf dem Geldkredit hin operieren“ (MEW 25, S. 505). Mit der durch den einfachen Geldkredit und den

Formen des fiktiven Kapitals (die ohne Wertäquivalent im Reproduktionsprozeß fungieren) verbundenen beschleunigten Kapitalbildung und Kapitalakkumulation in der Spätphase der Prosperität geht aber immer eine enorme Preisaufblähung einher. Und erst bei Betrachtung dieser Art der Überproduktion von Kapital, welches zwar einen Titel auf den produzierten Mehrwert darstellt, aber ohne Wertäquivalent fungiert, wird verständlich, warum mit der Spätphase der prosperierenden Kapitalakkumulation eine Preisaufblähung Hand in Hand geht und es zu einem beschleunigten Fall des Geldwerts kommt⁵⁰). Das ganze künstliche System der gewaltsamen Ausdehnung des Reproduktionsprozesses spannt aber in den Perioden der Überproduktion und des Schwindels „die Produktivkräfte aufs höchste an, bis hinaus über die kapitalistischen Schranken des Produktionsprozesses“ (MEW 25, S. 507).

Steigt aber der Zinsfuß in der Spätphase der Prosperität, so berührt er zwar nicht (wie der Arbeitslohn) die Mehrwertmasse oder den Durchschnittsprofit des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, weil er selbst Teil des gesamten Mehrwerts ist, vermindert aber den **industriellen** Profit, insbesondere wenn die einzelnen Kapitale im starken Maße die Produktion und den Mehrwert durch Kreditaufnahme antizipiert haben. Sowohl die aufgeblähte Kreditsumme, die ohne Wertäquivalent im Reproduktionsprozeß fungiert, wie auch die Formen des fiktiven Kapitals (Aktien, Staatsschuldstitel usw.) vergrößern das gesellschaftliche Gesamtkapital ohne selbst Wert, vergegenständlichte gesellschaftliche Arbeit, zu sein und verringern dadurch, daß sie „Anweisungen auf künftige Anteile am Mehrwert, am Profit . . . Schuldscheine auf die Produktion sind“ (MEW 25, S. 264), die Durchschnittsprofitrate des fungierenden Kapitals, d. h. die **Ausdehnung** des Kredits und des fiktiven Kapitals, sowie ein **steigender Zinsfuß**, etwa in der Spätphase der Prosperität, **beschränkt die Profitmasse** des fungierenden Kapitals⁵¹).

Das fungierende Kapital wiederum sucht sich dadurch schadlos zu halten, daß es einen verstärkten Druck auf die bezahlte Arbeit ausübt⁵²).

⁵⁰) Dieser Zusammenhang soll später nochmals aufgenommen werden.

⁵¹) In welchem enormen Maße die Ansprüche des zinstragenden Kapitals auf den Mehrwert und die industrielle Profitmasse drücken, zeigt sich in dem augenblicklich in der BRD erfolgenden Kontraktionsprozeß. Aufgrund einer Untersuchung in der Metallindustrie schreibt die WIRTSCHAFTSWOCHE: „Außergewöhnlich, wenn auch keineswegs überraschend ist der starke Anstieg des Zinsaufwandes. Mit einem Anteil von 2,3% des Umsatzes erreichte der Zinsaufwand im Maschinenbau 1970 das Doppelte der Nettoerträge, in der Elektroindustrie immerhin schon 75%. Der Anstieg des Zinsaufwandes beleuchtet die bedrohlichen Veränderungen in der Finanzierungsstruktur der Unternehmen. Immer deutlicher wird erkennbar, daß die Hochkonjunktur der Jahre 1969/70 nicht mit einer Explosion der Gewinne, sondern mit einer Explosion der Schulden verbunden war“ (1971, Nr. 33, S. 53).

⁵²) Zu diesem Druck auf den Arbeitslohn braucht sich das fungierende Kapital häufig nicht selbst zu bemühen. Dazu treten wiederum die ideologischen Repräsentanten des Kapitals, der Staatsapparat, Aktien- und Kleinkapitalbesitzer an. (Vergl. etwa den Bericht über die Aktionärsversammlung der August-Thyssen-Hütte, abgedruckt in SOPO 1971, Nr. 12, S. 43 f.).

Andererseits ist die Spätphase der Prosperität ohnehin schon allgemein dadurch gekennzeichnet, daß die gesamte Mehrwertmasse wegen der ausgeschöpften Quellen der Exploitation nicht mehr vergrößerbar durch eine zusätzliche Ausdehnung des Kapitals; vielmehr selbst durch das Ansteigen der bezahlten Arbeit⁵³⁾ die Profitmasse vermindert, wodurch das Absinken des Verwertungsgrads nicht mehr **kompensiert** wird.

3. 3. Konkurrenzkampf der Einzelkapitale untereinander im Kontraktionsprozeß

Der als Resultat des sinkenden Verwertungsgrads im Kontraktionsprozeß verstärkt einsetzende Konkurrenzkampf um Verteilung dieser **eingeeengten** Profitmasse, der einerseits durch das Mittel der Preisveränderung, andererseits durch Konzentration der Produktionsbedingungen und Zentralisation von Kapitalwert geführt wird, kann einigen Kapitalen noch eine Erhöhung ihrer Profitmasse durch Einsparung unproduktiver Kosten und Surplusprofite (als Folge einer ausnahmsweisen Produktivkraft und Intensität der Arbeit) bringen. So kann auch in einzelnen Produktionszweigen oder bei einzelnen Kapitalen die Profitmasse noch gehalten oder gar gesteigert werden, während der durchschnittliche Verwertungsgrad des Gesamtkapitals schon fällt.

Durch den Konkurrenzkampf und das ungleichmäßige Wachstum der vielen Kapitale kommt es an einzelnen Punkten im Kontraktionsprozeß sogar noch zur zusätzlichen Nachfrage nach Arbeit, während an anderen Stellen schon Freisetzungen und Lohnsenkungen beginnen⁵⁴⁾.

3. 4. Unproduktive Arbeit, unproduktive Verwendung von produktiver Arbeit und unproduktive Zwischenklassen

Im Maße aber der Akkumulation und Überproduktion von Kapital, das nicht mehr zu den normalen Bedingungen sich verwerten kann, erfolgt gleichzeitig immer eine Expansion der Produktionspotenzen, die an die Schranke der antagonistischen Distributionsverhältnisse stoßen. Das Verhältnis von Mehrwertproduktion und Mehrwertrealisierung entwickelt sich dabei zum immanenten Widerspruch des Kapitals, indem produziert wird „im Maß der Produktivkräfte (d. h. der Möglichkeit mit gegebener Masse Kapital die größtmögliche Masse Arbeit auszubeuten) ohne Rücksicht auf die vorhandenen Schranken des Markts oder der zahlungsfähigen Bedürfnisse, und dies durch beständige Erweiterung der Reproduktion und Akkumulation, daher beständige Rückverwandlung von Revenue in Kapital auszuführen, während andererseits die Masse der Produzenten auf das average Maß an Bedürfnissen beschränkt bleibt und der Anlage der kapitalistischen Produktion nach beschränkt bleiben muß“ (MEW 26,2, S. 535).

⁵³⁾ Dies gilt freilich nur soweit es nicht durch Preiserhöhungen und Geldwertfall kompensiert wird. (Vergl. dazu den letzten Teil).

⁵⁴⁾ Zur Rolle der Monopole im Kontraktionsprozeß vergl. den letzten Teil der Arbeit.

Es ist daher zunächst überhaupt die kapitalistische Schranke des Anteils der Arbeiter am eigenen Produkt, die verhindert, daß die „Konsumtion . . . entsprechend wächst mit der Produktivkraft der Arbeit“ (MEW 26,2, S. 469). Aber die in dem kapitalistischen Akkumulationsprozeß allgemein inbegriffene Regulierung und **Beschränkung des Arbeitslohns** und die **Beschränkung der Konsumtionskraft** wird wiederum durch den historischen Fortgang des Akkumulationsprozesses einerseits, durch die Entwicklung der Arbeiterbewegung andererseits, die beide überhaupt erst die reale Konstitution der kapitalistischen Gesellschaft hervorbringen, modifiziert.

Die Konsumtionskraft und die Nachfrage ist weder als Nachfrage schlechthin (nach dem Muster der bürgerlichen Preistheorie), noch als eine auf den Arbeitslohn begrenzte Nachfrage beschränkbar, vielmehr ist die Nachfrage geregelt durch die realen Distributionsverhältnisse der kapitalistischen Produktion, also bedingt „durch das Verhältnis der verschiedenen Klassen zueinander und durch ihre respektive ökonomische Position, namentlich also erstens durch das Verhältnis des Gesamtmehrwerts zum Arbeitslohn und zweitens durch das Verhältnis der verschiedenen Teile, worin sich der Mehrwert spaltet (Profit, Zins, Grundrente, Steuern usw.)“ (MEW 25, S. 191). Die Basis von Konsumtionskraft und Nachfrage können eben nur die Verhältnisse sein, innerhalb deren sich in der kapitalistischen Produktion die gegenständliche Arbeit verteilt und die innere Struktur der kapitalistischen Gesellschaft, der verschiedenen Klassen und Klassenfraktionen bilden. Die historische Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit aber, die ein wachsendes Mehrprodukt hervorbringt und das Kapitalwachstum beschleunigt, erzeugt im selben Maße durch die Freisetzung von Arbeit⁵⁵⁾ eine Expansion der **unproduktiven Verwendung von Arbeit**, die ihrer Form nach zwar Lohnarbeit ist, deren Lohnhöhe und deren Attraktion und Repulsion aber nicht unmittelbar dem zyklischen Gang der industriellen Produktion folgt. Gegenüber den produktiven Lohnarbeitern, deren Lage und Einkommen überwiegend dem Periodenwechsel der zyklischen Bewegung der kapitalistischen Produktion folgen, bilden die unproduktiven Lohnarbeiter Gruppen mit **festem** Einkommen und relativ kontinuierlicher Lage. Indem sich die Mehrarbeit der unproduktiven Arbeiter nicht als Surpluswert des Kapitals darstellt — wengleich die Mehrarbeit die unproduktiven Kosten der kapitalistischen Produktion **verringern** kann (etwa Zirkulationsarbeiter oder Staatsangestellte) — so vermehrwert sich auch nicht der Gesamtwert, kann also auch nicht von der Kapitalistenklasse als Revenue verwendet werden und als zu-

⁵⁵⁾ Es zeigt sich nämlich, „daß infolge der Maschinerie (überhaupt der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit) die net revenue (profit und rent) — so wachsen, daß der Bourgeois mehr menial servants als früher braucht; wenn er früher von seinem Produkt mehr in product of labour auslegen mußte, er jetzt mehr auslegen kann in unproductive labour, also Bediente und andere von der unproduktiven Klasse lebenden Arbeiter zunehmen. Diese progressive Verwandlung eines Teils der Arbeiter in Bediente ist eine schöne Aussicht. Ebenso wie es tröstlich für sie ist, daß infolge des Wachsens des net produce mehr Sphären für unproduktive labour sich öffnen, die von ihrem Produkt zehren und deren Interesse plus ou moins mit dem der direkt exploitierten Klassen in ihrer Exploitation konkurriert“ (MEW 26,2, S. 573). Ebenso ist dies auch die materielle Basis der unproduktiven Arbeiter im Staatssektor.

sätzliche Nachfrage auftreten, vielmehr bildet der Arbeitslohn der unproduktiven Arbeiter selbst ein **Teil der Revenue der Kapitalisten** (des Mehrwerts) bzw. ein Teil der aus dem Arbeitslohn und Mehrwert herrührenden Staatseinnahmen.

Andererseits ist aber gerade der Akkumulationsprozeß des Kapitals und das wachsende Mehrprodukt und der wachsende Gesamtmehrwert die **materielle Basis** einer neuen Zwischenklasse, der „unproduktiven Konsumenten“ (MEW 26,3; S. 44)^{55a)}. Damit ist gemeint, die ständige Vermehrung „zwischen workmen auf der einen Seite, Kapitalist und landlord auf der anderen Seite in der Mitte stehenden und sich in stets im größeren Umfang größtenteils von der Revenue direkt ernährenden Mittelklassen, die als eine Last auf die arbeitende Unterlage lasten und die soziale Sicherheit und Macht der oberen Zehntausend vermehren“ (MEW 26,2; S. 576). Die unproduktive Zwischenklasse kann sich „eine beträchtliche Masse des Reichtums, teils unter dem Titel der Rente, teils unter politischen Titeln . . . gratis aneignen von der Kapitalistenklasse . . . Die Kapitalistenklasse vom Akkumulationsbetrieb in die Produktion gepeitscht, die Unproduktiven ökonomisch den bloßen Konsumtionstrieb die Verschwendung darstellend. Und zwar dies das einzige Mittel, der Überproduktion zu entgehen, die zugleich existiert mit einer Überbevölkerung im Verhältnis zur Produktion“ (MEW 26,3; S. 47).

Die Akkumulation und der Verwertungstrieb kann also flüssig gehalten und die Überproduktion und Unterbeschäftigung vermindert werden, indem das „Mißverhältnis der Überproduktion der Kapitalisten . . . durch die Überkonsumtion des genießenden Reichtums“ (MEW 26,3; S. 47) der unproduktiven Zwischenklasse aufgehoben wird.

Diese der kapitalistischen Form der Produktion immanente Form der Vermittlung der widersprüchlichen Tendenzen der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und des Kapitalwachstums impliziert aber mit dem Anwachsen der unproduktiven Konsumtion ein entsprechendes verhältnismäßiges Anwachsen von **Produkten, die keinen Gebrauchswert für den Reproduktionsprozeß** haben. Wenn das Kapitalwachstum und das Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums nur dadurch möglich ist, daß ein Zuwachskapital in entsprechenden zusätzlichen Produktionsmitteln einerseits, in zusätzliche produktive Arbeiter andererseits verwandelt werden muß, so beschränkt die aus dem Wachstum des Mehrprodukts hervorgehende unpro-

^{55a)} Zur neuen unproduktiven Zwischenklasse vergl. bei Marx (MEW 26,3; S. 44 ff; 345 und 576). Marx hat im Kapital, als er die Überproduktionskrise nur allgemein entwickelte, die Zwischenklasse noch nicht einbezogen. Es galt die „Überproduktion noch nicht . . . in ihrer Bestimmtheit zu entwickeln, sondern nur die Anlage dazu, wie sie primitiv im Verhältnis des Kapitals selbst gesetzt ist. Wir haben daher auch noch hier wegzulassen die Rücksicht auf die anderen besitzenden und konsumierenden etc. Klassen, die nicht produzieren, sondern von ihrer Revenue leben, also mit dem Kapital austauschen; Tauschzentren für es bilden. Wir können nur soweit teilweise Rücksicht auf sie nehmen (aber besser bei der Akkumulation) als sie für die historische Bildung des Kapitals most important“ (Grundrisse, S. 321).

duktive Konsumtion das Kapitalwachstum und das Wachstum des gesellschaftlichen **Reichtums** seinerseits.

Obleich diese Arbeit, die vom Standpunkt des Reproduktionsprozesses unproduktive Produkte hervorbringt, produktive, d. h. Mehrwert-setzende Arbeit sein mag, kann doch aber – weil ein großer Teil des jährlichen Produkts nicht in Produktionsmittel verwandelt und nicht von neuem in die Produktion eingeht – das Kapitalwachstum und der Reproduktionsprozeß gehemmt werden, „oder sein Fortschritt (wird), soweit er schon durch den natürlichen Fortschritt der Population bedingt ist, aufgehalten durch unverhältnismäßige Anwendung solcher **produktiven Arbeit**, die in unreproduktiven Artikeln sich darstellt, so ist also zu wenig notwendige Lebensmittel oder zu wenig Produktionsmittel etc. reproduziert worden, so ist der Luxus verdamulich vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion“ (Resultate, S. 71) ⁵⁶⁾.

Die aus der steigenden Produktivkraft der Arbeit, der Kapitalakkumulation und dem Wachstum des Mehrprodukts und Gesamtmehrwert hervorgehende **unproduktive Verwendung von Arbeit**, Verwendung von produktiver Arbeit für unreproduktive Produkte und die Entstehung der **unproduktiven Zwischenklasse** modifizieren den Verlauf des Zyklus und die Lage der Lohnarbeiter allgemein – und besonders in der Spätphase der Prosperität – also insofern, als der **Verwertungsgrad** des fungierenden Kapitals und die **Konsumtionskraft** modifiziert wird.

Die **unproduktive Verwendung von Arbeit** vermindert das **Ausmaß** der industriellen Reservearmee. (Ein Teil der unbeschäftigten Arbeiter kann hierdurch absorbiert werden.) Und überdies ist die Lage der unproduktiven Lohnarbeiter dadurch gekennzeichnet, daß ihre Lage und die Bewegung ihrer Arbeitslöhne nicht direkt dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus folgen, sondern relativ konstant und fix ⁵⁷⁾ bleiben. Dieses fixe Einkommen modifiziert deshalb auch die Konsumtionskraft im Kontraktionsprozeß. Die Verwendung von Arbeit für die **Produktion unreproduktiver Produkte** – vom Gesichtspunkt der Erweiterung des Reproduktionsprozesses aus – mag zwar einerseits das Wachstum der organischen Zusammensetzung des Gesamtkapitals aufhalten, indem hier häufig eine geringere Produktivität der Arbeit vorherrscht, sowie das Kapitalwachstum einengen; die Lage **dieser** Lohnarbeiter und deren Einkommen ist aber häufig in der zyklischen Be-

⁵⁶⁾ „Im übrigen ist er eine absolute Notwendigkeit für eine Produktionsweise, die den Reichtum für die Nicht-Produzenten produziert, also ihm notwendige Formen geben muß, worin er von dem bloß genießenden Reichtum aneignenbar“ (Resultate, S. 71).

⁵⁷⁾ Für einen möglichen Preisfall in der Krise etwa gilt deshalb, daß „in Wirklichkeit, wo nicht nur Kapitalist und workman, sondern Kapitalist, workman, landlord, moneyed interest, fixed incomes, vom Staat etc. sich gegenüberstehen, der Fall der Warenpreise, der beide, industriellen Kapitalisten und workman, trifft, den anderen Klassen zugute kommt“ (MEW 26,2; S. 469). Das umgekehrte gilt aber während der Zeit der Preisaufblähung in der Spätphase der Prosperität. (Vgl. dazu MEW 25, S. 507).

wegung der kapitalistischen Produktion durch noch stärkere Schwankungen als die der anderen Teile des industriellen Proletariats gekennzeichnet.

Die **unproduktive Zwischenklasse** schließlich, die durch alle möglichen Titel und Aneignungsformen ein Teil des Mehrprodukts an sich zieht, modifiziert die Überproduktion und Unterbeschäftigung dadurch, daß sie ein Teil des produzierten gesellschaftlichen Reichtums absorbiert und unproduktiv konsumiert. Auf diese Weise beeinflußt die unproduktive Zwischenklasse auch die Konsumtionskraft der Gesellschaft, die Phasen der zyklischen Bewegung und die Überproduktionstendenzen und begrenzt über den Abzug vom kapitalisierbaren Mehrwert die Kapitalexpansion.

3. 5. Auswärtiger Handel und Weltmarkt

Im weiteren kann aber noch die Ausdehnung des Kapitals und seine Verwertung, die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und die Nachfrage nach Waren – überhaupt, wie besonders in der Spätphase der prosperierenden Kapitalakkumulation – vom **Weltmarkt** modifiziert werden. Der Weltmarkt kann während des Verlaufs des ganzen Prozesses sowohl auf den Verwertungsgrad des Kapitals (Profitrate) wie auf die Nachfrage Einfluß nehmen.

Die beherrschende Stellung einer kapitalistischen Nation auf dem Weltmarkt und die besondere Produktivität und Intensität ihrer Arbeit erlaubt vermittelt des Austausches auf dem Weltmarkt eine ständige **Übertragung von Surpluswert** von einer kapitalistischen Nation auf die andere, indem sich die intensivere und produktivere Arbeit einer Nation auf dem Weltmarkt in mehr Wert (d. h. in mehr Einheiten des Weltgeldes) ausdrückt als wirklich als **Quantum** vergegenständlichter, gesellschaftlicher nationaler Arbeit in den Waren enthalten ist.

Diese Abweichung des Wertausdrucks der in den Waren vergegenständlichten Arbeit (von dem wirklichen Quantum vergegenständlichter gesellschaftlicher Arbeit) auf dem Weltmarkt ermöglicht durch den Austauschprozeß eine beständige Aneignung von Surpluswert von anderen Nationen, der seinerseits von der Kapitalistenklasse angeeignet wird ^{57a)}.

Dies erhöht, wenn nicht gleichzeitig eine entsprechende Steigerung der Arbeitslöhne erfolgt, die **Profitmasse** des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und die Profitmasse des industriellen Kapitals im Verhältnis zur bezahlten Arbeit. Diese Erhöhung des verteilungsfähigen Surpluswerts des Kapitals ist aber insofern wieder von zwieschlächtiger Wirkung, weil die dadurch

^{57a)} „Und selbst die Theorie Ricardos betrachtet, können sich drei Arbeitstage eines Landes gegen einen eines anderen austauschen. Das Gesetz des Werts erhält hier wesentliche Modifikation. Oder wie sich innerhalb eines Landes skilled, composed labour zur unskilled, simple verhält, so können sich die Arbeitstage verschiedener Länder verhalten. In diesem Fall exploitiert das reichere Land das ärmere, selbst wenn letzteres durch den Austausch gewinnt“ (MEW 26,3; S. 101; vgl. auch MEW 25, S. 247).

ermöglichte Ausdehnung des Kapitals langfristig wieder den Verwertungsgrad vermindert (Erhöhung der organischen Zusammensetzung⁵⁸).

Ebenso kann die Profitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals noch erhöht werden durch die Einfuhr von billigen konstanten Kapitals (etwa von Rohstoffen), deren niedrige (Weltmarkt-) Preise das vorzuschießende funktionierende Gesamtkapital vermindern. Dasselbe gilt für Konsumtionsmittel, insofern dies eine Wertsenkung der Arbeitskraft ermöglicht (vgl. MEW 26,2; S. 438 ff).

Indem aber eine expandierende Nachfrage überhaupt die Voraussetzung der Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, der Produktivität und Intensität der Arbeit ist, kann umgekehrt durch den Ausbau einer beherrschenden Stellung auf dem Weltmarkt und vermittelt der expandierenden Weltmarktnachfrage nach einem wachsenden produzierten Gebrauchswertquantum die vergegenständlichte Mehrarbeit realisiert die Produktivität und Intensität der Arbeit gesteigert und das Kapitalwachstum beschleunigt werden⁵⁹).

Eine expandierende Weltmarktnachfrage modifiziert auch die Überproduktion insofern, als auch noch im Verlaufe des Kontraktionsprozesses, der Depression und dem Aufschwung ein großer Teil der vergegenständlichten Mehrarbeit und Profitmasse – insbesondere für einige Produktionssphären – realisiert werden kann⁶⁰). Kann, etwa während des Kontraktionsprozesses, noch ein großer Teil des Warenkapitals, welches Träger des Durchschnittsprofits ist, im Ausland in die Geldform des Kapitals verwandelt werden, so

⁵⁸) Das Verhältnis von Profitmasse eines bestimmten gesellschaftlichen Gesamtkapitals zur bezahlten Gesamtarbeit kann aber nicht nur durch den internationalen Austausch verändert werden, sondern auch über die Bewegung des zinstragenden Kapitals auf dem Weltmarkt, die Bewegung des industriellen Kapitals und seine Anlage im profitableren Ausland, durch Wechselkursveränderungen und durch das staatliche Protektionssystem. Zur Erhöhung der Profitmasse über Außenhandel vgl. M. Kalecki, Theorie der wirtschaftlichen Dynamik, Ffm. 1966, S. 56.

⁵⁹) Wird das Kapitalwachstum in einem Lande beschleunigt und kann zwar damit eine relative Prosperität der **Arbeiterklasse** einhergehen, so kann diesem Prozeß aber gleichzeitig eine relative Stagnation und eine Verschlechterung der Lage der Lohnarbeiter in **anderen** Ländern entsprechen, ganz abgesehen von der direkten oder indirekten Exploitation weniger entwickelter Länder – etwa der Länder der 3. Welt. „Wenn vom Steigen des Arbeitslohns gesprochen wird, ist zu bemerken, daß man immer den Weltmarkt im Auge haben muß und daß das Steigen des Arbeitslohns außer Kraft dadurch ist, daß Arbeiter in anderen Ländern außer Brot gesetzt werden“ (MEW 6, S. 543).

⁶⁰) Es war ja bereits gezeigt worden, daß nach der Exploitation der Arbeit die „gesamte Warenmasse, das Gesamtprodukt . . . verkauft werden (muß). Geschieht das nicht oder nur zum Teil, oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehen, so ist der Arbeiter zwar exploitiert, aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerts, je mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein“ (MEW 25, S. 254).

wird der Verlust an Kapitalwert und Profitmasse vermindert oder kompensiert⁶¹⁾.

Für den Akkumulationsprozeß und die Verlaufsform des gesamten industriellen Zyklus sowie für die Lage der Arbeiterklasse⁶²⁾, die Lohnbewegung, die Lohndifferenzierung und die Bewegung des Verhältnisses von Lohnhöhe und Profitmasse ist deshalb die Weltmarktstellung einer kapitalistischen Nation von enormer Bedeutung.

3. 6. Der gewerkschaftliche Kampf

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktion bringt aber gleichzeitig mit dem Wachstum des Kapitals und der Kapitalistenklasse eine wachsende, anfangs noch spontane, dann aber im Maße des Widerstandes des Kapitals sich organisierende Arbeiterklasse hervor, die zum Zwecke der Einschränkung der katastrophalen Folgen der Naturgesetze der kapitalistischen Produktion auf die Lage der Lohnarbeiter zur Aufhebung der Konkurrenz unter den Arbeitern, zur Vereinigung und Organisierung in Gewerkschaften und zur Abwehrreaktion gegen die Aktionen des Kapitals gezwungen ist⁶³⁾. Der Grad der Entwicklung der Arbeiterbewegung, die Stärke ihrer ökonomischen Organisation, der Grad ihres Widerstandes gegen das Kapital⁶⁴⁾ und das „Kräfteverhältnis der Kämpfenden“ (MEW 16, S. 149) ist es auch, der die Höhe des Reallohns, die faktische Höhe des Arbeitslohns und das Verhältnis von Lohnhöhe und Profit **innerhalb** der vorher skizzierten Grenzen und Tendenzen bestimmt.

⁶¹⁾ Die Verlaufsform der Krisen des westdeutschen Kapitalismus, besonders die Rezession 1962-63 und 1966/67 wurde durch die Stellung des westdeutschen Kapitals auf dem Weltmarkt besonders berührt (Vgl. R. Hopp, Schwankungen des wirtschaftlichen Wachstums in Westdeutschland 1953-1967, Meisenheim a. Gl. 1969, S. 63 ff.).

⁶²⁾ Wie in Prosperitätsphasen überhaupt, so erfolgt auch in den Prosperitätsphasen, die durch die besondere Stellung auf dem Weltmarkt forciert werden, eine starke Differenzierung der Arbeitslöhne und des Lebensstandards der Lohnarbeiter. Dies konstatierte bereits Marx für den englischen Kapitalismus und seine Prosperitätsphase von 1858 bis 1870.. (Vergl. dazu die Bemerkungen von Marx (MEW 16, S. 110 und MEW 17, S. 649). Ähnliche Ergebnisse würden auch Untersuchungen über die Prosperitätsphase des deutschen Kapitalismus von 1890 bis 1900 erbringen. Für die Phase 1924 bis 1931 konstatiert Kuczynski etwa: „Wenn wir die Löhne der Arbeiter, die wir um 1900 die Arbeiteraristokratie nannten, mit denen der großen Masse der Arbeiter vergleichen, dann finden wir eine Bewegung, die unseren Erwartungen entspricht. Die Löhne der Arbeiteraristokratie stiegen zunächst schneller als die der großen Masse der Arbeiter, um dann während der Krise auch schneller zu fallen“ (J. Kuczynski, Die Geschichte der Lage der Arbeiterklasse . . . , Berlin 1966, S. 227).

⁶³⁾ Vgl. dazu MEW 16, S. 146 f. und ebd., S. 196.

⁶⁴⁾ Besonders im internationalen Vergleich wird sichtbar, daß der jeweilige Grad der entwickelten Arbeiterbewegung für den Lebensstandard der Arbeiterklasse eine wichtige Rolle spielt. Dazu schreibt Kuczynski: „Sodann spielt neben der Intensität das moralisch gesellschaftliche Element eine beachtliche Rolle in der Begründung der Verschiedenheit nationaler Löhne . . . Dieses wird in seinem Ausmaß entscheidend bestimmt durch die Stärke der Arbeiterbewegung. Denn innerhalb eines gewissen Rahmens kann diese einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Lage der Arbeiter ausüben“ (J. Kuczynski, Die Geschichte . . . Bd. 36, Theorie der Lage der Arbeiter, Berlin 1968, S. 92).

Der Durchschnittsarbeitslohn der Klasse der Lohnarbeiter war, neben dem äußeren, historisch-kulturellen Element, dem Umfang der notwendigen Lebensbedürfnisse und den Bildungskosten, zunächst von dem zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Quantum Arbeit bestimmt. Die Regulierung der Bewegung des Arbeitslohns und der Lage der Lohnarbeiter zeigte sich als immanentes Moment der Kapitalakkumulation – sei es als Resultat seiner beschleunigten Ausdehnung, die den Arbeitslohn in dem Maße steigen lassen konnte, wie er noch genügend unbezahlte Arbeit oder Profitmasse für die Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals beließ oder – sei es als Resultat des in der Ausdehnung des Kapitals sich entwickelnden Wechsels seiner Zusammensetzung und seines sinkenden Verwertungsgrades, die die Lage der Lohnarbeiter und die Lohnbewegung als widersprüchliche bestimmten und in der vermittels des **Grads** der industriellen Reservearmee eine entsprechende Tendenz des Arbeitslohns zum Sinken eingeschlossen war. Unter Einbeziehung weiterer Momente zeigte sich, daß die im Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit und im Kapitalwachstum eingeschlossenen **Grenzen und Tendenzen des Arbeitslohns**, des relativen Arbeitslohn und der Lage der Lohnarbeiter in der Wirklichkeit noch modifiziert werden können.

Innerhalb dieser so gezogenen Grenzen und Tendenzen kann aber die **faktische** Höhe des Arbeitslohns und der relative Arbeitslohn durch das „Kräfteverhältnis der Kämpfenden“ bestimmt werden: „Das Lohngesetz ist also nicht derart, daß es eine unbewegliche starre Linie zöge, innerhalb gewisser Grenzen ist es keineswegs unerbittlich. Jederzeit (große Depressionen ausgenommen) gibt es in jedem Erwerbszweig einen gewissen Spielraum, innerhalb dessen die Lohnhöhe durch die Ergebnisse des Kampfes zwischen beiden miteinander kämpfenden Parteien verändert werden kann“ (MEW 19, S. 252).

Dies ist auch das richtige Moment in der „Machttheorie“ der Verteilung sowie in der Theorie von der politischen Bestimmung des Arbeitslohns, die von den Gewerkschaften und Sozialdemokraten seit den 20er Jahren vertreten wird, die zwar in richtiger Weise im Verhältnis von Arbeitslohn und Profit ein soziales Verhältnis sehen; diese Theorien sind jedoch wiederum insofern falsch, als die Grenzen und Tendenzen der Bewegung des Arbeitslohns und der Veränderung des relativen Arbeitslohns innerhalb des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital und dem Kapitalwachstum nicht gesehen werden. Damit ist die Illusion verbunden, daß die kapitalistischen Schranken des Anteils der Arbeiter am eigenen Produkt durch Veränderung der Machtverhältnisse innerhalb der kapitalistischen Produktion aufgehoben werden könnten.

Andererseits ist die durch den ökonomischen und gewerkschaftlichen Kampf erfolgende faktische Festsetzung der Lohnhöhe nicht nur möglich, sondern geradezu **notwendig**, da ja gerade umgekehrt eine allgemeine Tendenz zur Lohnsenkung besteht, besonders in Krisen und Tiefpunkten des industriellen Zyklus, und überdies die ständige **Entwertung** der Arbeitskraft und die Steigerung der **Intensität** der Arbeit in gleichem Maße Lohn erhöhungen erforderlich macht, damit überhaupt der Wert der Arbeitskraft **erhalten** bleibt. Erst durch den **ökonomischen und gewerkschaftlichen** Kampf kann erreicht werden, daß der historische Lebensstandard und der

Reallohn über den industriellen Zyklus hinweg erhalten bleibt und der Reallohn mit der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit noch zunimmt. Dadurch kann sich die Arbeiterklasse (begünstigt durch Phasen der Prosperität) zwar einen Anteil an der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit verschaffen, jedoch selbst dann normalerweise nicht verhindern, daß sich das Kapital in wachsendem Maße unbezahlte Arbeit aneignet und das Teilungsverhältnis der verausgabten Arbeit sich zu Ungunsten der bezahlten Arbeit verschiebt ⁶⁵).

Sonderhefte

Die Sonderhefte der „Probleme des Klassenkampfes“ erscheinen unregelmäßig. Sie sind getrennt zu bestellen bzw. in allen linken Buchläden erhältlich. Sonderheft 1 und 3 sind lieferbar, Sonderheft 2 hat noch keinen festen Erscheinungstermin.

Die Veränderung der Reallöhne und die Veränderung der Verhältnisse durch den gewerkschaftlichen Kampf ⁶⁶) sind aber selber nur innerhalb der vom Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit, dem Kapitalwachstum und den zyklischen Schwankungen der Kapitalakkumulation gezogenen Grenzen und Tendenzen möglich. Dies zeigt sich auch deutlich in der historischen Entfaltung der kapitalistischen Produktion, in der sichtbar wird, daß nämlich einerseits gewerkschaftliche Kampfstärke selbst von den zyklischen Schwankungen der Kapitalakkumulation und dementsprechend von dem **Ausmaß** der industriellen Reservearmee, der Unterbeschäftigung und der Nachfrage nach Arbeit seitens des Kapitals **abhängig** ist (so daß mit prosperierender Kapitalakkumulation auch Lohnforderungen durchgesetzt werden können, in der Depression oder in stagnierenden Phasen der Kapitalakkumulation aber wiederum die Unterbeschäftigten auf die Löhne drücken und diese Lohnsenkungen – auch durch Tarifverträge – nicht verhindert werden können ⁶⁷).

Andererseits ist der gewerkschaftliche Lohnkampf aber auch an die obere Grenze der Lohnhöhe gebunden, die zwar – wie gezeigt – durch beson-

⁶⁵) Vergl. den nachfolgenden historischen Exkurs.

⁶⁶) Dazu schreibt Engels: „Das Lohngesetz wird durch den gewerkschaftlichen Kampf nicht verletzt; im Gegenteil, er bringt es voll zur Geltung. Ohne Widerstand durch die Trade-Unions erhält der Arbeiter nicht einmal das, was ihm nach den Regeln des Lohnsystems zusteht“ (MEW 19, S. 253).

⁶⁷) Dies zeigt sich besonders deutlich an der Weltwirtschaftskrise: „Von 1924 bis 1928 stiegen die Nettolöhne um mehr als 50 Prozent. Von 1928 bis 1932 gingen sie um 50 Prozent zurück. Während die Tariflöhne 1932 noch durchaus merklich über dem Niveau von 1924 lagen, waren die Nettolöhne um nahezu ein Fünftel niedriger“ (Kuczynski 1966, S. 214). Auch der absolute Rückgang der Löhne der Industriearbeiter während der Rezession 1966/67 (besonders im 1. Halbjahr 1967) trotz Tarifverträgen bestätigt diese Beobachtung. (vergl. SVR 1968, S. 7 – Schaubild 6).

dere Umstände noch modifizierbar ist (etwa durch die Stellung auf dem Weltmarkt oder durch die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, der Intensität der Arbeit, die Verlängerung der Arbeitszeit oder der Entwertung der Arbeitskraft), temporär zur beweglichen Grenze werden kann, die aber immer durch das **Maß an unbezahlter Arbeit bzw. an Profitmasse** bestimmt ist, welches zum Fortgang der Kapitalakkumulation erforderlich ist⁶⁸). Umgekehrt ist aber wieder die weitere Entwicklung des kapitalistischen Akkumulationsprozesses und der sinkende Verwertungsgrad des Kapitals Ausgangspunkt des Drucks auf den Arbeitslohn, wodurch eine neue Grenze für den Arbeitslohn gezogen wird⁶⁹).

Daß in der Krise, trotz des Sinkens der gesamten Lohnsumme, der **relative Arbeitslohn** noch ansteigen kann (was für den Lohnarbeiter durchaus wenig tröstlich ist, weil der Reallohn sinkt), ist insofern nicht verwunderlich, als in der Krise ein großer Teil des Warenkapitals brachliegt, die Preise noch fallen, der vergegenständlichte Mehrwert nicht realisiert werden kann, ein Teil der Produktionsmittel und der Arbeiterklasse ebenfalls brachliegt und eine geringere Mehrarbeit vergegenständlicht wird.

Im Aufschwung muß der relative Arbeitslohn notwendigerweise wieder sinken, da mit der erneuten Ausdehnung des Kapitals gleichzeitig die Mehrwertrate, die Anzahl der Arbeitskräfte, die Intensität der Arbeit und die Länge der Arbeitszeit ansteigen⁷⁰). Die Reallöhne entwickeln sich aber genau umgekehrt wie die relativen Arbeitslöhne, sie sinken in der Krise und steigen im Aufschwung.

Exkurs: Real- und Relativlöhne in ihrer Bewegung von 1860 bis 1937

Innerhalb welcher Grenzen sich der Reallohn und der relative Arbeitslohn trotz entwickelter Gewerkschaftsbewegung und ökonomischer Kämpfe mit der historischen Entfaltung der kapitalistischen Produktion bewegt, zeigen

⁶⁸) Daß das dem Akkumulationsbedürfnis entsprechende Maß an unbezahlter Arbeit bzw. an Profitmasse eine Schranke der Zunahme der bezahlten Arbeit darstellt, wird in der bürgerlichen Theorie durchaus zugegeben. „... die Grenze, die einer Nominallohnpolitik (gezogen ist), ist das Erfordernis zur Aufrechterhaltung der Kapitalbildung. Das für die Erweiterung des Produktionsmittelapparats notwendige Kapital fließt zu einem erheblichen Teil aus Unternehmerrgewinnen, von denen ein großer Teil wiederum im eigenen Unternehmen investiert wird (Selbstfinanzierung). Durch eine Ausweitung des Arbeitseinkommens zu Lasten der Unternehmerrgewinne wird damit die Kapitalbildung betroffen werden“ (E. Arndt, Theoretische Grundlagen der Lohnpolitik, Tübingen 1957, S. 130). Hier wird auch der Zusammenhang von unbezahlter Arbeit und Profit durchaus sichtbar.

⁶⁹) Zu eben solcher „realistischer“ Einschätzung der Veränderbarkeit des relativen Arbeitslohns mittels des ökonomischen Kampfes kommt auch die bürgerliche Lohn- und Verteilungstheorie, wenn sie feststellt, daß „die Macht einer Arbeiterpartei . . . immer nur in Grenzen wirksam werden kann, die durch Marktformen, Markttendenzen und Nachfrageelastizität auf den Märkten der Produkte, Kapitalreichtum, Zinshöhe, Preise der Produktionsmittel und Konjunkturlage gegeben sind“ (E. Arndt, a. a. O.).

⁷⁰) Das „Rätsel“ der „Antizyklizität“ der Lohnquote (R. Skiba, Die gewerkschaftliche Lohnpolitik und die Entwicklung der Reallöhne, Köln 1968, S. 100 f.) löst sich auf die Weise auf. (Ganz abgesehen davon, daß die Lohnquote die Exploitation nur verfälscht wiedergibt – vgl. dazu später).

Berechnungen, die Kuczynski für die Jahre 1860 – 1932 vorgenommen hat (vgl. Tabelle 1). „In den hierbetrachteten Jahren stiegen die Reallöhne bis um die Jahrhundertwende, stagnierten dann, um schließlich zu sinken, während die Relativlöhne fortlaufend abfielen. Während die Reallöhne bald steigen, bald sinken, bald stagnieren können, gehen die Relativlöhne stets fortlaufend zurück . . . Innerhalb des Wirtschaftszyklus pflegen die Reallöhne in der Phase des Aufstiegs, der zunehmenden Produktion, zu steigen . . . In der gleichen Phase gehen die Relativlöhne rapid herab, der Anteil der Arbeiter am Produkt sinkt. Umgekehrt gehen in der Phase der Krise und Depression die Reallöhne zurück, während die Relativlöhne steigen“ (Kuczynski 1968, S. 102).

Tabelle 1

„Real- und Relativlöhne in Deutschland 1860 bis 1932 (1900 = 100)

Wirtschaftszyklus	Reallohn	Relativlohn
1860 – 1866	75	520
1867 – 1875	76	430
1876 – 1886	83	250
1887 – 1893	92	190
1893 – 1902	98	130
1903 – 1909	98	80
1909 – 1914	96	65
1924 – 1932	86	60

In den gleichen Zeiträumen (1860 – 1932) entwickelt sich aber die Produktivität in der Industrie über die einzelnen Zyklen hinweg von einem Index von 52 auf 141 (vgl. Tabelle 2). Vor der Weltwirtschaftskrise erreichten die Reallöhne nur noch einmal in der Prosperitätsphase von 1927/28 das Vorkriegsniveau von 1913/14⁷¹⁾. Trotz gewerkschaftlicher Abwehrreaktionen – die Streikkämpfe nehmen zwar ab 1928 wieder zu, politische Streiks werden aber von den Gewerkschaften verhindert⁷²⁾ – gingen die Reallöhne bis 1932 zurück⁷³⁾, so daß sie „sich um rund 159 Prozent unter dem niedrigen Stand von 1924 bewegten und weniger als zwei Drittel der Reallöhne von 1928 ausmachten“ (Kuczynski 1966, S. 218), vgl. Tabelle 3.

⁷¹⁾ Vergl. dazu Kuczynski (1966, 218).

⁷²⁾ Vergl. dazu Kuczynski (1966, 243 f.).

⁷³⁾ Vergl. dazu Kuczynski (1966, 228).

Tabelle 2

„Produktivität in der Industrie 1860 – 1914 1900 = 100

Wirtschaftszyklus	Index
1860 – 1867	52
1868 – 1878	67
1879 – 1886	70
1887 – 1894	79
1894 – 1902	96
1903 – 1909	109
1909 – 1914	121

Produktivität in der Industrie 1909 – 1932 1900 = 100

Wirtschaftszyklus	Index
1909 – 1914	121
1924 – 1932	141

(J. Kuczynski, Die Bewegung der deutschen Wirtschaft von 1800 bis 1946, Meisenheim 1948, S. 201 f.)

Die Lebenshaltungskosten stiegen von 1924 bis 1929 um rund 20 Prozent und lagen damit doppelt so hoch wie im Jahre 1900. „Während der Krise gingen sie wieder zurück und sanken bis unter das Niveau von 1924“ (Kuczynski 1966, S. 218) vgl. Tabelle 4. Obwohl die tariflich fixierten Löhne 1932 erheblich über dem Niveau von 1924 lagen, lagen die Nettolöhne 1932 um nahezu 20 Prozent darunter⁷⁴). Für die gewerkschaftlichen Kämpfe der Zeit 1924 – 32 läßt sich daher der Schluß ziehen, daß ohne Zweifel die „gewerkschaftlichen Kämpfe dazu beigetragen haben, daß die Löhne von 1924 bis 1929 stärker stiegen und von 1929 bis 1932 weniger schnell fielen, als es ohne diese Kämpfe der Fall gewesen wäre“ (Kuczynski 1966, S. 212 f.)

Tabelle 3

„Nettolöhne 1924 bis 1932 1913 – 14 = 100

Jahr	Index	Jahr	Index	Jahr	Index
1924	74	1927	98	1930	89
1925	91	1928	100	1931	79
1926	85	1929	98	1932	64

(Kuczynski 1966, 218)

⁷⁴) Vergl. dazu Kuczynski (1966, 214).

Tabelle 4

Lebenshaltungskosten 1924 bis 1932 1900 = 100

Jahr	Index	Jahr	Index	Jahr	Index
1924	166	1927	192	1930	193
1925	182	1928	197	1931	177
1926	184	1929	200	1932	157

(Kuczynski 1966, 218)

In der Zeit von 1932 bis 1937 stiegen zwar die Reallöhne der Arbeiter und Angestellten von 100 (1932) auf 124 (1937), die relativen Arbeitslöhne fielen aber um rund 50 Prozent⁷⁵⁾. Die Produktivität steigt zwar in der Gesamtindustrie nur um 11 Prozent (von 1932 – 1937), die Aufgliederung nach Produktionsgüterindustrie, deren Arbeitsproduktivität um 24 Prozent steigt, und Verbrauchsgüterindustrie, deren Arbeitsproduktivität um 3 Prozent sinkt, zeigt aber ein ganz anderes Bild.

Betrachtet man also die Gesamtentwicklung des Kapitalismus in Deutschland bis Mitte der 30er Jahre, also nicht einzelne besondere historische Phasen der prosperierenden Kapitalakkumulation oder einzelne Phasen der zyklischen Bewegung der kapitalistischen Produktion, so zeigt sich, innerhalb welcher Grenzen der Arbeitslohn sich bewegte. Es wird deutlich, wie die Konsumtionskraft durch die antagonistischen Distributionsverhältnisse beschränkt bleibt, so daß die „Masse des Volkes nie mehr als die average quantity of necessaries konsumieren kann, die Konsumtion also nicht entsprechend wächst mit der Produktivität der Arbeit“ (MEW 26,2; S. 469)^{75a)}.

4. Stagnierende Akkumulation, Staatseingriffe, Lohnbewegung und die Lage der Lohnarbeiter

4. 1. Allgemeine Form der Staatseingriffe in den Reproduktions- und Wachstumsprozeß des Kapitals

Im letzten Punkt war gezeigt worden, wie die Ausdehnung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals (und der Produktion) und seine Verwertung (Größe des Kapitals, seine organische Zusammensetzung und das Verhältnis von Profitmasse zur bezahlten Arbeit) sowie die Produktivkraft der Arbeit und die Konsumtionskraft in der realen zyklischen Bewegung des Kapitals modifiziert und damit auch die Bewegung des Arbeitslohns, den relativen Arbeitslohn (Verhältnis Lohn zu Mehrwert bzw. Profit) und die Lage der Lohnarbeiter erneut beeinflusst: Das Mißverhältnis des Wachstums des Kapitals

⁷⁵⁾ Vergl. dazu J. Kuczynski, Die Geschichte . . . Bd. 6 (Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1933 bis 1945) Berlin 1964, S. 176.

^{75a)} Auf den Zusammenhang von ökonomischer und politischer Bewegung der Arbeiterklasse innerhalb der ökonomischen Bewegung selbst und aus ihr hervorgehend vgl. die Ausführungen zur Gewerkschaftsfrage vom Redaktionskollektiv im vorliegenden Heft.

(und der Produktion) und seiner Verwertung sowie das Mißverhältnis von Mehrwertproduktion und Realisierung wird dabei nicht aufgehoben, nur **modifiziert** und **erneut vermittelt**. Die allgemeine Krise, als Resultat der Überakkumulation von Kapital im Verhältnis zur beschränkten Gesamtmehrwertmasse (bzw. Profitmasse) und der Überproduktion von Waren im Verhältnis zur beschränkten Konsumtionskraft, ermöglicht normalerweise durch die gewaltsame Beseitigung der stofflichen und wertmäßigen Disproportionen und die Wiederherstellung eines günstigen Verwertungsgrades einen neuen Aufschwung. Dies erfolgt in der Regel durch

- Verminderung der Größe des Gesamtkapitals (Brachlegung, Vernichtung und Entwertung),
- das Sinken des Arbeitslohns und damit das Steigen der Profitmasse,
- den Konkurrenzkampf, der Neuanlage von fixem Kapital, dem verbilligten konstanten Kapital und den Surplusprofiten des Einzelkapitals.

Dies geschieht jedoch nur, solange sich ein solch günstiger Verwertungsgrad des Kapitals in der Krise wieder herstellt, der eine **erneute Ausdehnung des Kapitals** und eine beschleunigte Akkumulation einleitet, die wieder die industrielle Reservearmee und die brachliegende Arbeitsbevölkerung absorbiert. Ist aber der **Verwertungsgrad** zu gering und sucht das Kapital profitablere Anlage etwa im Ausland, reicht also die **erneute Ausdehnung** des fungierenden Kapitals **nicht** hin, die gleichermaßen mit dem Akkumulationsprozeß im wachsenden Maße freigesetzten Lohnarbeiter wieder zu absorbieren (und auch die Profitmasse wieder steigen zu lassen), dann bedeutet dies stagnierende Kapitalakkumulation, und die **dauernde** Unterbeschäftigung eines Teils der Lohnarbeiter auf der einen Seite, geht auf der anderen Seite mit einer Überproduktion von Produktionsmitteln, die nicht mehr als Exploitationsmittel der Arbeiter fungieren können, einher ⁷⁶⁾.

⁷⁶⁾ Daß sich der verteilungsfähige Mehrwert im Verhältnis zum gesamten angewandten Kapital vermindert, der Verwertungsgrad des Kapitals also säkular sinkt und die Kapitalakkumulation stagniert, ist auch der eigentliche Hintergrund der Keynes'schen Theorie der säkularen Stagnation: „Während des neunzehnten Jahrhunderts scheint die Zunahme der Bevölkerung und der Erfindungen, die Erschließungen neuen Landes, der Zustand des Vertrauens und die Häufigkeit von Kriegen über den Durchschnitt (sagen wir) jedes Jahrzehnts genügend gewesen zu sein, um zusammen mit dem Hang zum Verbrauch eine Tabelle der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals aufzustellen, die zuließ, daß ein ziemlich befriedigendes Durchschnittsniveau der Beschäftigung mit einem Zinsfuß vereinbar war, genügend hoch, um den Vermögensbesitzern psychologisch annehmbar zu sein. Es kann gezeigt werden, daß während eines Zeitabschnitts von fast hundertfünfzig Jahren der langfristige typische Zinsfuß in den führenden Finanzkreisen ungefähr 5 Prozent war, und der ‚goldgeränderte‘ Satz zwischen 3 und 3½ Prozent; und daß diese Zinssätze bescheiden genug waren, um eine Rate der Investition zu ermutigen, die mit einer nicht unerträglichen niedrigen Durchschnittsbeschäftigung vereinbar war . . . Heute und wahrscheinlich auch für die Zukunft ist die Tabelle der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals aus verschiedenen Gründen viel niedriger als im neunzehnten Jahrhundert. Die Schärfe und die Besonderheit unseres gegenwärtigen Problems erwächst daher aus der Möglichkeit, daß der durchschnittliche Zinsfuß, der ein vernünftiges Durchschnittsniveau der Beschäftigung gestattet, den Vermögensbesitzern so unannehmbar ist, daß er nicht ohne weiteres lediglich durch die Handhabung der Geldmenge festgesetzt werden kann“ (J. M. Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung des Zinses und des Geldes, Berlin 1966, S. 261).

Das Kapital „existiert als solches neben der relativ überschüssigen Bevölkerung, und dies ist ein Beispiel, wie die beiden nebeneinander existieren und sich wechselseitig bedingen“ (MEW 25, S. 266) ⁷⁷⁾.

Solch eine Phase stagnierender Kapitalakkumulation ist offenbar die Situation, in der die Kapitalistenklasse als Ganzes **Staatseingriffe** in den Reproduktions- und Wachstumsprozeß des Kapitals und die Lage der Arbeiterklasse bemühen muß ⁷⁸⁾, um

1. die Realisierung des in den überproduzierten Waren vergegenständlichten Werts und Mehrwerts – aber aufgrund von Preisfall und verminderter Absatz in der Krise gesunkenen realisierten Profits – zu ermöglichen und die erneute **Ausdehnung** des fungierenden Kapitals vermittels eines günstigeren Verwertungsgrades zu erreichen und/oder
2. überhaupt Arbeitskraft und Produktionsmittel ⁷⁹⁾ unproduktiv, d. h. nicht Mehrwert produzierend, zu absorbieren und zu beschäftigen (etwa staatliche Arbeitsbeschaffungsprogramme oder öffentliche Arbeiten).

(Der zweite Punkt soll im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter behandelt werden, vgl. dazu Mattick, Marx und Keynes, a. a. O., 13. – 15. Kapitel).

Der erste Punkt schließt nun ein: Die Ausdehnung der **Nachfrage** (Weltmarkt, Staat), vermittels dessen ein Teil des vergegenständlichten Mehrwerts (bzw. der Durchschnittsprofit) wieder realisiert werden kann, und die

⁷⁷⁾ „Dasselbe zeigt sich in der Überproduktion von Waren, der Überfüllung der Märkte. Da nicht Befriedigung der Bedürfnisse, sondern Produktion von Profit Zweck des Kapitals, und da es diesen Zweck nur durch Methoden erreicht, die die Produktionsmasse nach der Stufenleiter der Produktion einrichtet, nicht umgekehrt, so muß beständig ein Zwiespalt eintreten zwischen den beschränkten Dimensionen der Konsumtion auf kapitalistischer Basis und einer Produktion, die beständig über diese ihre immanente Schranke hinausstrebt. Übrigens besteht das Kapital ja aus Waren und daher schließt die Überproduktion von Kapital die von Waren ein“ (MEW 25, S. 267). In den Krisen und den Phasen stagnierender Kapitalakkumulation und Überproduktion tritt die kapitalistische Produktionsweise aber nur in ihre historische Schranke, die sie mit der rücksichtslosen Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit und der Ausdehnung des Kapitals selbst schafft.

⁷⁸⁾ Wenn – wie hier angesprochen – in der Krise und der Stagnation die Produktionsbedingungen und die Arbeit in der Weise auseinandergehen, daß beide nicht mehr als Verwertungsmittel des Kapitals fungieren können und zu diesem Zwecke äußere Staatseingriffe der Kapitalistenklasse als Ganzes notwendig macht, so können hier nur die den ökonomischen Reproduktionsprozeß betreffenden Staatseingriffe skizziert werden; gleichzeitig mit dem Auseinanderfallen des ökonomischen Reproduktionsprozesses ist aber eine Entwicklung der Klassengegensätze verbunden, der politischen Konflikte (selbst zwischen einzelnen Bourgeoisfraktionen) und eine entsprechende Bewegung im Überbau. Die daraus sich entwickelnden weitergehenden, auf den gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft und auf das Verhältnis der Klassen zueinander einwirkenden Staatseingriffe sind in eine umfassendere Untersuchung einzubeziehen! (Vgl. dazu auch P. Mattick, Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenbewegung in den USA, Fm. 1969).

⁷⁹⁾ d. h. „die Verwandlung eines großen Teils von Kapital in capital fixe, das nicht als Agent der direkten Produktion dient“ (Grundrisse, S. 636).

zusätzliche Ausdehnung des fungierenden Kapitals durch **Verbesserung seiner Verwertung**. Dies letzte ist aber nur möglich durch

1. die **Verminderung der Größe** des gesellschaftlichen Kapitals, daß einen Titel auf einen Teil des Gesamtmehrwerts besitzt (Brachlegung, Vernichtung, Entwertung und „Vergeudung“ (vgl. Grundrisse, S. 367).
2. die **Verbilligung des konstanten Kapitals** (etwa durch Beschaffung billiger Rohstoffe über den Weltmarkt oder Sicherung billiger Rohstoffquellen) und den Anreiz eines Surplusprofits für das Einzelkapital in der Bewegung der Konkurrenz,
3. die **Vergrößerung der allgemeinen Profitmasse** im Verhältnis zur bezahlten Arbeit
 - sei es durch Lohnsenkung (und Erhöhung der Mehrwertrate)
 - sei es durch das Steigen des Gesamtmehrwerts durch Verlängerung der Arbeitszeit, der Intensifikation der Arbeit, Einbeziehung ungelern-ter Arbeit und besonderer Produktivität des Einzelkapitals oder
 - sei es durch die Erhöhung des Überschusses über die bezahlte Arbeit auf andere Weise (Weltmarkt, Staatseingriffe).

Eine Ausdehnung der Nachfrage in der Krise oder in der Stagnation, um die Realisierung des vergegenständlichten Mehrwerts zu ermöglichen und um eine entsprechende Vergrößerung der allgemeinen Profitmasse des fungierenden Kapitals wieder zu erreichen, und die unproduktive Absorption von Produktionsmitteln und Arbeitskraft erfolgt über das staatliche Haushaltssystem, den „Defizitausgaben“. Die Ausdehnung der Nachfrage kann aber auch über eine veränderte Verteilung der Konsumtionskraft erreicht werden, während für die Beschleunigung der Akkumulation und die Verbesserung der Verwertung durch Vergrößerung der Profitmasse, das Steuer-system und/oder die Zinspolitik bemüht werden muß⁸⁰⁾.

Mit dem oben skizzierten Zusammenhang in der Wertungsbewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals sind aber auch die Ausgangspunkte für die Staatseingriffe benannt, die eine erneute Akkumulation des Kapitals, eine zusätzliche Nachfrage nach Arbeit erhalten sollen, um die Unbeschäf-

⁸⁰⁾ Kalecki unterscheidet demgemäß drei Wege „zur Erreichung und Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung . . .

1. Staatsausgaben für öffentliche Investitionen, z. B. Schulen, Spitäler, Straßen usw. oder für Subventionierung des Massenverbrauchs (Familienzuschüsse, Herabsetzung der indirekten Besteuerung, Subventionen zur Niederhaltung der Preise von Gütern des dringlichen Lebensbedarfs), vorausgesetzt, daß die Ausgaben durch Anleihen finanziert werden. Wir werden diese Methode kurz „Defizitausgaben“ nennen.
2. Anregungen der privaten Investition (durch Herabsetzung des Zinsfußes, Senkung der Einkommensteuer oder anderer Maßnahmen, welche private Investitionen erleichtern).
3. Redistribution der Einkommen von den höheren zu den niedrigen Einkommen“ (Kalecki, Drei Wege zur Vollbeschäftigung, in: E. Salin (Hg.) Vollbeschäftigung, Bern 1946, S. 77).

tigten auf der einen Seite, die Produktionsmittel auf der anderen Seite in ihrer Funktion als Verwertungsmittel des Kapitals wieder herzustellen, und die den Verwertungsbetrieb des Kapitals „flüssig halten sollen (MEW 26,1; S. 254): Darin sind zugleich die **Grenzen** der Staatseingriffe enthalten, weil diese eben nur vorübergehend das Verhältnis von Ausdehnung des Kapitals und seiner sinkenden Verwertung, der Entwicklung der Produktivkräfte und der beschränkten Verhältnisse, in denen sich das Kapital allein verwertet, vermitteln können⁸¹⁾.

Im Rahmen dieser Arbeit soll im wesentlichen der 3. Punkt, die Vergrößerung der Profitmasse des fungierenden Gesamtkapitals im Verhältnis zur bezahlten Arbeit durch Staatseingriffe, die Wirkung auf die Kapitalakkumulation und auf die Unterbeschäftigung sowie die Vorstellungen der bürgerlichen Ökonomie, die sich (seit den 30er Jahren nach der Weltwirtschaftskrise) von diesem Zusammenhang herausgebildet haben, betrachtet werden.

4. 2. Stagnation, Lohnbewegung, Unterbeschäftigung und Staatseingriffe nach der sog. „klassischen Theorie“

Indem die Kapitalakkumulation und die zusätzliche Nachfrage nach Arbeit, die gleichzeitig von einer Freisetzung von Arbeit begleitet sind, wesentlich von dem Umstand abhängen, ob die **Profitmasse** noch den sinkenden Verwertungsgrad kompensieren kann, die Profitmasse aber neben der Aufteilung des Mehrwerts und dem Exploitationsgrad der Arbeit (Arbeitszeit/ Intensität und Produktivkraft) von der **Höhe des Arbeitslohns** begrenzt wird, scheint umgekehrt die stagnierende Kapitalakkumulation und die Unterbeschäftigung von der Größe der **bezahlten Arbeit**, d. h. von der Verminderung des Überschusses, verursacht zu sein, den die bezahlte Arbeit läßt.

Wenngleich die Größe der bezahlten Arbeit nur **ein** Bestimmungsmoment der Größe der Profitmasse des fungierenden Kapitals und auch nicht die **Ursache** der stagnierenden Kapitalakkumulation ist (wie entwickelt), so bildet doch die **Größe des Arbeitslohns** den Hauptangriffspunkt des Drucks des Kapitals (und seiner politischen Ökonomen) in der Krise, in Phasen der stagnierenden Kapitalakkumulation und ständiger Unterbeschäftigung. Theoretisch drückte sich diese Absicht besonders Anfang der 30er Jahre in Theorien über den Zusammenhang von **Lohnhöhe und Unterbeschäftigung** aus⁸²⁾. Indem in diesen Theorien von allen wirklichen Zusammenhängen der kapitalistischen Produktion abstrahiert wird, wird die zusätzliche Nachfrage nach

⁸¹⁾ Im Rahmen der folgenden Untersuchung können die Konsequenzen der Staatseingriffe für die Durchsetzung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit und der Wiederherstellung der wertmäßigen und stofflichen Proportionalität in den Krisen nicht weiter erarbeitet werden.

⁸²⁾ Auf die in diesen wie in den später dargestellten Theorien enthaltene Auffassung von der Rolle der Geld- und Zinsbewegung sowie auf die systematische Darstellung des Gesamtzusammenhangs muß verzichtet werden zugunsten der Erarbeitung der Kernprobleme, die sich aus dem Zusammenhang von Akkumulation, Unterbeschäftigung, Staatseingriffen und Lohnbewegung ergeben. Als „klassische“ Theorie wird hier die „vorkeynes'sche“ Theorie (Marshall, Hicks, Pigou u. a.) entsprechend der Keynes'schen Bezeichnung verstanden.

Arbeit und das Ausmaß der Unterbeschäftigung zur abhängigen Variablen der Veränderung in der Höhe des Reallohns gemacht, demzufolge die unverfälschten „Naturgesetze der kapitalistischen Produktion“ zu einer solchen Höhe des Reallohns tendieren, bei dem die Vollbeschäftigung gesichert sei. „With perfectly free competition among workerpeople and labour perfectly mobile, the nature of the relation will be very simple. There will always be at work a strong tendency of wage rates to be so related to demand that everybody is employed. Hence, in stable conditions every one will actually be employed“ (A. C. Pigou, The Theory of Unemployment, London. McMillan and Co. Ltd. 1933, S. 252).

Das allgemeine Ergebnis z. B. Pigou's ist: „There exists a certain definite real demand function for labour in any period, such that to each rate of real wage asked for by work people there corresponds a definite quantity of labour demanded“ (a. a. O., S. 35). Dahinter steht zunächst wieder die Vorstellung der klassischen „Lohnfondstheorien“, derzufolge die **Zunahme der absoluten Anzahl** der beschäftigten Lohnarbeiter nur durch die **Verminderung** des Reallohns der **einzelnen** Arbeiter möglich ist. Die theoretische Basis dieser Apologien bildet aber die Grenzproduktivitätstheorie, derzufolge die **zusätzliche Nachfrage** nach einzelnen Produktionsfaktoren von der Größe des **zusätzlichen Produkts, des Grenzprodukts**, bestimmt ist. Diese Theorie drückt nichts als das Bewußtsein des **Einzelkapitals** in der Bewegung der Konkurrenz der Kapitale theoretisch aus, dem die verdrehten Formen der gesellschaftlichen Arbeit äußerlich gegeben sind und seinen Kostpreis konstituieren (Arbeitslohn, Rente, Zins, Preise der Produktionsmittel), wobei es logisch scheint, daß die zusätzliche Nachfrage nach **einzelnen** Produktionsfaktoren solange erfolgt, wie sie noch einen zusätzlichen Surpluswert lassen, und die zusätzliche Nachfrage in dem Maße ausgedehnt wird, wie der zusätzliche Surpluswert steigt, d. h. der **Preis** der einzelnen „Produktionsfaktoren“ sinkt:

Diese Vorstellung über das Einzelkapital – die an sich nur das richtige Moment ausdrückt, daß es letztlich in der kapitalistischen Produktion nur um die größtmögliche Verwertung des Kapitals schlechthin geht, und die Arbeit nur dann angewandt wird, wenn sie einen genügenden Überschuß läßt – wird auf das Verhältnis von Gesamtkapital (das nur als Summe der Einzelkapitale verstanden wird) zur gesamten Anzahl der Lohnarbeiter übertragen. Bei der „Beweglichkeit“ der Lohnrate würde sich diese entsprechend den unumstößlichen Gesetzen von Angebot und Nachfrage auf jene Höhe einstellen, bei der die Lohnarbeit einen solchen Überschuß lassen würde, der die Vollbeschäftigung sichert⁸³⁾. Dementsprechend könne es keine **all-**

⁸³⁾ Zur Darstellung dieses Zusammenhangs vergl. Krelle, Verteilungstheorie, Wiesbaden 1962, S. 41 und McCormick, Wages, Middlesex: Penguin Books Ltd. 1969, S. 47 ff. Die Grenzproduktionstheorie als Theorie der **Verteilung** des jährlichen Wertprodukts ist dadurch gekennzeichnet, daß sie nicht nur die eigentlichen Bestimmungsfaktoren der Verteilung des vergegenständlichten Werts auf Lohnarbeit und Kapital nicht entwickeln kann (weil sie von den verkehrten Vorstellungen des Einzelkapitals in der Bewegung der Konkurrenz, von den „wertsetzenden Produktions-

gemeine Unterbeschäftigung geben, sie wäre immer nur eine partielle, aus **einzelnen** Produktionszweigen hervorgehende⁸⁴⁾. Die Ursache der Stagnation und der ständigen Unterbeschäftigung hingegen sei in der „Verfälschung“ dieses naturgemäßen Verhältnisses von Lohnhöhe, Angebot und Nachfrage nach Arbeit und Vollbeschäftigungstendenz durch gewerkschaftliche Lohnkämpfe, staatlich fixierte Mindestlöhne und Arbeitslosenversicherung zu suchen, weil dies den „normalen“ Überschuß des Kapitals über die bezahlte Arbeit – und damit die Nachfrage nach Arbeit – vermindere⁸⁵⁾.

Werden so einerseits die gewerkschaftlichen Lohnkämpfe um die Erhaltung des Lebensstandards der Arbeiterklasse und die Staatseingriffe zur **Erhaltung** der exploitablen Arbeitskraft – unter Berufung auf eine falsche Theorie über Stagnation und Unterbeschäftigung – denunziert, so scheint man sich aber andererseits nicht zu scheuen, zugleich nach den Staatsein-

faktoren“ ausgeht, d. h., daß ihr die eigentliche Quelle des Werts und des Mehrwerts verschleiert ist und ihr nur die „relative Seltenheit“ der Produktionsfaktoren als deren Preis bestimmend erscheint), sondern vor allem dadurch, daß sie in apologetischer Weise das Exploitationsverhältnis der kapitalistischen Produktion zu einem gerechten Verteilungsverhältnis verklärt. Zur Darstellung dieser Theorie vergl. Kelle, a. a. O., S. 37 ff. und Hofmann, Einkommenstheorie, Berlin 1965, S. 188 ff.

⁸⁴⁾ „Wie bekannt, hielten Say, Ricardo und Mill eine allgemeine Überfüllung des Marktes nicht für möglich. Sie hielten daran fest, daß eine mangelnde Anpassung nur in besonderen Industriezweigen eine temporäre Überproduktion und Unterproduktion erzeugen könnte. Aber im allgemeinen, so postulierten sie, reguliert die Produktion die Konsumtion nach dem Sayschen Gesetz. Was die Zinsrate betraf, so nahmen sie an, daß die Ersparnisse automatisch zur Investition führen würden.“ (Klein, L. R., The Keynesian Revolution, New York: McMillan Co 1949, S. 126). Es wurde also immer nur die Einheit des Reproduktionsprozesses festgehalten. Das Auseinandertreten, die Verselbständigungen und die Widersprüche der kapitalistischen Produktion wurden gelegnet. Damit wurde auch die Möglichkeit einer allgemeinen Krise bzw. Unterbeschäftigung bestritten.

⁸⁵⁾ „The factor that determines the long-run relations between the real wage-rate stipulated for and the real demand function for labour is best discribed in a general way as **wage** policy. . . . The wage policy is exercised sometimes through collectiv bargaining on the part of Trade Unions sometimes through state action establishing minimum rates of pay. . . . If in fact the goal yet were identical with the goal of free competition, the quantity of unemployment for which wage policy made would be nil“ (Pigou a. a. O., S. 253). Vergl. auch Hicks: „We may now assume that such wages are being paid, wether the result of Trade Unions pressure or because they have simply been imposed by the State and we may proceed to acquire what the consequences of such a situation are likely to be very simple and familiar economic reasoning suggests at once the main answer – unemployment. A raising above the competitive level will contract the demand fo labour, and make it impossible to absorb some of the men available“ (J. R. Hicks, The Theory of Wages, New York: St. Martins Press 1966, S. 179). Vergl. auch Burchardt: „Auf eine theoretische Formel gebracht lautet die Beweisführung wie folgt: Arbeitslosigkeit besteht, weil die Löhne zu hoch sind, und dieser ungebührlich hohe Stand der Löhne wird durch die monopolistischen Praktiken der Gewerkschaften sowie indirekt das einen minimalen Lebensstandard gewährleistende System der Erwerbslosenunterstützung aufrechterhalten. Würden diese Beschränkungen beseitigt, so würde der Wettbewerb die Löhne auf einen Stand herunterdrücken, bei dem es für die Unternehmer vorteilhaft wäre, mehr Arbeiter zu beschäftigen.“ (F. A. Burchardt, Die Gründe der Arbeitslosigkeit, in: E. Salin (Hg.), Vollbeschäftigung, Bern 1946, S. 25).

griffen zum Zwecke der **Lohnsenkung** zu rufen, um die Mehrheit und den Surpluswert des Kapitals wieder zu steigern und damit die Unterbeschäftigung aufzuheben.

(Den Gewerkschaften wiederum diene als Grundlage von Lohnpolitik und Bekämpfung von Krise und Stagnation seit den 20er Jahren insbesondere die sog. Kaufkrafttheorie, dem graden Gegenstück zu dem o. a. ökonomischen Dogma, daß die Lohnsteigerungen (sinkende Mehrwertrate) die Krise und Stagnation verursachen. Wie in dieser letzten Theorie der Unterschied von **Mehrertrate** und **Profirate** des gesellschaftlichen Gesamtkapitals verkannt wird (indem die Höhe des Arbeitslohns nur die Rolle der **Kompensation** des sinkenden Verwertungsgrads spielen kann, die Krise und Stagnation aber durch all die Momente bestimmt sind, die synthetisch im Gesetz des tendenziellen Falls der Profirate sich ausdrücken, d. h. durch die widersprüchlichen Tendenzen in der Produktion und Akkumulation des Kapitals), so kann auch die Stärkung der Kaufkraft durch Lohnerhöhungen nur die Mehrwertrate und die **Realisierung** des produzierten Mehrwerts berühren, nicht aber den inneren Zusammenhang, der den Verwertungsgrad vermindert).

Allerdings konnte man sich aufgrund der sog. klassischen Theorie die Veränderung der Profitmasse des Kapitals (etwa durch Lohnsenkungen, die einer Erhöhung der Mehrwertrate gleichkommen) nur als allgemeines Resultat in der Veränderung des Surpluswerts der Einzelkapitale bzw. der besonderen Produktionssphären vorstellen, ebenso die Aufhebung der Unterbeschäftigung⁸⁶⁾.

Aus diesem Grunde erfaßt die sog. klassische Theorie auch nur den Prozeß der **Veränderung** der Verteilung der Arbeitsbevölkerung auf die verschiedenen Produktionssphären (die scheinbar nur von dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt ist) und die **Veränderung der Verteilung** des Mehrwerts auf die verschiedenen Kapitale durch die Konkurrenz der Kapitale, wobei nicht gesehen wird, daß die Veränderung der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit auf die verschiedenen Produktionssphären und die **zusätzliche bzw. verminderte Nachfrage** nach Arbeit in **besonderen** Produktionssphären allein **Resultat** eines Surplusprofits der Einzelkapitale ist⁸⁷⁾ – sei es aufgrund ausnahmsweiser Produktivkraft, sei es aufgrund plötzlicher Nachfrage nach dem Produkt – und nicht **unmittelbar** dessen **Vorausset-**

⁸⁶⁾ „Wenn die Löhne am Tage x gesenkt werden, haben die Arbeitgeber die Verkäufe des Vortags ($x - 1$) zu Preisen vom Vortage in der Hand. Sie finden jetzt, daß sie weniger für Löhne auszahlen müssen als vorher und daß der Überschuß – entsprechend der Differenz zwischen alter und neuer Lohnrechnung – in ihren Händen bleibt. In dieser Weise wird den Arbeitgebern in der ersten Runde ein Teil der Lohnrechnung als gesteigerter Profit zufallen. Wenn diese Überschüsse die Unternehmer bestimmen, sofort ihre Investitionen zu vergrößern oder ihre Konsumtion zu steigern, dann wird die Beschäftigung zunehmen“ (Burchardt a. a. O., S. 24 f.). Und vergl. dazu auch Hicks a. a. O., S. 179 ff.).

Diese beschränkte Deutung des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion mit den Vorstellungen, wie sie vom Standpunkt des Einzelkapitals erscheinen, wurde erst in der Makro-Ökonomie versucht aufzuheben, wengleich mit denselben theoretischen Mitteln. (Vergl. die folgenden Ausführungen).

⁸⁷⁾ Deshalb kennzeichnet auch Keynes die klassische Theorie als eine Theorie, „die am besten als eine Theorie der Verteilung in Zuständen der Vollbeschäftigung betrachtet werden kann“ (a. a. O., S. 13 f.).

zung. Nur vermittelt über die Vergrößerung der Profitmasse des **Gesamtkapitals** durch die erhöhte Anzahl von exploitierten Arbeitskräften kann der durchschnittliche Profit des Einzelkapitals steigen!

Mit diesen o. a. Vorstellungen erwies sich die sog. klassische Theorie in Wirklichkeit aber auch als unfähig, die Möglichkeit einer **allgemeinen Krise** und einer **allgemeinen Unterbeschäftigung** in der kapitalistischen Produktion zu begreifen. Diese theoretische Vorstellung, derzufolge die Höhe der bezahlten Arbeit die Ursache der Stagnation und der Unterbeschäftigung sei⁸⁸⁾, bildet in der wirklichen Krise (vergl. Weltwirtschaftskrise) auch eine Grenze⁸⁹⁾ für wirksamere Staatseingriffe, denen erst durch die Herausbildung der Makroökonomie entgegengearbeitet wurde, indem hier der kapitalistische **Gesamtprozeß** und der **distributionsfähige Profit des fungierenden Kapitals als Ganzes**⁹⁰⁾, den es in der Krise oder in Stagnationsphasen zu vergrößern galt, in neuen theoretischen Formen fixiert wurde.

4.3. Stagnation, Lohnbewegung, Unterbeschäftigung und Staatseingriffe nach der Keynes'schen Theorie

Auch die Keynes'sche Theorie verfolgt den Zweck „zu entdecken, was die Menge der Beschäftigung“ (Allgemeine Theorie, a. a. O., S. 77) und das Ausmaß der Unterbeschäftigung in der kapitalistischen Produktion bestimmt. Daher zielt seine Analyse von Beginn an darauf ab, die Möglichkeit einer **allgemeinen Krise** und einer allgemeinen Unterbeschäftigung zu be-

⁸⁸⁾ Inwiefern diese Vorstellung, daß die Löhne „künstlich“ hochgehalten werden und auch angeblich in der Krise nicht mehr sinken, auch empirisch nicht stimmt, zeigt der historische Exkurs im vorangegangenen Teil der Arbeit.

⁸⁹⁾ Die Vorstellungen der sog. klassischen Ökonomie und die daraus abgeleiteten Lohn- und Preissenkungen mittels Staatseingriffe in der ersten Phase der Weltwirtschaftskrise (von 1930 bis 1932), versagten denn auch vollständig. (Vergl. dazu Kroll, Von der Weltwirtschaftskrise zur Staatskonjunktur, Berlin 1958, S. 66 ff.). Wenngleich die Lohnsenkungen und Preisreduktionen in der Krise und außerdem noch die Steigerung der Intensität der Arbeit, die Möglichkeit der Ausdehnung der Arbeitszeit und der Anzahl der Arbeitskräfte – sowie die Vernichtung, Entwertung des fungierenden Gesamtkapitals, die allgemeine Profitmasse wieder steigen lassen könnte und dies im Aufschwung aus der erneuten Expansion des Kapitals auch erfolgt, so bleibt diese Methode in der Depression in dem Maße beschränkt, wie die Ausdehnung des Kapitals durch die Überakkumulation, durch die Entwicklung seiner widersprüchlichen Tendenzen und die Ausdehnung der Produktion durch die Überproduktion und die Konsumtionsverhältnisse, d. h. durch die mangelnde **Realisierungsmöglichkeit des Mehrwerts** beschränkt ist.

⁹⁰⁾ Preiser kennzeichnet deshalb die makroökonomische Theorie und die daraus hervorgehende Verteilungstheorie in folgender Weise: „Sie fragt nach den Anteilen der beiden Hauptgruppen von Einkommensempfängern, der Profitbezieher und der Lohnempfänger, und sie hält sich nicht dabei auf, zunächst einmal, wie bisher üblich, nach dem Lohnsatz als dem Preis der Arbeitsleistung, nach dem Zusatz, der Rente und den verschiedenen Arten des Unternehmensgewinns zu fragen. **Vielmehr nimmt sie sogleich die Klasseneinkommen als Ganzes aufs Korn**, und sie bestimmt diese zunächst rein difinitorisch im Zusammenhang mit den anderen Kreislaufgrößen“ (E. Preiser, Distribution, in HdSW, Bd. 2, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1959, S. 628 – Hervorhebung von uns). (Vergl. dazu weiter die folgenden Ausführungen).

MARXISTI SCHE LITERATUR PER POST



P r o s p e k t e a n f o r d e r n !

Buchhandlung und Verlag

Politladen GmbH

852 Erlangen, Hindenburgstraße 17

Telefon: 09 131 - 25743 und 24850

gründen, wemgleich selbst auch noch mit Mitteln und in den theoretischen Formen der sog. klassischen Theorie.

Die sog. klassische Theorie ist — wie dargestellt — dadurch gekennzeichnet, daß sie nur die besonderen von der gesellschaftlichen Durchschnittsbewegung — in der die inneren Wertverhältnisse noch sichtbar sind — **abweichende** Bewegung des Einzelkapitals bzw. einzelner Produktionssphären erfaßt, diese zu allgemeinen Verhältnissen der kapitalistischen Produktion verkehrt, selbst dabei jedoch nur die Oberfläche, die Veränderung der **Verteilung der Lohnarbeiter** auf die verschiedenen Produktionssphären und des **Mehrwerts** durch die Konkurrenz der Kapitale und ihr Surplusprofit-Streben darstellt. Der Übergang zur Gesamtbetrachtung bei **Keynes** ist deshalb dadurch gekennzeichnet, daß er zwar noch die verkehrten theoretischen Formen und apologetischen Vorstellungen aus der Bewegung der Konkurrenz auf das gesellschaftliche Gesamtkapital und die Gesamtarbeitskraft anwendet, andererseits den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion von dem Gesichtspunkt aus zu erfassen sucht, „was die Produktion und die Beschäftigung als **Ganzes** bestimmt“ (Allgemeine Theorie, S. 248 — Hervorhebung von uns)⁹¹⁾. So operiert auch Keynes noch in apologetischer Weise mit den verkehrten Vorstellungen des Einzelkapitals aus der Konkurrenz der Kapitale — der **Verteilung** des produzierten Werts gemäß der Grenzleistung von „Arbeit“ und „Kapital“ (ebd., 25,114 f.), sucht aber den kapitalistischen Gesamtprozeß dadurch zu betrachten, daß er das Gesamtangebot der Gesamtnachfrage gegenüberstellt, welche den Gesamterlös und die Profitmasse der **Unternehmer als Ganzes**, d. h. der Kapitalistenklasse als Ganzes, bestimmt⁹²⁾.

In dieser Betrachtung differenziert er die **gesamte Nachfrage** stofflich nach Investitions- und Konsumnachfrage, d. h. nach jährlich akkumuliertem Mehrwert (der Teil der Mehrarbeit, der wieder kapitalisiert wird Δm) und nach jährlichem Konsum, der sich aus dem Konsum der Lohnarbeiter (v) und der

⁹¹⁾ Keynes selbst nimmt dementsprechend folgende Unterscheidung vor: „Die richtige Einteilung ist, wie ich annehme, die Einteilung in die Theorie der individuellen Industrie oder Firma, der Belohnung und der Verteilung zwischen verschiedenen Verwendungen einer **gegebenen** Menge von Vermögensbeständen einerseits, und die Theorie der Produktion und der Beschäftigung als **Ganzes** andererseits“ (Allgemeine Theorie, S. 248).

⁹²⁾ Bei Keynes selbst tritt diese klare Aufhebung der unterschiedlichen und disparaten „Quellen des Einkommens“, wie sie sich aus der Theorie der Produktionsfaktoren ergibt (vergl. Preiser a. a. O., S. 628), noch nicht ganz deutlich hervor (vergl. Keynes, Allgemeine Theorie, 20; 46 ff.), weil er noch den oberflächlichen Vorstellungen von der kapitalistischen Produktion verhaftet bleibt. Erst andere Theoretiker der Makroökonomie wie Föhl, Kaldor u. a. betrachten klarer — etwa in dem Verhältnis von allgemeinem Profit (der etwa dem Marx'schen Begriff des Mehrwerts entspricht) und Arbeitslohn bzw. Profitquote und Lohnquote — die **Klassenstruktur** der kapitalistischen Produktion, wenn auch noch in begrenzter Weise und wenn auch die letzte Reduktion der beiden verschiedenen Quellen der Einkommen auf ihre gemeinschaftliche Substanz — die gesellschaftliche Arbeit — nicht erfolgt. (Vergl. dazu McCormick, a. a. O., 132 ff, Kaldor, Alternative Theories of Distribution, in: The Labour Market, McCormick, E. O. Smith (eds.), Middlesex: Penguin Books Ltd. 1968, S. 349).

Revenue der Kapitalisten bzw. der unproduktiven Zwischenklasse (Δm) zusammensetzt, die jeweils wieder zusammen genommen einerseits als Einkommensformen (Faktorkosten $v + m$ und Unternehmergeinn Δm) den **gesamten Angebotspreis** konstituieren, andererseits aber wieder in Gestalt der Investitionsnachfrage und der Verbrauchsnachfrage die **effektive Gesamtnachfrage** bilden und darüber den **Gesamterlös** und die **gesamte Profitmasse** (Unternehmergeinn) bestimmen⁹³⁾.

Von der effektiven Gesamtnachfrage, dem genannten Erlös der Unternehmer und dementsprechend vom (erwarteten) **Überschuß** über den Kostpreis (erwarteter Unternehmergeinn)⁹⁴⁾, ist in der Keynes'schen Theorie die Menge der nachgefragten Beschäftigung abhängig; werden aber die konstituierenden Komponenten der effektiven Nachfrage, die Investition einerseits und/oder der Verbrauch andererseits mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktion verringert – und beide Nachfragegrößen sind gerade von **eigenen** Gesetzen bestimmt (Veranlassung zur Investition, Hang zum Verbrauch) –, so vermindert sich auch die **effektive Gesamtnachfrage**, damit der Erlös und der Unternehmergeinn. Dies zieht wiederum eine verminderte Nachfrage nach Arbeit nach sich: „Wenn der Hang zum Verbrauch und die Rate der Neuinvestition zu einer unzureichenden wirksamen Nachfrage führen, wird das tatsächliche Niveau der Beschäftigung hinter dem Arbeitsangebot . . . zurückbleiben“ (Allgemeine Theorie, S. 26).

Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion vermindert sich aber – nach Keynes –, einerseits durch eine Aufhäufung des Reichtums bei den „reicheren Mitgliedern“ (Allgemeine Theorie, S. 27) des Gemeinwesens durch eine damit einhergehende sinkende Konsumquote die **Verbrauchsnachfrage**, die andererseits wiederum in dem Maße durch die **Investitionsnachfrage** nicht kompensiert werden kann, wie die „Investitionsgelegenheiten“ (S. 27) sich mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktion ver-

⁹³⁾ Die Mehrarbeit, die die bezahlte Arbeit läßt, stellt sich in der Keynes'schen Theorie in doppelter Form dar, einmal vom Gesichtspunkt des Einzelkapitals als „unerwarteter Überschuß“ (Allgemeine Theorie, S. 20) über den Kostpreis (Unternehmergeinn), der aus dem **Verkauf** der Waren in der Zirkulation und dementsprechend von der gesamten **Nachfrage** bestimmt erscheint und zum anderen als Nettowert der Investitionen, der jährlichen Reinvestition, die wiederum den Überschuß des Einkommens über den Verbrauch, dem sog. Sparen entsprechen muß (ebd., S. 47 ff.). Indem aber die **Größe** der Profitmasse (der Unternehmergeinn) von der **gesamten effektiven Nachfrage** bestimmt erscheint, scheint nur die **Ausweitung** der Nachfrage durch die Investitionen einen **vergrößerten Überschuß** hervorzubringen, statt umgekehrt, die Verausgabung von Geld als Kapital, die Umsetzung in produktive Arbeit und die Akkumulation von Kapital den Mehrwert hervorbringt und die **Nachfrageverhältnisse** bestimmt. Diese Umkehrung des wirklichen Zusammenhangs ist aber Ausgangspunkt von verkehrten Vorstellungen der makroökonomischen Verteilungstheorie, die dann die Verteilungsverhältnisse aus der **Nachfrage** ableiten, so daß Kaldor etwa die Veränderung der Verteilungsverhältnisse aus der Investitionsnachfrage ableiten kann (Kaldor, a. a. O., S. 371).

⁹⁴⁾ Daß der Überschuß über den Kostpreis (Veräußerungsprofit des Einzelkapitals in der Zirkulation) der Angelpunkt der Beschränkung bzw. Ausdehnung von Produktion und Beschäftigung in der Keynes'schen Vorstellung ist, zeigen insbesondere seine Analysen zur Weltwirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre. (Vergl. J. M. Keynes, Politik und Wirtschaft, Tübingen/Zürich 1956, S. 193 ff.).

ringern. „Aber noch schlimmer. Nicht nur ist der Grenzhang zum Verbrauch in einem reicheren Gemeinwesen schwächer, sondern es bieten auch wegen der bereits größeren Kapitalansammlung die Gelegenheiten für weitere Investition weniger Anreiz“ (Allgemeine Theorie, S. 27) ⁹⁵).

In dieser verkehrten Form, der Möglichkeit der **unzureichenden Gesamtnachfrage**, die seiner Theorie nach den **Überschuß** des Kapitals (Veräußerungsprofit), die weitere **Ausdehnung** des Kapitals und die Nachfrage **nach Arbeit** begrenzt, spricht Keynes aber nur die Möglichkeit der allgemeinen Krise ⁹⁶) – und der allgemeinen Unterbeschäftigung – aus, d. h. der Krise als Resultat des sich entwickelnden Gegensatzes von Entwicklung der Produktivkräfte und beschränkten Verhältnissen, in denen sich das Kapital allein verwerten kann, von Ausdehnung des Kapitals und seiner sinkenden Verwertung.

Von dem verkehrten Ausgangspunkt, der bloßen unzureichenden effektiven Gesamtnachfrage, erfaßt die Keynes'sche Theorie aber nur die **Erscheinungsformen** der Krise, den **Tiefpunkt** der stagnierenden Kapitalakkumulation und der Überproduktion von Waren. Die Krise, die stagnierende Kapitalakkumulation und die Unterbeschäftigung scheint angesichts des Phänomens der unterbeschäftigten Lohnarbeiter auf der einen Seite, der brachliegenden Produktionsmittel, die nicht als Kapital fungieren können, auf der anderen Seite und der Überproduktion von Waren, die nicht mehr veräußert werden können, des verminderten (erwarteten) Überschusses über den Kostpreis der Ware, der Profitmasse, die nicht mehr aus der Zirkulation gezogen werden kann, durch die **ungenügende effektive Gesamtnachfrage** verursacht zu sein ⁹⁷): „Diese Analyse gibt uns eine Erklärung für das Paradox der Armut mitten im Überfluß. Denn das bloße Vorhandensein einer Unzulänglichkeit der wirksamen Nachfrage kann und wird oft die Zunahme der Beschäftigung zum Stillstand bringen, bevor ein Niveau der Vollbeschäftigung

⁹⁵) Auf Keynes können die Marx'schen Bemerkungen über Sismondi bezogen werden: „Er fühlt namentlich den Grundwiderspruch: ungefesselte Entwicklung der Produktivkraft und der Vermehrung des Reichtums, der zugleich aus Waren besteht, versilbert werden muß, einerseits; andererseits als Grundlage Beschränkung der Masse der Produzenten auf die necessaries. Hence sind bei ihm die Krisen nicht wie bei Ricardo Zufälle, sondern wesentliche Ausdrücke der immanenten Widersprüche auf großer Stufenleiter und zu bestimmten Perioden. Er schwankt beständig: Sollen die Produktivkräfte von Staats wegen gefesselt werden, um sie den Produktionsverhältnissen adäquat zu machen, oder die Produktionsverhältnisse, um sie den Produktivkräften adäquat zu machen“ (MEW 26,3; S. 50).

⁹⁶) Die klassische Ökonomie kannte (wie schon gesagt) nur **partielle** Krisen und **partielle** Unterbeschäftigung.

⁹⁷) Anknüpfend an Malthus, der den „unproduktiven, bloß genießenden Reichtum“ der feudalen Schichten als Bedingung des Funktionierens der kapitalistischen Produktion überhaupt analysiert, kommt Keynes daher in seiner Theorie zu dem Ergebnis, daß es – im Gegensatz zu den klassischen Theorien – in diesem Zustand der Stagnation gerade **nicht** der **Verzicht** auf den Konsum ist, der über die Akkumulation von Kapital die Produktion von Reichtum fördert, sondern der Konsum, die **Ausweitung** des öffentlichen Verbrauchs und (insgesamt) die Ausweitung der effektiven Gesamtnachfrage die Akkumulation und den Verwertungstrieb (von der Nachfrageseite her) flüssig hält und auf diese Weise die Unterbeschäftigung aufhebt.

tigung erreicht worden ist“ (Allgemeine Theorie, S. 26). Wenn Keynes auf der einen Seite selbst zugibt, daß das **Maß** der Ausdehnung des Kapitals und der Produktion der Surpluswert des Kapitals ist⁹⁶⁾, dann hätte sich daraus schon von selbst ergeben müssen, daß das Maß der Ausdehnung des Kapitals von dem Surpluswert, der Masse der vergegenständlichten Mehrarbeit und dem Verwertungsgrad bestimmt ist, wie andererseits die **Ausdehnung des Kapitals**, die Kapitalakkumulation, seinerseits wieder die **Nachfrageverhältnisse** und die **Konsumtionskraft** bestimmt und begrenzt, und die weitere Ausdehnung des Kapitals nur von dem **Verwertungsgrad** begrenzt wird. (Abgesehen davon, daß der Zusammenhang, der zur Krise und stagnierender Kapitalakkumulation führt – wie gezeigt – ein anderer ist).

Die Umkehrung dieses Zusammenhangs in der Krise bzw. in der Stagnation, in der die Ausdehnung des Kapitals, die Nachfrage nach Arbeit und die Lage der Lohnarbeiter durch die ungenügende **effektive Nachfrage** beschränkt zu sein scheint, ist aber der theoretische Ausgangspunkt der Analyse der Wirkung der Staatseingriffe wie der praktische Ausgangspunkt der wirksameren Staatseingriffe (seit den 30er Jahren), die den Verwertungstrieb des Kapitals wieder „flüssig“ machen und die Produktionsverhältnisse durch Stimulierung der erneuten Ausdehnung des Kapitals einerseits, durch die „Verstaatlichung der Investitionen“⁹⁷⁾ andererseits erhalten und die unbeschäftigten Arbeiter wieder als Lohnarbeiter absorbieren sollen¹⁰⁰⁾.

4. 4. Mittel der Staatseingriffe

Das Mittel der „klassischen“ Theorie, in der Krise über **Lohnkürzungen** die Profitmasse des fungierenden Gesamtkapitals im Verhältnis zur bezahlten Arbeit zu steigern – was vom Standpunkt des Einzelkapitals als **Vergrößerung** des relativen **Überschusses** über den Kostpreis erscheint –, scheint nach der Keynes'schen Theorie nur dann sinnvoll, wenn die „Kürzung der Geldlöhne von der gleichen gesamten wirksamen Nachfrage, in Geld gemessen, wie zuvor begleitet sein wird“ (Allgemeine Theorie, S. 219). Da aber durch die Lohnsenkungen die verminderte Konsumquote nicht notwendigerweise von einer steigenden Investitionsrate kompensiert würde und überdies allgemeinen Lohnkürzungen ein viel „größerer Widerstand“

⁹⁶⁾ „Denn es ist der erwartete Überschuß dieser Menge (Einkommen – W. S.) über die Auslagen an die anderen Erzeugungsfaktoren, die der Unternehmer auf das Höchstmaß zu steigern sucht, wenn er entscheidet, wieviel Beschäftigung er den Erzeugungsfaktoren geben will“ (Allgemeine Theorie, S. 47).

⁹⁷⁾ „Ich denke mir daher, daß eine ziemlich umfassende Verstaatlichung der Investitionen sich als das einzige Mittel zur Erreichung einer Annäherung an Vollbeschäftigung erweisen wird“ (Allgemeine Theorie, S. 319).

¹⁰⁰⁾ Die „Ausdehnung der Aufgaben der Regierung, welche die Ausgleiche des Hanges zum Verbrauch und der Veranlassung zur Investition mit sich bringt“ hält Keynes für das „einzige durchführbare Mittel, die Zerstörung der bestehenden wirtschaftlichen Formen in ihrer Gesamtheit (!) zu vermeiden“ (Allgemeine Theorie, S. 321).

(S. 223) von seiten der Arbeiter und der Gewerkschaften entgegengesetzt ¹⁰¹⁾ würde als Reallohnsenkungen infolge steigender Preise, schien für Keynes die Veränderung der Verhältnissen zugunsten der Unternehmer als Ganzes über ein Steigen des Preisniveaus ¹⁰²⁾, das durch die Erhöhung der wirksamen Nachfrage eingeleitet wird ¹⁰³⁾, eher sinnvoll zu sein.

„In der Tat wird eine Bewegung des Unternehmers, die Geldeinkommen nach unten zu berichtigen, ein viel größerer Widerstand entgegengesetzt werden als einer allmählichen und automatischen Senkung der Reallöhne als einer Folge des Steigens der Preise“ (Allgemeine Theorie, S. 223). Ist die Wirkung von allgemeinen Lohnkürzungen ¹⁰⁴⁾ der Keynes'schen Theorie zufolge also ungewiß und stößt sie auf den Widerstand der Arbeiterklasse (und genügt auch die Zinspolitik nicht – Zinssenkung), so kann die Ausdehnung des Kapitals und der Produktion nur über eine Erhöhung der **effektiven Gesamtnachfrage** (und das heißt in der Krise) durch eine **zusätzliche öffentliche Investition** erfolgen, die aufgrund der sog. „Multiplikatorwirkung“ die Beschäftigung, das Realprodukt und das Gesamteinkommen in größerem Maße ausdehnen soll als durch die ursprüngliche zusätzliche Nachfrage verursacht war ¹⁰⁵⁾, wobei die Begrenzung dieser Vergrößerung durch den Teil

¹⁰¹⁾ „In der Tat wird Kürzungen der Reallöhne, die auf diese Art vorgenommen werden, in der Regel kein Widerstand entgegengesetzt, es sei denn, daß sie ins Extrem gleiten“ (Allgemeine Theorie, S. 22). „Jede Gewerkschaft wird gegen eine Kürzung der Geldlöhne einen gewissen, wenn auch noch so geringen Widerstand leisten. (Es würde) aber keiner Gewerkschaft auch nur im Traum einfallen, jedesmal, wenn die Lebenskosten steigen, zu streiken“ (S. 13). Darauf wird noch näher eingegangen.

¹⁰²⁾ Vergl. dazu Keynes, a. a. O., S. 12 f.).

¹⁰³⁾ „Vor dem ‚kritischen Punkt der Vollbeschäftigung‘ haben wir somit eine Reihe früherer halb-kritischer Punkte, auf denen eine zunehmende wirksame Nachfrage die Neigung haben wird, die Geldlöhne zu erhöhen, **obschon nicht im vollen Verhältnis zur Preissteigerung der Lohngüter**“ (Keynes, a. a. O., S. 254) – Hervorhebung von – uns). (Vergl. dazu die Statistik über die amerikanische Konjunktur von 1929 – 40), die im Anhang aufgeführt ist.).

¹⁰⁴⁾ Insofern die produzierte Mehrwertmasse realisiert werden kann, ist natürlich die Änderung der Verhältnissen der vergegenständlichten Arbeit zugunsten des Gesamtprofits des fungierenden Kapitals sowohl direkt über die Lohnsenkung und die Erhöhung der **Mehrwertrate**, über die Erhöhung der absoluten Anzahl der Arbeitskräfte als auch indirekt über ein steigendes Preisniveau möglich. Andererseits war aber die **Profitrate**, das eigentliche Maß der Verwertung des Kapitals, nicht nur durch die Veränderung der Verhältnissen und der Profitmasse bestimmt, sondern auch durch eine Reihe anderer Faktoren, etwa der Größe des in die Berechnung eingehenden Gesamtkapitals, der Ökonomie in den Produktionsbedingungen und der Preisbewegung des konstanten Kapitals. Weder diese zusätzlichen Faktoren noch die im letzten Teil der Arbeit erarbeiteten Modifikationen des zyklischen Verlaufs der Kapitalbewegung sind in der Betrachtung der klassischen Theorie und der Keynes'schen Theorie enthalten. **Der letzte Grund des Unverständnisses der Rolle des Arbeitslohns in der Krise ist aber das oberflächliche Verständnis der Krise selbst.** Wenn die Gewerkschaften (und letztlich auch die DKP) ihre „Kaufkrafttheorie des Lohns“ (s. o.) in der Keynes'schen Theorie wiederzufinden glauben, so gelten die oben entwickelten Einwendungen auch hierfür.

¹⁰⁵⁾ „Es ist jedoch der allgemeine Grundsatz des Multiplikators, an welchen wir uns für eine Erklärung der Tatsache wenden müssen, daß Schwankungen im Betrag der Investitionen, die einen verhältnismäßigen kleinen Teil des Volkseinkommens aus-

der zusätzlichen Gesamteinkommen erfolgt, das nicht wieder als Verbrauchsausgabe erscheint (Konsum- bzw. Sparquote).

Wenn schon ursprünglich der Überschuß (Veräußerungsprofit) der Unternehmer von der Größe der **effektiven Gesamtnachfrage** bedingt erscheint und die eigentliche Quelle des Mehrwerts, die Verausgabung von Arbeit in kapitalistischer Form, der Austausch von Kapital mit produktiver Arbeit, die einen Mehrwert läßt, vollständig umgekehrt wird, ist es nur konsequent, wenn die über die ursprüngliche Wertsumme hinausgehende Wertsumme, die **Vergrößerung** des Einkommens, aus der Verausgabung von Einkommen, aus der Nachfrage abgeleitet wird. Diese Vorstellung enthält deshalb neben der Tatsache, daß die eigentliche Quelle des Werts und des Mehrwerts, die Vergegenständlichung von Arbeit und Mehrarbeit durch die produktiven Arbeiter, vollständig verdunkelt ist, eine Reihe von Fehlern und Unterstellungen:

1. Zunächst ist in dieser Vorstellung vorausgesetzt, daß sich die „zusätzlichen Investitionen“ **nur in zusätzliche produktive Arbeiter auflösen**¹⁰⁶⁾, also die zusätzliche Geldsumme nur in variablem Kapital – nicht auch in konstantem Kapital – umgesetzt wird.
2. Mit der zusätzlichen Summe des variablen Kapitals ist aber weder die Anzahl der zusätzlichen Arbeitskräfte bestimmt (denn diese variiert mit dem **Preis** der einzelnen Arbeitskraft) noch die wirklich flüssig gemachte Arbeitsmasse (denn diese hängt nicht von der **bezahlten** Arbeit ab, sondern von der **verausgabten**).
3. Das **vergrößerte** Gesamteinkommen entsteht nicht durch die bezahlte Arbeit (der Lohneinheit, die Keynes fälschlicherweise als Maß der Werte annimmt), sondern durch die Verausgabung von Arbeit, der Vergegenständlichung von zusätzlicher Arbeitszeit und Surplusarbeitszeit, also durch die Tatsache, daß die Umsetzung der zusätzlichen Geldsumme in zusätzliche produktive Arbeiter erfolgt¹⁰⁷⁾, die einen Surpluswert las-

machen, Schwankungen in der Gesamtbeschäftigung und im Gesamteinkommen hervorbringen können, die in ihrer Ausdehnung so viel größer als sie selbst sind“ (Allgemeine Theorie, S. 104).

¹⁰⁶⁾ Die Umsetzung der verausgabten zusätzlichen Wertsumme allein in zusätzliche produktive Arbeiter war für Keynes insofern selbstverständlich, weil er von der Depression ausging und deshalb betont, daß „die behandelten Schwankungen im Realeinkommen . . . jene (sind), die aus der Anwendung verschiedener Mengen von Beschäftigung (d. h. Arbeitssamkeit) auf eine **gegebene Kapitalausrüstung** herrühren, so daß das Realeinkommen mit der Zahl der beschäftigten Arbeitseinheiten zu- oder abnimmt“ (Allgemeine Theorie, S. 97 – Hervorhebung von uns). Daraus wird ersichtlich, daß es sich nur um eine Ausdehnung des **variablen Kapitals** handelt.

¹⁰⁷⁾ Dazu sagt Mattick: „Es gibt keine Multiplikation des Einkommens durch die anfängliche Ausgabe selbst, obwohl neues Einkommen entstehen mag; nur insoweit die anfängliche Ausgabe zu einer Produktionssteigerung führt, kann sie das Einkommen steigern (!) . . . Da die Defizitfinanzierung die Arbeitslosigkeit vermindert und die Produktion steigert, kann sie unter besonderen Bedingungen eine Beschleunigung der privaten Investitionen herbeiführen, wenn dies der Fall sein sollte, würde das Gesamteinkommen um mehr als das vergrößert, was durch **deficit-spending** verursacht ist; doch wäre dieser „Multiplikator“ eine direkte Folge der zusätzlichen profitablen Produktion, nicht der anfänglichen Ausgabe“ (Mattick, Marx und Keynes, a. a. O., S. 170 f.).

sen ¹⁰⁸⁾. Das „Gesamteinkommen“ kann also nur in dem Maße schneller als die ursprünglich verausgabte Summe wachsen, wie die Zahl der produktiv angewandten Arbeiter und die verausgabte Arbeitszeit (und Intensität) steigt. Dabei fungiert das Geld aber nicht mehr als Kaufmittel, sondern schlicht als Kapital, das einen Surpluswert bringt.

4. Letztlich läuft also die Verausgabung einer zusätzlichen öffentlichen Investitionssumme – bei der eben vorausgesetzt ist, daß sie sich ständig wieder in zusätzliche produktive Arbeit umsetzt, die auch die Vergrößerung der Wertsumme bewirkt – darauf hinaus, daß zunächst nur im Maße des ursprünglich ausgegebenen Betrags sich die distributionsfähige **Profitmasse des Kapitals als Ganzes** erhöht (die sich in der Bewegung der Konkurrenz der Kapitale oder gesteuert durch eine staatliche Ausgabenpolitik, in unterschiedlichem Maße auf die Einzelkapitale verteilt), da die produktive Lohnarbeit den Lohnbetrag, mit dem sie gekauft wurde, in jedem Falle im Prozeß der Verausgabung von Arbeit selbst reproduziert ¹⁰⁹⁾. Den **erhöhten distributionsfähigen** Überschuß des Kapitals über die bezahlte Arbeit muß aber eine ebensolche **Akkumulation von Staatsschuld** gegenüberstehen, wenn die Zusatzausgabe des Staates über eine Aufnahme von öffentlichem Kredit erfolgte ¹¹⁰⁾. Das weitere schnellere Ansteigen des Gesamtwerts der Produktion, der Einkommen und der Überschüsse über die bezahlte Arbeit im Aufschwung, kann aber eben nur durch die vermehrte Verausgabung von Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit begründet sein, wobei die Vergrößerung des Überschusses über die bezahlte Arbeit, die realisierte Profitmasse, noch durch eine **veränderte Verteilung** des produzierten Werts infolge eines steigenden Preisniveaus erreicht wird ¹¹¹⁾.

5. Das „Gesamteinkommen“ kann aber überhaupt nicht schneller steigen als die **Zunahme der bezahlten Arbeit**, wenn allein nur „öffentliche Ar-

¹⁰⁸⁾ Andererseits ist sich Keynes – im Gegensatz zu seinen Epigonen – durchaus über die Quelle des Werts im klaren: „Ich neige . . . zu der vorklassischen Lehre, daß alles durch **Arbeit erzeugt** wird“ (Allgemeine Theorie, S. 179).

¹⁰⁹⁾ Vergl. dazu Punkt 1. 1.

¹¹⁰⁾ Die Konsequenzen einer ständigen Akkumulation von Staatsschuld, die sich als Steuersystem wieder auf das akkumulierende Kapital und die Arbeiterklasse zurückwälzen muß, kann in unserem Zusammenhang nicht weiter ausgeführt werden. Daß das Budgetdefizit in der Krise in gleichem Maße zunächst die Profitmasse des Kapitals erhöht, wird auch von der bürgerlichen Ökonomie zugegeben. (Kalecki, a. a. O., S. 56): „Ein Budgetdefizit übt eine dem Exportüberschuß ähnliche Wirkung aus. Es erlaubt ebenfalls den Profiten, über jenes Niveau zu steigen, das durch die privaten Investitionen und den Konsum der Kapitalisten bestimmt ist.“ Zugleich muß aber ein Teil des so realisierten Profits rein **filktiv** sein, weil es keine Wertvergegenständlichung, sondern bloße Schuld (des Staates) im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß darstellt. Die Konsequenzen für die Wertbestimmung durch die vergegenständlichte Arbeitszeit können hier nicht aufgeführt werden, vgl. aber Punkt 5 der vorliegenden Arbeit, wo solche (auf die Preisbewegung bezogen) andeutet werden.

¹¹¹⁾ Welche Wirkung die Defizit Ausgaben direkt und indirekt auf die Verhältnisse und die erneute Ausdehnung des Kapitals haben, zeigt die statistische Tabelle über die Entwicklung der amerikanischen Konjunktur von 1929 bis 1940 (im

beiten“ durchgeführt werden, weil diese keinen Surpluswert produzieren; allenfalls kann durch eine steigende Nachfrage, sei es nach Produktionsmitteln, sei es nach Lebensmitteln, ein Teil des **brachliegenden** Mehrwerts des fungierenden Kapitals **realisiert** werden. Deswegen ist die Art der Verausgabung der „Anleiheausgaben“¹¹²⁾ durchaus nicht beliebig wie Keynes und etwa auch Hansen annehmen¹¹³⁾. Nur wenn die Arbeit in spezifisch **kapitalistischer** Form verausgabt wird, als produktive Arbeit, die einen Mehrwert bringt, die Mehrarbeit sich also als **Mehrwert** des Kapitals **realisiert**, kann das „**Gesamteinkommen**“ schneller steigen.

6. Es steigt aber überhaupt nicht das „Gesamteinkommen“ schlechthin, das verzehrt würde, sondern es vergrößert sich das **Kapital**, da die Arbeitslöhne zugleich Kapital, variables Kapital, darstellen und der Mehrwert nicht Revenue bildet, die konsumiert wird, sondern größtenteils wieder die Gestalt von Kapital annimmt, von Zusatzkapital, das in zusätzliche Lohnarbeiter und zusätzliche Produktionsmittel umgesetzt wird.

Daß es letztlich bei den Staatseingriffen in der Krise aber nicht um die Vergrößerung der Einkommen, die Ausdehnung der Produktion und die Aufhebung der Arbeitslosigkeit schlechthin geht, sondern umgekehrt dieses Resultat in der Krise nur durch die Vergrößerung der distributionsfähigen **Profitmasse** des fungierenden **Gesamtkapitals**, der Ausdehnung seines Surpluswerts, hervorgebracht werden kann (welches überhaupt das Maß der Ausdehnung des Kapitals und der Produktion sowie der erneuten Absorption der unbeschäftigten Lohnarbeit ist), wird erst von dem deutschen Ökono-

Anhang). Nach den Defizit Ausgaben von 3,2 Mrd. Dollar des Jahres 1934 stieg das Gesamteinkommen um 8,2 Mrd., das Einkommen aus unselbständiger Arbeit um 3 Mrd. (etwa 8,1%), das Einkommen der Unternehmer (Personalgesellschaften und Aktiengesellschaften) um 5,2 Mrd. (= 40%), bei einer Zunahme der Beschäftigung von 1,3 Mill. und aus Abnahme der Unbeschäftigten um 730 000 stieg das durchschnittliche jährliche Einkommen aus unselbständiger Arbeit von 1934 bis 1935 von 836 auf 875 Dollar (4%) bei einem Preisanstieg von 1933 bis 1935 um 13%. Daraus ergibt sich, daß das fungierende Gesamtkapital sich nicht nur die Defizit Ausgaben hat aneignen können, sondern die Profitmasse noch durch ein Steigen des Preisniveaus und sinkende Reallöhne (= steigende Mehrwertrate), sowie durch eine erhöhte Anzahl von produktiven Arbeitern **vergrößert** wurde – ohne daß jedoch auch die weiteren Defizit Ausgaben bis 1938 hingereicht hätten, die Zunahme der Nettoinvestitionen und die Ausdehnung des Kapitals so zu beschleunigen, daß die Unbeschäftigten absorbiert worden wären. (Vergl. die ständige hohe Arbeitslosigkeit von 1934 bis 1940).

¹¹²⁾ „Anleiheausgabe“ ist somit ein bequemer Ausdruck für die Reinanleihen der öffentlichen Behörden für alle Rechnungen, sei es für die Kapitalrechnung oder zur Begleichung seines Fehlbetrages im Budget. „Die eine Form von Anleiheausgabe wirkt durch eine zunehmende Investition und die andere durch einen zunehmenden Hang zum Verbrauch“ (Allgemeine Theorie, S. 110).

¹¹³⁾ „In welcher Form die anfängliche Zunahme der Ausgaben auch immer erfolgen mag, ob in der Form privater oder öffentlicher Investitionen oder einfach einer Steigerung der privaten Verbraucherausgaben infolge einer Senkung oder vielleicht infolge der Ausgabe privater liquider Mittel, die Wirkung ist, soweit es sich um den Multiplikatorprozeß handelt, immer dieselbe“ (Hansen, A. H., Keynes' Ökonomische Lehren, Villingen 1959, S. 68, Fußnote 5).

men Föhl richtiggestellt: „Worauf es ankommt, ist ausschließlich, daß die Einnahmen der Gesamtheit der Unternehmungen größer werden müssen als die Ausgaben (!). Um diese Wirkungen hervorzurufen, müssen die Ausgaben des Staates größer sein als seine Einnahmen. Der Staat muß also Schulden machen“ (G. Föhl, Geldschöpfung und Wirtschaftskreislauf, Berlin 1955, 2. Auflage, S. 383). Für Föhl gehen dabei die „konjunkturellen Wirkungen“ allein aus dem Umstand hervor, „daß der Staat Schulden macht

KARL LIEBKNECHT VERLAG



PROTOKOLLE DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

1. – 6. Weltkongreß

- Bereits erschienen: 2. Kongreß, 800 S., **21,00 DM**
4. Kongreß, 1 088 S., **27,50 DM**
5. Kongreß, 1 088 S., **27,50 DM**

BIBLIOTHEK DER KOMMUNISTISCHEN JUGEND

- Band 1: R. Schüller, Wirtschaftliche Lage und wirtschaftlicher Kampf der Arbeiterjugend, 180 S. **5,90 DM**
Band 2: G. Tschitscherin, Aus der Geschichte der revolutionären Jugendbewegung, 110 S. **4,90 DM**
Band 3: Antimilitarismus – Aus den Erfahrungen der kommunistischen Weltbewegung, ca. 250 S. ca. **7,00 DM**

REVOLUTIONÄRE LITERATUR

- Band 1: Ognjew, Das Tagebuch des Schülers Kostja Rjatzew, 270 S. **4,90 DM**
Band 2: Ognjew, Kostja Rjatzew auf der Universität, 270 S. **4,70 DM**

Unsere Titel sind in den linken Buchläden erhältlich oder per Post durch die Buchhandlung **POLITLADEN** in Erlangen.

und den Erlös zur Erhöhung seiner Ausgaben benutzt, einen **zusätzlichen Gewinn der Gesamtheit der Unternehmungen** erzeugt und somit auf die Unternehmer einen Anreiz zur Erhöhung ihrer Geschäftstätigkeit ausübt“ (a. a. O., S. 400 – Hervorhebung durch uns)¹¹⁴⁾.

Entsprechend diesen veränderten Vorstellungen vom Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion – der Betrachtung des kapitalistischen Gesamt-

¹¹⁴⁾ Föhl, C., Hennies, H., Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand, Pfullingen 1966, S. 29 f.).

prozesses vom Gesichtspunkt der gesamten Produktion, der gesamten Nachfrageverhältnisse, der allgemeinen Profitmasse des fungierenden Gesamtkapitals, der allgemeinen Lohnhöhe sowie des allgemeinen Preisniveaus – sollen sich auch die Staatseingriffe vollziehen, um das Kapitalwachstum wieder zu stimulieren und die Unterbeschäftigung aufzuheben. Die Wirkungen der Staatseingriffe¹¹⁵⁾ und der zusätzlichen Staatsausgaben auf die **allgemeine Profitmasse** des Gesamtkapitals wie auf den **Veräußerungsprofit** der Einzelkapitale¹¹⁶⁾ und auf die **Akkumulationsbewegung** sowohl des **Gesamtkapitals** wie der integrierenden Bewegung seiner **Einzelkapitale** vollziehen sich entweder

1. über die **Vergrößerung der effektiven Gesamtnachfrage**, mittels dessen der vergegenständlichte Mehrwert bzw. ein Teil des Mehrwerts wieder als Profit realisiert werden kann – sei es durch öffentliche Arbeiten, Arbeitsbeschaffungsprogramme oder staatliche Vergabe von Aufträgen¹¹⁷⁾ – sei es durch die Veränderung der Nachfrageverhältnisse durch Verbrauchssubventionen oder infolge einer Umverteilung von Einkommen durch das Steuersystem¹¹⁸⁾ und/oder
2. über die **Verbesserung des Verwertungsgrads des Kapitals** überhaupt infolge

¹¹⁵⁾ Die Expansion der unproduktiven Verwendung von Arbeit (etwa im Staatssektor) und die Ausweitung der Produktionssphären mit geringerer organischer Zusammensetzung des Kapitals als Mittel der Krise, der Stagnation und der ständigen Unterbeschäftigung zu begegnen, war schon im Teil 2 dargestellt worden. Auch die anderen, die Akkumulation des Kapitals und den Verwertungsgrad modifizierenden Momente brauchen hier nicht erneut dargestellt werden. Deren Wirkung war bereits entfaltet worden.

¹¹⁶⁾ Je nach Besonderheit der Krise und der Stagnation werden aber vermutlich die zusätzlichen Staatsausgaben unterschiedlich auf die einzelnen Produktionssphären verteilt werden, weil die „Kapitalstagnation“ die einzelnen Produktionssphären unterschiedlich erfaßt. (Vergl. dazu auch Mattick, Marx und Keynes, a. a. O., S. 127).

¹¹⁷⁾ „Eteilt der Staat Aufträge zur Durchführung von Investitionen . . .“, so tritt der Strom (die zusätzlichen Staatsausgaben – W. S.) am Markt der Investitionsgüter ein. Wirbt der Staat selbst Arbeiter an, so treten die neuen Zahlungsmittel zuerst am Markt der Verbrauchsgüter auf. (Dabei wird man) feststellen können, daß die Gesamtheit der Unternehmungen einen Teil dieser Sondereinnahmen behält und daß sie den Rest in Gestalt von Arbeitslöhnen und Zinsen an die anderen Produktionsfaktoren weitergibt. Der erste Teil besteht aus den Gewinnen, die an den abgesetzten Zwischengütern erzielt wurden und aus Erlösen der aus Lagerbeständen entnommenen abgesetzten Güter“ (Föhl, a. a. O., S. 364). „Die Auslösung der privaten Investitionstätigkeit durch eine vorübergehende künstliche Hebung der Erlöse der Unternehmungen über ihre Kosten ist der Kunstgriff, durch den die Arbeitsbeschaffung als Maßnahme zur Wirtschaftsbelebung wirksam wird“ (ebd., S. 407).

¹¹⁸⁾ Dazu schreibt Kalecki: „Der ihm zugrunde liegende Gedanke ist, daß, wenn das Einkommen von höheren zu niedrigeren Einkommensbezüglern verschoben wird, die Gesamtkonsumtion steigt, weil die Armen einen größeren Hang zum Verbrauch haben als die Reichen“ (Kalecki' Drei Wege zur Vollbeschäftigung, a. a. O., S. 97 f.). Allerdings, so merkt Kalecki gleich an: „Der komplizierende Faktor, der oft nicht beachtet wird, ist der abschreckende Einfluß der Einkommenssteuerrhöhung auf private Investitionen“ (ebd.).

- einer Verminderung des in die Berechnung des Durchschnittsprofits eingehenden Gesamtkapitals (Vernichtung, Brachlegung, Enwertung von Kapital),
- einer Verbilligung des konstanten Kapitals,
- einer **Vermehrung der allgemeinen Profitmasse** des fungierenden Kapitals: durch allgemeine Lohnsenkungen, durch ein schneller als die Arbeitslöhne steigendes allgemeines Preisniveau, durch die Vergrößerung der vergegenständlichten Gesamtarbeitszeit und Mehrarbeitszeit entweder durch dieselbe oder durch eine zusätzliche Anzahl von produktiven Lohnarbeitern (sowie durch die Herabsetzung der Abzüge von der Profitmasse und durch andere direkte oder indirekte Anreize zur weiteren Akkumulation).

Indem die kapitalistische Form der Produktion in der Krise aber durch die entwickelten Widersprüche von Ausdehnung des Kapitals und seiner Verwertung, von Entwicklung der Produktivkräfte und beschränkten Konsumtionsverhältnissen, an ihre historische Grenze stößt, haben die Staatseingriffe, die wieder eine genügende Rate der Kapitalakkumulation herbeiführen und das Problem der Stagnation lösen sollen, einen **retardierenden Charakter**, indem sie die kapitalistische Form der Produktion nicht aufheben, **sondern nur historisch verlängern**. Die Stärke der Staatseingriffe signalisiert aber die Schwere der Krise und der Stagnation sowie die Stärke der entwickelten Widersprüche ¹¹⁹⁾.

Staatseingriffe können die Wirkung des entwickelten Mißverhältnisses aber eben nur **hinausschieben** ¹²⁰⁾, da die durch die Staatseingriffe beförderte

¹¹⁹⁾ „Diese Interventionen weisen nicht auf eine reformatorische Tendenz des Kapitalismus hin. Sie enthüllen, daß es dem System immer schwerer fällt, die kapitalistischen Probleme mit streng kapitalistischen Mitteln zu lösen. Sicherlich können staatliche Eingriffe die Krise aufschieben oder mildern: aber die Notwendigkeit solcher Eingriffe zeugt noch von der Schwere der Krisenlage“ (Mattick, Marx und Keynes, a. a. O., S. 145). Diese Stagnationstendenz im hochentwickelten Kapitalismus, dessen Ursachen im 2. und 3. Teil dieser Arbeit entwickelt wurden, beschäftigt auch die bürgerliche Ökonomie seit den 30er Jahren. (Vergl. A. Paulsen, Neue Wirtschaftslehre, Berlin, Ffm. 1969, S. 302 f.).

¹²⁰⁾ Diese Grenzen in der Überwindung der Krise und der Stagnation durch staatliche Anregung der Kapitalakkumulation werden von der bürgerlichen Theorie ebenfalls zugegeben: „Diese Hilfe für die private Investition hätte jedoch nicht das Ziel, wirksame Nachfrage zu schaffen — diese Aufgabe wurde durch die Defizit Ausgaben erfüllt, sondern sie war nötig, um zu sichern, daß das Niveau der Investition die Produktionskapazität proportional der langfristigen Steigerung der Vollbeschäftigungsproduktion erweiterte. A priori gibt es aber keinen Grund dafür, daß dieses langfristige Gleichgewichtsniveau der Investitionen genau dem Investitionssatz entspricht, der notwendig ist, um genügend wirksame Nachfrage zur Erreichung der Vollbeschäftigung zu erzielen. Sobald die Ausdehnung des Kapitals und der Produktion das Maß überschreitet, welches notwendig ist, um Produktionskapazitäten proportional zur Vollbeschäftigungsproduktion auszudehnen (wird sich) ein ständiges Sinken des Ausnutzungsgrads der Ausrüstung und somit ein ständiges Steigen der Überschußkapazitäten ergeben. . . Überdies spiegelt sich das Sinken des Ausnutzungsgrads der Ausrüstung im Sinken der Profitrate, welche dahin tendieren wird, die private Investition abzuschrecken. Diese erneute Stagnation kann dann nur um den Preis ‚kumulativer‘ Anregung der Kapitalexpansion hinausgeschoben werden“ (Kalecki, Drei Wege . . ., a. a. O., S. 93 f.).

Ausdehnung der Produktion und des Kapitals gleichzeitig wieder die Konflikte in dieser Ausdehnung befördern muß. Dabei erweist es sich gleichzeitig als notwendig, die Wirkungen auf die Lage der Arbeiterklasse durch Sozialgesetzgebung, Arbeitslosenversicherung und Mindestlohn und Jahreslohngarantien zu mildern ¹²¹⁾.

Voraussetzung der wirksameren Staatseingriffe ist aber dann die staatliche Einflußnahme auf die Verlaufsform der ganzen zyklischen Bewegung der kapitalistischen Produktion und auf ihre einzelnen Phasen, d. h. die Einflußnahme auf die Rate der Kapitalexpansion, auf die allgemeine Lohnhöhe, die allgemeine Profitmasse des Gesamtkapitals ¹²²⁾ und auf die allgemeine Preisbewegung ¹²³⁾ und die Lage der Arbeiterklasse: Diese über den ganzen Zyklus ausgedehnten Staatseingriffe ¹²⁴⁾ in die Akkumulationsbewegung, die Bewegung des Arbeitslohns und die Lage der Arbeiterklasse setzen wiederum eine Verallgemeinerung und Zentralisierung der gewerkschaftlichen Lohnkämpfe, und Lohnverhandlungen voraus, weil nur hierdurch ein den Akkumulationsbedürfnissen des Kapitals entsprechender Druck auf den Arbeitslohn ausgeübt werden kann ¹²⁵⁾.

¹²¹⁾ In den meisten hochentwickelten kapitalistischen Ländern setzt sich die Anwendung oder Ausweitung der Sozialgesetzgebung, der Arbeitslosenversicherung und Mindestlohn und Jahreslohngarantien erst seit den 20er Jahren und im verstärkten Maße nach der Weltwirtschaftskrise durch. Besonders in den USA erfolgt die Anwendung einer Sozialgesetzgebung und Arbeitslosenversicherung erst in den Jahren nach der Weltwirtschaftskrise: 1932 wird die Arbeitslosenunterstützung eingeführt (in Deutschland als staatliche 1926), die 1935 zur obligatorischen Arbeitslosenversicherung ausgebaut wird. Jahreslohn- und Beschäftigungsgarantien werden im großen Ausmaß erst 1934 eingeführt. (Vergl. B. K. Spiethoff, Gesicherte Löhne, freie Preise, Berlin 1950, S. 34; 106).

¹²²⁾ „Ich bin darauf gefaßt, daß der Staat, der die Grenzleistungsfähigkeit der Kapitalgüter (den Verwertungsgrad des Kapitals – W. S.) auf lange Sicht und auf Grundlage des allgemeinen sozialen Wohls berechnen kann, eine immer wachsende Verantwortung für die unmittelbare Organisation der Investition übernehmen wird“ (Allgemeine Theorie, S. 138).

¹²³⁾ Vergl. dazu den nächsten Teil der Arbeit.

¹²⁴⁾ Die weiteren Grenzen der Staatseingriffe, die sich im großen und ganzen aus der weiteren Entwicklung der Widersprüche in der Ausdehnung des Kapitals und dem Widerstand der Arbeiterklasse einerseits und der Akkumulation von Staatsschuld andererseits ergeben müssen, können in unserem Zusammenhang nicht entwickelt werden.

¹²⁵⁾ Symptomatisch etwa ist, daß in den USA die Kollektivarbeitsverträge erst **nach der Weltwirtschaftskrise** 1933 durch Gesetz eingeführt wurden, 1935 wurde in den USA das Koalitionsrecht und Schiedsgerichte gesetzlich forciert. Dies war zur unumgänglichen Voraussetzung der staatlichen Einflußnahme auf die Lohnbewegung geworden. Dazu schreibt Kroll: „Der Grundsatz des Kollektiv-Bargaining . . . ermöglichte der Regierung auch in den Jahren der verstärkten Rüstung während des Krieges eine elastische . . . Lohnpolitik (!). Darüberhinaus sicherte sich die Regierung durch die „Fair Labour Standards Act“ von 1938 den dauernden Einfluß auf das Arbeitsverhältnis und in gewissem Sinne auch auf die Lohngestaltung“ (Kroll, a. a. O., S. 695). In Deutschland erfolgte die Verallgemeinerung und Zentralisierung der Lohnverhandlungen in den 20er Jahren (u. z. durch die Einführung von Kollektivverträgen und staatlichem Schlichtungswesen, wobei der staatliche Schlichter mit dem Einverständnis einer der Parteien den Kollektivvertrag verbindlich machen konnte). „Dadurch ging

(Andererseits wird aber wiederum durch die Ausdehnung der Staatseingriffe auf alle Phasen der zyklischen Bewegung des Akkumulationsprozesses eine neue **Grenze** für die gewerkschaftliche Lohnpolitik und die Lohnkämpfe gezogen, die aber ihrerseits wieder den Widerstand der Arbeiterklasse herausfordern.)

Dieser entwickelte Zusammenhang von Staatseingriffen, Akkumulationsbewegung des Kapitals, seines sinkenden Verwertungsgrads, Stagnationstendenzen, Lohnbewegung und Lage der Arbeiterklasse muß als Hintergrund der seit Anfang der 50er Jahre (und verstärkt seit etwa 1960) in allen hochentwickelten kapitalistischen Ländern einsetzenden Versuch der **zentralisierten** Lohnregulierung und der sog. Einkommenspolitik gesehen werden ¹²⁶).

Mit diesen hier skizzierten Staatseingriffen in die Akkumulationsbedingungen des Kapitals, in die Lage der Arbeiterklasse und die allgemeine Lohnbewegung, die sich seit der Weltwirtschaftskrise und besonders seit Anfang der 50er Jahre abzeichnen (die aber an sich nur die immanenten Wertverhältnisse der kapitalistischen Produktion vollziehen können, obwohl diese Akte als äußere und selbständige öffentliche Akte erscheinen mögen und den gewerkschaftlichen Lohnkämpfen eine neue Grenze zu setzen versuchen), sind nur die **zentralen** Staatseingriffe in den Reproduktions- und Wachstumsprozeß des Kapitals und die Lage der Arbeiterklasse erfaßt, nicht aber differenziertere Staatseingriffe, sei es als Eingriffe in die Bewegung der Einzelkapitale in ihrer Konkurrenz untereinander, sei es als solche in die Lage besonderer Schichten der Arbeiterklasse und ihrer Reproduktionsbedingungen.

5. Kapitalakkumulation, Preisbewegung und Lohnbewegung

In der bisherigen Darstellung der konkreteren, die allgemeinen Tendenzen modifizierenden Momente der Kapitalakkumulation, der Lage der Lohnarbeiter, der allgemeinen und relativen Lohnhöhe, war sowohl die langfristige Preisbewegung, die sog. säkulare Inflation ¹²⁷), wie die Preisbewegung im industriellen Zyklus weitgehend unberücksichtigt geblieben. Angesichts der

allmählich die Verantwortlichkeit für die Regelung der Arbeitsbedingungen auf den Staat über . . . Die Entscheidung über die Lohnsätze wurden gerade an den schwierigen, kritischen und wichtigen Fällen den Verhandlungspartnern . . . entzogen und zum Bestandteil der staatlichen Wirtschaftspolitik erhoben“ (G. Stolper, Deutsche Wirtschaft seit 1870, Tübingen 1966 (2. Auflage), S. 125 f.).

¹²⁶) Vergl. dazu Institut für soziale Forschung (Hg), Die Funktion der Gewerkschaften im Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung Westdeutschlands, Ffm. 1969 und Studien der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Studien, Grundkriterien für die Festsetzung der Löhne und damit zusammenhängende Probleme einer Lohn- und Einkommenspolitik, Brüssel 1967.

¹²⁷) Wenn durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und durch die Verminderung des auf die einzelne Ware fallenden Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit die Warenpreise an sich langfristig eine sinkende Tendenz annehmen müß-

Schwierigkeiten, die gerade mit dem Problem der säkularen Inflation und mit dem Zusammenhang von Akkumulationsbewegung, Preis- und Lohnbewegung verbunden sind, können die nachfolgenden Ausführungen auch nur als Versuch verstanden werden, einen methodischen Ausgangspunkt zu erarbeiten.

5. 1. Preisbewegung und Lohnbewegung im Zyklus

Es soll nun versucht werden, die Preis- und Lohnbewegung – soweit dies allgemein möglich – in der zyklischen Abfolge der Kapitalakkumulation zu verfolgen¹²⁸⁾. Die erneute Ausdehnung des fungierenden Gesamtkapitals nach der gewaltsamen Wiederherstellung der stofflichen und wertmäßigen Proportionen in der Krise vollzieht sich normalerweise als Bewegung der Konkurrenz der Kapitale, in der jedes Einzelkapital durch Ersatz des alten und durch Neuanlage von fixem Kapital in neuer technologischer Form, durch Einführung verbesserter Arbeitsmethoden, neuer Kombinationen¹²⁹⁾ und damit durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit einen Surplusprofit zu produzieren sucht. Indem diese Neuanlage von fixem Kapital oder der frühzeitige Ersatz des alten fixen Kapitals¹³⁰⁾ von vielen Kapitalen **gleichzeitig** vorgenommen wird und die **Erweiterung** von fungierendem Kapital entweder durch das latente Geldkapital erfolgt, welches die Geldform des im vorangegangenen Zyklus transitorisch aufgeschätzten fixen Kapitals und realisierten Mehrwerts darstellt, oder durch eine veränderte Teilung des Mehrwerts in Revenue und kapitalisierten Mehrwert bzw. durch Kreditaufnahme vorgenommen wird, werden Produktionsmittel, Rohstoffe usw. dem Markt entzogen und zu ihrem Ersatz wird zwar ein Äquivalent in Geld in den Markt geworfen, aber nach einer Zeit des Abbaus der Lager und der beschleunigten stofflichen und wertmäßigen **Ausdehnung** der Einzelkapitale wie des fungierenden Gesamtkapitals ist **allgemein mehr Geldkapital als produktives Kapital** in den Markt geworfen, und die zahlungsfähige Nachfrage übersteigt die Zufuhr an produktivem Kapital. Gleichzeitig mit dem Druck auf den Geldmarkt entsteht ein „Druck auf das disponible produktive

ten - dies war auch die Marx'sche Annahme - so bedarf die Tatsache, daß das allgemeine Preisniveau seit Ende des letzten Jahrhunderts **steigt**, einer Erklärung (vgl. dazu W. Hofmann, Die säkulare Inflation, Berlin 1962). Hofmann selbst erklärt diese langfristige Tendenz des Preisniveaus zum Steigen aus der Monopolisierung der Märkte: „Die säkulare Inflation ist das Ergebnis verallgemeinerter Machtpreisbildung. Sie steht in ursächlichem Zusammenhang mit einer anderen durchgehenden Erscheinung unserer Epoche: der planvollen privaten Organisierung und Durchgestaltung der Märkte“ (ebd., S. 18).

¹²⁸⁾ Vorausgesetzt ist in der folgenden Darstellung allerdings zunächst, daß sich die erneute Ausdehnung des Kapitals und die zyklische Bewegung in normaler Weise entwickelt. Vom Problem der stagnierenden Kapitalakkumulation, die auch durch Staatseingriffe und Kreditpolitik nicht beschleunigt werden, allenfalls nur ein steigendes Preisniveau und Geldwertfall hervorbringt – wie es sich im Augenblick als Dilemma der Kulturpolitik (in den USA und England) darstellt („Stagflation“) – soll zunächst abstrahiert werden.

¹²⁹⁾ Vergl. dazu auch MEW 25, S. 265 f.).

¹³⁰⁾ Vergl. dazu auch MEW 24, S. 185 f.).

Kapital der Gesellschaft. Da beständig Elemente des produktiven Kapitals dem Markt entzogen werden und für dieselben nur ein Geldäquivalent in den Markt geworfen wird, so steigt die zahlungsfähige Nachfrage, ohne auch sich selbst irgendein Element der Zufuhr zu liefern. Daher Steigen der Preise, sowohl der Lebensmittel wie der Produktionsstoffe der Gesellschaft“ (MEW 24, S. 317).

Zieht also diese Akkumulation von Kapital – die eine über das in der Gesellschaft vorhandene wirkliche Kapital **hinausgehende Ausdehnung** von Geldkapital bedeutet – nach der erneuten Absorption der unbeschäftigten Arbeiter und der brachliegenden Produktionsmittel ein Ansteigen sowohl des absoluten Preisniveaus als auch eine Veränderung der relativen Preise nach sich, so wird dies noch beschleunigt durch die **Kreditpolitik**, die die Ausdehnung des Kapitals erleichtert, als auch durch die zusätzlichen Staatsausgaben, die Defizit Ausgaben. Dabei ist es aber nicht die **Geldmenge**, wie nach der Quantitätstheorie des Geldes¹³¹⁾, die das **allgemeine Preisniveau** und den Geldwert bestimmt, sondern die Ausdehnung des Gesamtkapitals vermittelt der Ausdehnung und Akkumulation der Einzelkapitale, die die Nachfrageverhältnisse sowohl nach dem konstanten Kapital, wie nach zusätzlichen produktiven Arbeiten, das Lohnniveau und damit die konsumtive Nachfrage bestimmen.

Andererseits kann die Ausdehnung des Kapitals im Aufschwung und der dem Aufschwung folgenden Phase der Prosperität noch deshalb beschleunigt erfolgen, weil die allgemeine Profitmasse bzw. der Veräußerungsprofit des Einzelkapitals steigt.

Die Lohnsenkungen in der Krise, die zusätzlichen Staatsausgaben, das steigende Preisniveau und die Vergegenständlichung eines größeren Gesamt-

¹³¹⁾ Nach der Quantitätstheorie des Geldes hängt das durchschnittliche Preisniveau von der Geldmenge (G) und ihrer Umlaufgeschwindigkeit (U) im Verhältnis zu dem gesamten Güterumsatzvolumen ab (H):
$$P = \frac{G \cdot U}{H}$$

(Vergl. Halm, G., Geld, Außenhandel und Beschäftigung, München 1951, S. 3 a). Auch Friedmann, der neuerdings in den USA gegen die Keynes'sche Geldtheorie und gegen die Staatseingriffe polemisiert und die Wirtschaftspolitik auf die Kontrolle einer bestimmten jährlichen Rate in der Zunahme des Goldvolumens beschränken will (2 bzw. 5%), geht von dieser Quantitätstheorie aus, ersetzt allerdings das Handelsvolumen (H) durch das Realeinkommen (Y) und geht von einer konstanten Umlaufgeschwindigkeit des Geldes (U) aus. Der Zugang für die Regulierung des Preisniveaus ergibt sich deshalb über die Regulierung der Geldmenge, die nach dieser Auffassung dann das nominelle Einkommen und die Preise bestimmt. (Vergl. dazu Friedmann, M., Monetary Theory and Policy, in: Ball/Doyle (eds.), Middlesex: Penguin Books Ltd. 1960, S. 136 ff.) und auch (Köhler, C., Thesen und Gegenthesen, in: Weltwirtschaftsarchiv, Tübingen 1970, S. 31 ff.). Demgegenüber wäre aber auf Grundlage des wirklichen Zusammenhangs daran festzuhalten, daß die Geldmenge, die die Waren zirkuliert, selbst eine abhängige Variable ist: Die Akkumulation und die Überakkumulation von Kapital (vergl. die weitere Darstellung) bestimmt die Nachfrageverhältnisse, die Preisverhältnisse und das allgemeine Preisniveau (den Geldwert) und die Geldmenge, nicht umgekehrt: „So drückt sich in Krisenphasen des industriellen Zklus der allgemeine Fall der Warenpreise als Steigen des relativen Geldwerts, und in der Prosperitätsphase das allgemeine Steigen der Warenpreise als Fall des relativen Geldwerts aus“ (MEW 23, S. 648).

werts und Mehrwerts im Aufschwung und in der darauf folgenden Phase prosperierender Kapitalakkumulation läßt ja gerade die distributionsfähige **allgemeine Profitmasse** des Kapitals als Ganzes noch steigen, was sich beim Einzelkapital als Vergrößerung des aus der Zirkulation gezogenen Überschusses, seines Veräußerungsprofits, darstellt.

Zum anderen wird das Preisniveau noch dadurch steigen, daß gerade in der Spätphase des Booms die Ausdehnung des Kapitals durch **spekulative Unternehmungen** erfolgt, denen selbst kein wirkliches Kapital im Reproduktionsprozeß, sei es in produktiver oder sei es in Geldform, entspricht¹³²⁾. Allein schon diese Ausdehnung des Kapitals als Folge der Ausdehnung des ohne wirkliches Kapital fungierenden Kreditkapitals¹³³⁾ und der spekulativen Unternehmungen muß etwa in der Spätphase der Prosperität neben einer weiteren Ausdehnung der Produktion notwendigerweise zu einer Preisaufblähung treiben.

Gleichzeitig aber mit der Ausdehnung des Kapitals, dem steigenden Preisniveau und sinkenden Geldwert erweitert sich die **Möglichkeit der Lohnsteigerungen**, sei es als Resultat der prosperierenden Kapitalakkumulation, sei es als Resultat günstigerer Bedingungen für die Lohnkämpfe und die gewerkschaftliche Lohnpolitik. Die eintretenden Lohnsteigerungen sind aber allein schon deshalb **notwendig**, um die vorangegangene oder die noch folgende Entwertung der Arbeitskraft infolge des zyklischen Falls des Arbeitslohns, der Preissteigerungen¹³⁴⁾, des Reallohnfalls und des gestiegenen Verschleißes der Arbeitskraft (durch gesteigerte Intensität und Verlängerung der Arbeitszeit) zu kompensieren.

¹³²⁾ „Die Leichtigkeit und Regelmäßigkeit der Rückflüsse, verknüpft mit einem ausgedehnten kommerziellen Kredit, sichert das Angebot von Leihkapital, trotz der gesteigerten Nachfrage . . . Andererseits kommen jetzt erst im merklichen Grad die Ritter herein, die ohne Reservekapital oder überhaupt ohne Kapital arbeiten, und daher ganz auf dem Geldkredit hin operieren“ (MEW 25, S. 505).

¹³³⁾ Den Fonds für die zusätzliche Ausdehnung des Kapitals bildet an sich schon das **Leihkapital**, welches notwendiges Resultat des wirklichen Akkumulationsprozesses (muß also nicht erst durch Kreditschöpfung entstehen), aber zum großen Teil rein fiktiv ist, dem kein wirkliches Kapital im Reproduktionsprozeß entspricht, obwohl es sich als Anspruch auf die Produktion darstellt: „selbst gesetzt, die Form, worin Leihkapital existiert, sei bloß die des wirklichen Geldes, Goldes oder Silber, der Ware, deren Stoff als Maß der Werte dient, so ist notwendig stets ein großer Teil dieses Geldkapitals bloß fiktiv, d. h. Titel auf Wert, ganz wie Wertzeichen . . . Die Akkumulation dieser Ansprüche . . . entspringt aus der wirklichen Akkumulation, d. h. aus der Verwandlung des Werts des Warenkapitals etc. in Geld; aber dennoch ist die Akkumulation dieser Ansprüche oder Titel als solche verschieden sowohl von der wirklichen Akkumulation (dem neuen Produktionsprozeß), welche durch das Ausleihen des Geldes vermittelt ist“ (MEW 25, S. 525). Der weitere Zusammenhang von wirklicher Akkumulation und Akkumulation von Leihkapital und Zinsbewegung kann in unserem Zusammenhang nicht weiter ausgeführt werden. (Vergl dazu weiter MEW 25, S. 493).

¹³⁴⁾ Auf das Problem der unterschiedlichen Preisbewegung derjenigen Waren, die in die Reproduktionskosten der Arbeitskraft eingehen und auf die Problematik der Berechnung der Lebenshaltungskosten kann von unserem Gesichtspunkt nicht weiter eingegangen werden.

Allein aus dieser bisherigen Darstellung des wirklichen Zusammenhangs von Kapitalakkumulation, Preisbewegung und Lohnbewegung in der zyklischen Verlaufsform der kapitalistischen Produktion wird ersichtlich, daß die Postulierung eines einfachen Zusammenhangs von allgemeinen Lohnsteigerungen und allgemeinen Preissteigerungen der Waren zunächst eine einseitige und falsche Abstraktion ist!

5. 2. Preisbewegung und Lohnbewegung auf Grundlage der Werttheorie

Aus dem bisher Entwickelten ergibt sich zunächst aber auch, daß der Arbeitslohn, als Geldform des Anteils der Lohnarbeit am eigenen Produkt, nur eine spezifische **Verteilungsform** der schon vergegenständlichten gesellschaftlichen Arbeit darstellt (wenn er auch dem Einzelkapital als den Kostpreis bestimmend erscheint), so daß er den **Wert** des jährlichen Produkts nicht erhöhen kann, die **Wertveränderung** des jährlichen Produkts sich vielmehr nur allein durch die Verausgabung von Arbeit, von abstrakt allgemein menschlicher Arbeit, deren **Größe** sich an der Zeitdauer der Verausgabung bemißt, vollziehen kann und nicht durch die **bezahlte Arbeit**. Nicht die bezahlte Arbeit ist also Maß des Werts, sondern die **Zeitdauer der Verausgabung von Arbeit**. Das Steigen des Arbeitslohns, d. h. **die Zunahme der bezahlten Arbeit**, kann nur den **Mehrwert** bzw. **Profit** verringern ¹³⁵⁾ (wenn die allgemeine Profitmasse nicht gleichzeitig aus anderen Gründen steigt).

Nur über die **Veränderung des allgemeinen Profits** bzw. des auf jedes Einzelkapital fallenden Durchschnittsprofites hat die allgemeine Veränderung des Arbeitslohns einen Einfluß auf die durchschnittlichen Produktionspreise der Waren, wobei aber diese je nach organischer Zusammensetzung des in den besonderen Produktionssphären fungierenden Kapitals in unterschiedlichem Maße berührt werden müßten, indem an sich in Produktionssphären mit unterschiedlicher organischer Zusammensetzung des Kapitals die Preise steigen, in Produktionssphären mit überdurchschnittlicher Zusammensetzung die Preise sinken müßten, weil in den erstgenannten Produktionssphären der Kostpreis ($c + v$) stärker und in den letztgenannten Produktionssphären der Kostpreis weniger stark steigt als der allgemeine Durchschnittsprofit sinkt (dabei ist jedoch die Herstellung eines für alle Kapitale gleichen geringeren Durchschnittsprofites vorausgesetzt ¹³⁶⁾ und die Produktivkraft der Arbeit, die Arbeitszeit, die Intensität der Arbeit und die anderen Momente, die auf die gesellschaftliche Durchschnittsprofitrate Einfluß haben, als gegeben betrachtet).

Verändert sich die Lohnhöhe nicht allgemein, sondern nur in besonderen Produktionssphären, so können die Preise dieser besonderen Waren durch-

¹³⁵⁾ Vergl. dazu und zum folgenden MEW 25, S. 210 und S. 860 ff.).

¹³⁶⁾ Vergl. dazu MEW 25, S. 214.

aus als Folge von Lohnerhöhungen steigen, indem das Einzelkapital die Störung der gleichmäßigen Mehrwertverteilung durch Preissteigerungen zu kompensieren sucht ¹³⁷).

5.3. Preisbewegung und Lohnbewegung in der Bewegung der Konkurrenz

Bei der bisherigen Analyse des Zusammenhangs von Lohnhöhe, allgemeinem Profit und Preisbewegung war aber schon von der **Voraussetzung** einer durch Lohnerhöhungen **verminderten** Durchschnittsprofitrate, d. h. von der Voraussetzung einer schon veränderten Verteilung, ausgegangen und die **Wirkung** auf die Produktionspreise dargestellt worden. Problematisch ist aber vor allem, **ob und in welcher Höhe** sich etwa eine veränderte Verteilung des vergegenständlichten Werts auf Lohnhöhe und allgemeinem Profit in der Bewegung der Konkurrenz vollzieht.

Alle anderen Bedingungen als gegeben betrachtet, drückt sich die Veränderung des allgemeinen Profits infolge eines allgemeinen Steigens des Arbeitslohns beim Einzelkapital zunächst darin aus, daß der Wertüberschuß über den Kostpreis je nach dem relativen, in Arbeitskraft umgesetzten Bestandteil des Kapitals sinkt. Die gestiegenen Arbeitslöhne ¹³⁸) können aber einerseits die Nachfrage nach Konsumgütern steigen lassen, wodurch in dieser Abteilung der gesellschaftlichen Produktion der Veräußerungsprofit über steigende Preise sich noch vergrößern könnte, während andererseits aber im Maße des Steigens des Arbeitslohns der Überschuß über den Kostpreis in den anderen Produktionssphären und daher die Nachfrage nach denjenigen Waren sinkt, die nicht in den Konsum der Arbeiter eingehen (Produktionsmittel, Luxusgüter), so daß hier der Überschuß doppelt sänke: einmal wegen der steigenden Arbeitslöhne, zum anderen aufgrund der verminderten Nachfrage. Vorausgesetzt, daß sich die Nachfrage nicht noch aus anderen Gründen änderte, wäre die Gesamtnachfrage gleichgeblieben, es hätte nur eine **veränderte Verteilung** der Nachfrage auf die verschiedenen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion stattgefunden, wodurch jedoch durch die Preisbewegung eine Störung der gleichmäßigen Mehrwertverteilung auf die verschiedenen Produktionssphären eingetreten wäre ¹³⁹). Nach der klassischen (hier Ricardo, Smith etc.) und auch nach der Marx'schen

¹³⁷) Vergl. dazu MEW 25, S. 875.

¹³⁸) Vergl. dazu MEW 16, S. 107 ff.).

¹³⁹) Dieser Gesamtzusammenhang wird aber gerade bei der einen Version, der sog. Lohn-Preisspirale, daß nämlich eine das Angebot übersteigende Nachfrage das Preisniveau durch Überwälzung der Lohnsteigerungen auf die Preise erhöhe, nicht gesehen.

So schreibt Giersch: „Bei hohem Beschäftigungsgrad vermögen die Gewerkschaften in kollektiven Lohnverhandlungen nicht nur defensiv Erhöhungen der Lebenshaltungskosten zu überwälzen, sondern unter Umständen auch aggressiv die Löhne darüberhinaus zu erhöhen. Die Unternehmer können sich derartigen Forderungen umso eher beugen, als durch die Lohnerhöhungen auch die geplante Nachfrage nach Konsumgütern steigt und damit auch das Niveau der Güterpreise. Jeder Versuch,

Westberliner Buchladen Kollektive

KEINE PRIVATEN PROFITTE

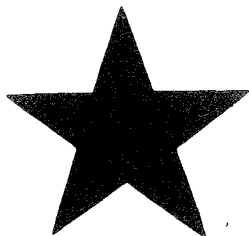
UNTERSTÜTZUNG DES ANTIIMPERIALISTISCHEN KAMPFES



*Buchladenkollektiv an der TU
1 Berlin 12, Savignyplatz 5
Tel.: (0311) 313 99 83*



*Das Politische Buch
1 Berlin 15, Lietzenburgerstr. 99
Tel.: (0311) 883 25 53*



Das Kollektiv von Jürgens Buchladen
eröffnet demnächst einen neuen Laden
(Jürgen Schleicher führt dann den
alten Laden ausserhalb der WBK
privat weiter)

AUF ANFORDERUNG SCHICKEN WIR UNSERE BUCHVERSANDLISTE

Vorstellung würde die Veränderung der relativen Preise, des Steigens der Profitrate und der relativen Unterproduktion in der einen, das Fallen der Profitrate und die relative Überproduktion in der anderen Produktionssphäre „ein Wechsel in der Distribution von Kapital und Arbeit hervorrufen, so lange, bis das Angebot entsprechend der gestiegenen Nachfrage in der einen Abteilung der Industrie gesteigert und entsprechend der verminderten Nachfrage in der anderen gesenkt wird“ (MEW 16, S. 109). „Nach einiger Zeit der Anpassung würden die Preise auf ihr früheres Niveau zurückkehren und das allgemeine Steigen der Lohnrate würde in letzter Instanz zu nichts anderem führen als zu einem allgemeinen Fallen der Profitrate“ (ebd.)

Wie aber aus dieser Darstellung des Anpassungsprozesses zu entnehmen ist, ist die Voraussetzung einer veränderten Verteilung der vergegenständlichten Arbeit auf Arbeitslohn und allgemeinen Profit durch eine allgemeine

derartige Preissteigerungen in den Nominaleinkommensforderungen zu antizipieren, treibt die Preise umso stärker in die Höhe“ (Giersch, H., Inflation, in: HdSW Bd. 5, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S. 284). Daß Lohnerhöhungen gleichzeitig den Profit des Kapitals und die Nachfrage in anderen Produktionssphären vermindern und nur die relativen Preise beeinflussen, wenn die Nachfrage sich nicht aus anderen Gründen verändert (was hier offenbar schon vorausgesetzt ist), wird hier wieder übersehen.

Lohnsteigerung die Wiederherstellung einer durch die Kapitalein- bzw. -auswanderung vermittelten **gleichen** Mehrwertverteilung durch die Bewegung der relativen Preise. Aus diesem Grunde ist eingewandt worden, daß die allgemeine Erhöhung des Arbeitslohns den allgemeinen Profit¹⁴⁰⁾ insofern nicht mehr verringere, wie aufgrund der Konzentration und Zentralisation des Kapitals diese Ausgleichsbewegung gestört und ein monopolistisches Preisverhalten entweder zu einer Überwälzung der Lohnsteigerungen auf die Warenpreise, d. h. zu einer allgemeinen Preiserhöhung, oder zu einer Angebotsreduktion und zu Arbeitslosigkeit führen¹⁴¹⁾, je nachdem, ob die Nachfrage noch zunähme oder konstant bliebe.

Von unseren bisher entwickelten Gesichtspunkten sind aber gegen diese Vorstellung eine Reihe von Einwänden zu erheben:

1. In dieser Vorstellung der Überwälzung der Lohnerhöhung auf die Warenpreise infolge monopolistischen Preisverhaltens bzw. eine folgende Unterbeschäftigung werden normale Erscheinungen der Bewegung der Konkurrenz fälschlicherweise mit Wirkungen von Monopolen identifiziert:

- die dem Monopol zugeschriebene Form der Realisierung des Profits als Aufschlag auf den Kostpreis ist die **normale Form**, in der jedem Einzelkapital die Teilnahme an dem gesellschaftlich produzierten

¹⁴⁰⁾ Auf das Problem, ob überhaupt durch die Monopolisierung die gleichmäßige Mehrwertverteilung dauernd gestört ist und sich unterschiedliche Profitraten für monopolisierte und nicht monopolisierte Bereiche herstellen, kann hier nicht weiter eingegangen werden. (Vergl. dazu Oelssner, Ein Beitrag zur Monopoltheorie, in Probleme der politischen Ökonomie, Bd. 3, Berlin 1960, S. 1,3 f.).

¹⁴¹⁾ Der „monopolistische Charakter des heutigen Wirtschaftssystems . . . (erlaubt) jene Kombination von Preis und Produktion zu wählen, die ihnen ein maximaler Gewinn über die direkten Produktionskosten hinaus beläßt, indem sie zur Ermittlung der Verkaufspreise auf die letzteren eine Spanne . . . aufschlagen, wird sich das Steigen der Löhne und damit der direkten Produktionskosten vermutlich in einem gleichen Hinaufsetzen des Verkaufspreises auswirken. Wenn die Nachfrage nicht proportional den Löhnen steigt, wird die zu diesem höheren Preis absetzbare Menge zum Sinken tendieren und kann so drastisch zurückgehen, daß — im Interesse eines höheren Absatzes — die Unternehmen zu einer Neuorientierung ihrer Preispolitik und Revision ihrer Profitspanne, die sie pro Wareneinheit einkalkulieren, nach unten hin gezwungen sein können. Wenn jedoch die Nachfrage nach Waren ebenso steigt wie Löhne und Kosten, kann aus den im vorigen Absatz erwähnten Gründen sowohl das höhere Preisniveau als auch der alte Absatz gehalten werden und die Unternehmen hatten darin Erfolg, die höheren Lohnkosten einfach über höhere Preise weiterzugeben. Nominallöhne, Preise, Nominalgewinne und Nachfrage sind gestiegen. Im Endeffekt jedoch sind die Reallöhne und jenes Stück Kuchen, das die Lohnbezieher für sich erlangen können, unverändert geblieben“ (Dobb, M., Der Lohn, Ffm. 1970, S. 28. Vergl. dazu noch Bronfenbrenner, M./Holzman, F. D., A Survey of Inflation Theory, in: Surveys of Economic Theory, Vol. I, New York: St. Martin Press 1968, S. 71; Arndt, E., Theoretische Grundlagen der Lohnpolitik, Tübingen 1957, S. 179 ff.; Hofman, a. a. O. und Rothschild, N. W., Lohntheorie, Berlin 1963, S. 49: „Wenn die Arbeiter angesichts hoher Monopolprofite höhere Löhne fordern, kann der Monopolist in höhere Preise ausweichen, dadurch wird der Absatz etwas zurückgehen und die Lohnerhöhung wird zu einer Beschäftigungsminderung führen“.

Mehrwert bzw. an der distributionsfähigen allgemeinen Profitmasse erscheint ¹⁴²⁾,

- die „Überwälzung“ der Lohnsteigerung durch eine noch steigende Nachfrage ist nicht ein besonderes Phänomen des Monopols, sondern die Erhaltung bzw. die Steigerung der Profitrate in besonderen Produktionssphären war normales Resultat der veränderten Verteilung der Gesamtnachfrage infolge der Lohnsteigerungen,
 - die Beschränkung der kapitalisierbaren Profitmasse und Produktionseinschränkungen in **besonderen** Produktionssphären könnte schon das normale Resultat der Bewegung der Konkurrenz sein, während sich eine **allgemeine** Unterbeschäftigung nur als Resultat stagnierender Kapitalakkumulation zeigte, also ganz anders begründet war.
2. Das Monopol bzw. eine Reihe von Monopolen können nicht den Gesamtwert bzw. Gesamtmehrwert erhöhen, indem sie einen größeren Profit aus der Zirkulation zu erzielen versuchen ¹⁴³⁾, vielmehr bleibt auch bei scheinbar willkürlichem Preisverhalten die **Begrenzung** der Verteilung der Revenuen und der Verteilung des Profits durch die **Größe der vergegenständlichten Arbeit und Mehrarbeit** bestehen ¹⁴⁴⁾. Andererseits kann

¹⁴²⁾ Vergl. MEW 25, S. 220.

¹⁴³⁾ Auch W. Hofmann geht in seiner Theorie der säkularen Inflation fälschlicherweise davon aus, daß die allgemeine Vergrößerung der Gewinne durch Preiserhöhungen möglich ist, wodurch die Inflation zum „Mittel der Kapitalbildung“ würde: „Die säkulare Inflation und die eingetretene Konsolidierung und Konzentration der Kapitalgesellschaften haben seit längerem eine abermalige Wendung gebracht. Die Selbstfinanzierung über den Preis ist wieder zur Hauptquelle der Mittelbeschaffung geworden“ (a. a. O., S. 57.) „Die Inflation ist das Mittel, die Gewinne zu erhöhen und hierdurch die (monetäre) Kapitalbildung zu vergrößern“ (S. 62). Ebenso Oelssner: „Außerordentlich wichtig ist für die staatsmonopolistischen Finanzierungsmethoden die Inflation, die heute in fast allen imperialistischen Ländern ständig fortschreitet“ (a. a. O., S. 99). Vom Standpunkt des Einzelkapitals erscheint die Preiserhöhung durchaus als Mittel, den Veräußerungsprofit zu vergrößern. Jede Verallgemeinerung dieser Methode führt aber allenfalls zum sinkenden Geldwert, denn der Profit kann nicht dadurch **allgemein** erhöht werden, daß sich die Einzelkapitale wechselseitig einen größeren Profit aufschlagen. Diese Vorstellungen über das Monopol erfassen deshalb nichts als die normale **verkehrte Erscheinungsweise** der Quelle des Profits in der Konkurrenz der Kapitale. Diese aus der zerfallenden bürgerlichen Ökonomie (die den kapitalistischen Gesamtprozeß mit den Vorstellungen des Einzelkapitals, wie sie sich in der Bewegung der Konkurrenz ihm darstellt, deutet) übernommene Auffassung, findet auch ihren Niederschlag in der Theorie vom „Staatsmonopolistischen Kapitalismus“ und wird so zur theoretischen Basis antikapitalistischen Kampfes. (Vergl. SoPo 14/15, 1971, S. 27 ff.).

¹⁴⁴⁾ Auch die sog. **Monopoltheorie der Verteilung** — etwa die Theorie von Preiser, Kalecki u. a. (zur Darstellung dieser Theorien vergl. W. Krelle, Verteilungstheorie, a. a. O., S. 29 ff.) — geht von der falschen Vorstellung aus, daß der „Monopolgrad“ **allgemein** die Größe des Mehrwerts bestimmt. Nicht der vergegenständlichte Gesamtmehrwert, als Resultat der vom Kapital exploitierten Gesamtarbeitskraft, bildet nach diesen Theorien die Substanz und die immanente Grenze des Veräußerungsprofits der Einzelkapitale, ihres Wertüberschusses über den Kostpreis, sondern umgekehrt,

auch die willkürliche Abweichung von der **Wertbestimmung der Waren** durch die Arbeitszeit, d. h. durch die Produktivkraft der Arbeit, auch nur in Grenzen erfolgen. (Allein schon bestimmte Phasen des Zyklus, der Nachfrageverhältnisse und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt machen ein „willkürliches“ Preisverhalten unmöglich).

3. Die Vergrößerung des Veräußerungsprofits durch das Monopol kann demnach nur für **besondere Produktionssphären** gelten, indem es nur durch die Strömung der gleichmäßigen Mehrwertverteilung und durch die Verminderung der Profitraten der anderen Kapitale, in die die Waren mit erhöhten Preisen eingehen (bzw. dem Steigen einiger Konsumgüterpreise und dem Reallohnfall) die Profitrate erhöhen kann. Folglich bewirkt selbst bei einem monopolistischen Preisverhalten auch eine allgemeine Lohnerhöhung nicht eine allgemeine Preissteigerung, sondern vielmehr nur eine ungleichmäßige **Verteilung** des verminderten allgemeinen Profits, d. h. einer **Veränderung der relativen Preise**.
4. Wird aber dennoch angenommen, daß die Überwälzung allgemein erfolgt, das Preisniveau sich also **allgemein** erhöht (was schon unzulässig ist, weil der relative Anteil von v in den verschiedenen Produktionsphären eben verschieden und die Nachfrage auch für das Monopol begrenzend wirkt), dann steigen auch die Preise des **konstanten** Kapitals und der Realwert des wieder erhöhten Profits sinkt, d. h. die Profitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals muß infolge allgemeiner Lohnsteigerungen dennoch sinken, weil sich der realisierte Profit in Bezie-

die Größe des willkürlich erscheinenden Aufschlags auf den Kostpreis soll die Größe des allgemein vom Kapital angeeigneten Mehrwerts bestimmen: Die „gegebenen gesellschaftlichen Machtverhältnisse erlauben es dem Unternehmerkapitalisten auf die Arbeitskosten des von ihm (!!!) produzierten Gutes einen Aufschlag zu machen. Dadurch wird die Auseinandersetzung über den Lohn und Profit vom Arbeitsmarkt, wo die Geldlöhne ausgehandelt werden, auf den Gütermarkt verlegt, wo über den Reallohn entschieden wird. Das Verhältnis von Stückgewinn zum Preis, d. h. zu der Summe von Stücklohn und Stückgewinn, ist dann der Monopolgrad“ (Preiser, E., Wachstum und Einkommensverteilung, in: Sitzungsbericht der Heidelberger Ak. der Wiss., Heidelberg 1961, S. 15). Dieser Zuschlag der Unternehmer „ist rein konventionell“ (S. 17). Nicht nur wird hier vergessen, daß der Kostpreis nicht nur allein vom Arbeitslohn „konstituiert“ wird, und daß die Kapitalistenklasse als Ganzes überhaupt nichts gewinnt, wenn sie sich wechselseitig einen willkürlich höheren Profit aufschlägt, und der Reallohn nur durch die Preisbewegung der in die Reproduktion der Arbeitskraft eingehenden Konsumgüter bestimmt ist, sondern in dieser verkehrten Vorstellung von der Quelle des Profits die von der Erscheinungsform der Quelle des Profits auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktion als ein aus der Zirkulation gezogener Profit ausgeht, ist die wirkliche Quelle und Substanz des Profits, **die Exploitation der angewandten Arbeitskraft** und ihre Mehrarbeitszeit für das Kapital, vollständig verschleiert. Aus diesem Grunde können in diesen Theorien auch die eigentlichen Faktoren der „**Veränderung**“ des Verhältnis von Lohnhöhe und allgemeinen Profit überhaupt nicht mehr begriffen werden.

hung setzt (dem Geldausdruck nach) sowohl zu einem vergrößerten variablen wie zu einem vergrößerten konstanten Kapital ¹⁴⁵⁾.

Die Wertbestimmung durch die verausgabte Arbeitszeit bliebe auch hierbei bestehen, das vergegenständlichte „Gesamtquantum Arbeit“ nähme nur einen höheren **Geldausdruck** an (Kapitel III – Volksausgabe – Berlin 1957, S. 957).

Legt man diese Einschränkungen zugrunde, müßten sich allgemeine Lohnerhöhungen auch unter Voraussetzung monopolistischer Preisbildung darin auflösen, daß

1. teils der allgemeine Profit **vermindert** wird,
2. teils eine **veränderte Verteilung** des Mehrwerts zwischen den verschiedenen Kapitalen stattfindet, bzw. eine Veränderung der relativen Preise,
3. teils ein Teil der in die Reproduktion der Arbeitskraft eingehenden Waren verteuert würde, wodurch wieder der **Reallohn** (bzw. das Realeinkommen der Zwischenschichten) partiell sänke.

Nach dem bisher Entwickelten ergibt sich aber, daß sowohl die Wirkung von allgemeinen Lohnerhöhungen auf die Verteilung des vergegenständlichten Werts auf Arbeitslohn und allgemeinem Profit durch die Momente, die überhaupt die **allgemeine Profitmasse** beeinflussen, noch modifiziert werden kann, als auch die Bewegung des allgemeinen und relativen Preisniveaus durch die jeweiligen Phasen des industriellen Zyklus, der Akkumulation und Ausdehnung des Kapitals und den dadurch geschaffenen Nachfrage- und Konsumtionsverhältnissen. Welche Momente überhaupt der Preisentwicklung im industriellen Zyklus zugrunde liegen, war bereits im Punkt 1 gezeigt worden. Welche Momente aber darüberhinaus unabhängig von der Lohnbewegung mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, der Akkumulation des Kapitals und den darin eingeschlossenen Tendenzen die langfristige Entwicklung der Preise, die sog. säkulare Inflation, begründen (die sich neuerdings auch relativ unabhängig vom Periodenwechsel des industriellen Zyklus in Krise und Phasen der Stagnation fortpflanzt), kann im Rahmen unserer Arbeit nicht weiter verfolgt werden ¹⁴⁶⁾. Einige Momente,

¹⁴⁵⁾ Während in den bürgerlichen Theorien zur Inflation die Rolle der Preisbewegung des konstanten Kapitals für die Verwertung bzw. den Verwertungsgrad des gesellschaftlichen Gesamtkapitals vollständig unberücksichtigt bleibt, weil sie nur mit den **Verteilungsverhältnissen**, also der **Mehrwertrate** beschäftigt sind und nicht die **Profiträte** betrachten, so tritt den praktisch fungierenden Kapitalisten die Rolle der Preisbewegung des konstanten Kapitals durchaus ins Bewußtsein. In welcher Weise der Realwert des Profits und die Akkumulation durch die steigenden Preise des konstanten Kapitals beschränkt wird, zeigt ein Konjunkturbericht der WIRTSCHAFTSWOCHE: „Die ursprünglichen Investitionspläne wurden schon vielfach gekürzt. Nach dem derzeitigen Stand ist allenfalls mit einem nominalen Zuwachs der Investitionen um drei Prozent zu rechnen. Nach Abzug der besonders bei den Investitionsgütern beträchtlichen Preisanstiegs ist sogar mit einem realen Rückgang der Investitionen gegenüber dem Vorjahr zu rechnen“ (2. 7. 1971 Nr. 27, S. 44).

¹⁴⁶⁾ „Der Preisanstieg in Boomerperioden ist so alt wie der Konjunkturzyklus; das Nichtzurückgehen der Preise in der Rezession ist das Spezifikum der jüngeren Vergangenheit“ (Bombach, G., Trend, Zyklus und Entwicklung des Preisniveaus, in: Weltwirtschaftsarchiv, Tübingen 1970, S. 274).

die dieser langfristigen Entwicklung der Preise vermutlich zugrunde liegen, waren bereits angedeutet worden. Eine genauere Analyse müßte von dem Zusammenhang der Akkumulation und ihren eingeschlossenen Tendenzen einerseits, der Entwicklung des fiktiven Kapitals und Leihkapitals und den Staatseingriffen andererseits ausgehen. Davon ausgehend müßten auch die Elemente der sich trotz Krise fortsetzenden Inflation (Stagflation) entwickelbar sein.

5. 4. Die Inflation und die Entwicklung der allgemeinen Exploitationsverhältnisse

Können auch die Ursachen der gleichbleibenden oder steigenden Preise (der säkularen Inflation) im Rahmen unserer Arbeit nicht weiter untersucht werden, so läßt sich aber zeigen, daß selbst unter der Voraussetzung gleichbleibender oder steigender Preise die Analyse der Veränderung der Teilungsverhältnisse der verausgabten Arbeit in bezahlte und unbezahlte Arbeit (Mehrwert) durch die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, der Länge der Arbeitszeit und der Intensität der Arbeit (d. h. die Marx'sche Analyse der Mehrwertproduktion), nicht berührt wird. Bleibt die Intensität der Arbeit und die Länge der Arbeitszeit konstant und sollen auch die Warenpreise als gleichbleibend angenommen werden, dann drückt sich die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit ¹⁴⁷⁾ aus:

1. als **relative Inflation**:

Indem mit der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit ein vergrößertes Gebrauchswertquantum produziert wird, der Geldausdruck der einzelnen Ware aber gleichbleibt, obwohl das gesellschaftlich notwendige Quantum Arbeit pro Ware gesunken ist, bleibt zwar der relative Geldwert (bestimmtes Quantum Geld, ausgedrückt in Gebrauchswerten) gleich in Bezug auf das **gleichgebliebene Gesamtquantum verausgabter Arbeit**, das sich jetzt vermittelt über das vergrößerte Gebrauchswertquantum in einem vergrößerten Geldausdruck darstellt; es sinkt aber der Geldwert. Hofmann verwendet hierfür den Begriff der „relativen Inflation“ (Säkulare Inflation, a. a. O., S. 10).

2. als **steigende Mehrarbeit bzw. unbezahlte Arbeit**.

Wenn das zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Gebrauchswertquantum gleichbleibt (und sich auch nicht der Nominallohn und das Preisniveau verändert), dann drückt sich die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit in einem wachsenden Gebrauchswertquantum und damit in einem wachsenden Geldausdruck der verausgabten Gesamtarbeit aus.

¹⁴⁷⁾ Die Wirkung der in der Einleitung erarbeiteten anderen vier Faktoren der allgemeinen Entwicklungstendenz des Mehrwerts und der **Wertbewegung der Arbeitskraft** als der durchschnittlichen in Arbeitszeit ausgedrückten Reproduktionskosten der einzelnen Arbeitskraft soll hier nicht weiter einbezogen werden

Steigt aber durch die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit das Gesamtprodukt und der **Geldausdruck des Gesamtquantums Arbeit**, dann ist der **Geldausdruck des Werts der Arbeitskraft innerhalb kürzerer Zeit reproduziert**. Dies drückt aber nur das normale Sinken der **notwendigen Arbeitszeit** durch die Steigerung der Produktivkraft und die Verringerung des Teils des Gesamtarbeitstages aus, der zur Reproduktion des Werts der Arbeitskraft benötigt wird, d. h. der Anteil der Lohnarbeit am eigenen Produkt, sei es stofflich in der Form des Konsumtionsmittel oder sei es als Arbeitslohn, verringert sich. Damit steigt gleichermaßen die **unbezahlte Arbeit** und die Mehrwertrate. Die gestiegene Mehrarbeitszeit drückt sich wiederum einmal im gestiegenen Mehrprodukt und zum anderen in einem größeren Mehrwert aus.

Sinkt aber auch der relative Wert des Geldes, d. h. steigen alle Warenpreise, so berührt dies die Entwicklung der Verteilungsverhältnisse nicht weiter, wenn der Reallohn gleichbleibt oder der Nominallohn im selben Maße steigt, wie der relative Geldwert fällt. Sinkt der relative Geldwert schneller als der Nominallohn steigt, wächst der Mehrwert und damit die Mehrwertrate: „Wenn mit fallendem Geldwert der Arbeitspreis nicht im selben Verhältnis steigt, so **fällt** er, die Rate des Mehrwerts stiege und daher . . . die Profitrate“ (Volksausgabe Berlin 1957, S. 957)¹⁴⁸. Steigt aber der Nominallohn – mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit – schneller als der Geldwert fällt, so steigt der Reallohn – wengleich auch noch die unbezahlte Arbeit und die Mehrwertrate steigen kann!

¹⁴⁸) Auch bei ständigem Steigen der Warenpreise und fallendem Geldwert **entsteht also der Profit nicht aus der Veräußerung der Ware über ihrem immanenten Wert in der Zirkulation**, wie die Monopoltheorien annehmen, die von einer Finanzierung über steigende Preise sprechen, sondern aus der **Verausgabung von Arbeit** und der **Exploitation des im Produktionsprozeß angewandten Lohnarbeiters**. Allenfalls findet durch die Preisbewegung eine **Veränderung** der normalen Verteilungsverhältnisse, d. h. des „normalen“ Exploitationsverhältnisses, statt (wobei gleichzeitig die anderen Bestimmungsfaktoren verschleiert sind).

Diesen Fall hatte auch etwa Keynes im Auge, als er statt direkter Lohnsenkungen Reallohnsenkungen als Folge eines steigenden Preisniveaus, hervorgerufen durch die Zunahme der effektiven Gesamtnachfrage (Kreditschöpfung, Staatsnachfrage), empfahl.

Dieser Zusammenhang von Preissteigerungen, Reallohnfall und steigender Mehrwertrate ist eigentlich auch gemeint, wenn in der makroökonomischen Verteilungstheorie, etwa Kaldors (a. a. O., S. 349 ff.), entsprechend der Keynes'schen Theorie davon ausgegangen wird, daß der Profit durch die Nachfrage bestimmt wird und der Profitanteil am Volkseinkommen dadurch erhöhbar scheint, daß durch eine beschleunigte Investitionsnachfrage das Preisniveau hinaufgetrieben wird: „A rise in investment, and thus in total demand, will raise prices and profit margins, and thus reduce real consumption“ (Kaldor, a. a. O., S. 371, vgl. Preiser, Wachstum . . ., a. a. O., S. 11 ff., Föhl/Hennies, a. a. O., S. 18 ff.).

Dieses Verhältnis von Nominallohnsteigerung, sinkendem relativem Geldwert und Realloohnerhöhung bei gleichzeitigem Sinken der notwendigen Arbeit und steigender Mehrarbeit, dürfte auch das wirkliche Verhältnis sein, innerhalb dessen sich die Verhältnisse in der Nachkriegszeit der westlichen kapitalistischen Länder entwickelt haben ¹⁴⁹⁾.

¹⁴⁹⁾ Die Bindung der Lohnsteigerungen an die „gesamtwirtschaftliche Produktivität“, die sog. „produktivitätsorientierte Lohnpolitik“ ist das beste Mittel, dieses Verhältnis zu erhalten, weil dabei weder der Geldwertfall aufgehoben noch die Mehrwertrate konstant gehalten werden kann, sondern diese vielmehr noch steigt, wenn

1. der Geldwertfall,
2. die Veränderung in der Zusammensetzung der Lohnarbeiterklasse (z. B. bezüglich des Anteils der unproduktiven Lohnarbeiter),
3. die Art der Produktivitätsmessung bei der Berechnung der Lohnquote in Rechnung gestellt wird.

(Vergl. dazu Bombach, G., Die verschiedenen Ansätze der Verteilungstheorie, in: E. Schneider (Hg), Einkommensverteilung und technischer Fortschritt, Berlin 1959; Reuss, G. E., Produktivitätsanalyse, Tübingen 1960; Studien der EWG-Kommission, a. a. O.; Kullner, K. H., Produktivität, Lohn und Inflation, Meisenheim 1965). Zur Entwicklung des Exploitationsverhältnisses im westdeutschen Kapitalismus von 1950 bis 1968, vergl. Lungwitz, K., Die Verteilung und Umverteilung des westdeutschen Nationaleinkommens 1950 bis 1968, Berlin 1970 (DWI-Berichte Nr. 9).

Daß die **Lohnquote** selbst mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion noch steigen kann, ist insofern nicht verwunderlich, als mit der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, dem Wachstum des Kapitals und dem Mehrprodukt, nicht nur die Anzahl der Lohnarbeiter steigt, sondern insbesondere der **Anteil der unproduktiven Lohnarbeiter zunimmt**, die von der Revenue der besitzenden Klasse oder vom Staat bezahlt werden, die also keinen Mehrwert produzieren (denn bei der Berechnung der Lohnquote „sind alle Lohnauszahlungen auch die an Direktoren von Aktiengesellschaften, an Beamte und Minister, mitgerechnet“. Pen, J., Der Lohnanteil am Nationaleinkommen, in: Bayer, H. (Hg), Lohnpolitik und Lohntechnik heute, Berlin 1962, S. 189).

Schlußbemerkungen

Die vorstehende Darstellung mußte notwendigerweise allgemeiner Natur sein, weil nur die allgemeine Entwicklung der Akkumulation der vergegenständlichten Arbeit als Kapital der lebendigen Arbeit gegenüber, der Wachstumsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und der widersprüchlichen Tendenzen in dessen Ausdehnung sowohl die Ableitung der Lage der Lohnarbeiter und der in dem historischen Entfaltungsprozeß der Akkumulation allgemein auftretenden Modifikationen dieses Prozesses als auch die Ableitung der Staatseingriffe aus den Konflikten im Kapitalwachstum und die (allerdings nur angedeuteten) Ursachen der Inflation und deren Rolle für die Verwertung des Kapitals und der Lage der Lohnarbeiter möglich machte.

Dabei konnte die begriffliche und historische Entfaltung der Staatstätigkeit schlechthin als die Herstellung allgemeiner Produktionsbedingungen und als die Herausbildung der Repressionsfunktion, die sich beide mit der Ent-

Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit, dem Kapitalwachstum und der Entwicklung der Klassengegensätze überhaupt als (äußere) Staatsfunktionen herausbilden, nicht abgeleitet werden (diese war vielmehr vorausgesetzt!) Es waren hier **die** Staatseingriffe Gegenstand der Analyse, die der Reproduktions- und Wachstumsprozeß des Kapitals auf einer gewissen Höhe der Entwicklung seiner Konflikte (historisch etwa seit der Weltwirtschaftskrise) selbst hervorgetrieben hat (so z. B. als staatliche Wachstums- und Vollbeschäftigungspolitik).

Zwar vollzieht sich schon durch die Herausbildung und Materialisierung der o. a. zwei — an sich der kapitalistischen Produktion immanenten — Funktionen als **äußere Staatsfunktionen** eine Herausbildung des Staatsapparates als besonderer Organismus neben und außer dem kapitalistischen Produktionsprozeß. Dieses Anwachsen des Staatsapparats (dessen ökonomische Basis hier nicht entwickelt werden konnte) außerhalb des kapitalistischen Reproduktionsprozesses wird aber erst recht weitergetrieben durch die aus den entwickelten Konflikten im Reproduktions- und Wachstumsprozeß des Kapitals resultierenden konkreteren Form der Staatseingriffe (bis hin zu Versuchen staatlicher Zyklusregulierung), die äußerlich die Einheit durch eine quasi "bewußte Form der Ausgleichung des sich in Gegensätzen und Widersprüchen bewegenden Reproduktionsprozesses herstellen sollen. (Auch hier konnten die weiteren Formen und Grenzen nicht entwickelt werden; schon allein deshalb nicht, weil hierfür die Kenntnis der jeweiligen Phase des Zyklus und des realen Zustandes des Reproduktionsprozesses des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und einer jeweiligen Stellung auf dem Weltmarkt vorausgesetzt gewesen wäre! Auch war in der vorliegenden Arbeit eine solche Reanalyse nicht beabsichtigt, wohl aber Voraussetzungen einer solchen Untersuchung zu schaffen.)

Diese mit der Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit erfolgende Herausbildung und Vergegenständlichung der dem kapitalistischen Reproduktionsprozeß immanenten Funktionen als (ständig wachsender) Staatsapparat mit seinen Funktionen (wie auch als wachsende politische Macht den Lohnarbeitern gegenüber) ist selbst **Resultat** und kann nicht als **Ausgangspunkt** für die Bewegung des Kapitals und der Lage der Lohnarbeiter (und ihrer Fraktionen) genommen werden, wie in den Vorstellungen vom „staatsmonopolistischen Kapitalismus“. In dieser Theorie von der neueren erscheinenden Bewegung der kapitalistischen Produktion scheint der bloße Wille der Monopolbourgeoisie mit Hilfe des Staatsapparats die Bewegung und die Verwertung des Kapitals und den Ausbeutungsgrad des „Volkes“ letztlich zu bestimmen (etwa über Monopolprofite, „Finanzierung“ über „Preissteigerungen“, erhöhte Abschreibungen und Steuerbelastung des Arbeitslohns. Vgl. dazu SoPo 14/15, S. 27 ff.). Aufgrund eines angeblich veränderten Verhältnisses von materieller Basis und politischer Aktion der bürgerlichen Gesellschaft als Staat (vgl. dazu Zur Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus, Autorenkollektiv Berlin 1967, S. 15!) wird hier die Exploitation Resultat persönlicher Herrschaft über die unmittelbaren Produ-

zenten, während umgekehrt doch gerade das Anwachsen des Staatsapparats und der politischen Herrschaft der Bourgeoisie über die ökonomische Form des Reproduktionsprozesses, die wachsende Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit, die Akkumulation des Kapitals und die Macht der Kapitalistenklasse vermittelt ist! Die **Entwicklung** der Verhältnisse (resp. der Exploitationsverhältnisse), die Lage der Arbeiterklasse und überhaupt die realen Bedingungen, in die die Lohnarbeiterklasse durch die Bewegung des Kapitals gesetzt ist, sowie die „Staatstätigkeit“ ergeben sich selbst erst aus den allgemeinen Tendenzen im gesellschaftlichen Gesamtkapital und den Konflikten, in seinem Wachstum (die nichts als die kapitalistische Wirkung der entfalteten Produktivkraft der Arbeit darstellen!), wenn auch in der **realen Bewegung** und in bestimmten Phasen des Zyklus' der Staatsapparat bzw. der „Wille“ bestimmter Fraktionen der Bourgeoisie selbständiger Ausgangspunkt dieser Phänomene zu sein scheint. Wird aber hiervon ausgegangen, dann muß eine solche Analyse gegenüber den wirklichen inneren Verhältnissen ebenso äußerlich bleiben wie die sich darauf stützende Politik der Partei der ökonomischen und politischen Bewegung der Arbeiterklasse äußerlich bleiben muß. (Vgl. dazu K. Bachmann, Zum Düsseldorfer Parteitag der DKP, in: Marxistische Blätter, Nr. 1/1972, S. 1-8). Andererseits müssen aber auch jene Vorstellungen und politischen Aktionen an den wirklichen materiellen Verhältnissen vorbeigehen, die allgemeine Abstraktionen – „Prinzipien“ – und den bloßen revolutionären Willen sowohl der DKP (als „Revisionismus-Kritik“) als auch den wirklichen Verhältnissen gegenüber geltend machen wollen, **statt umgekehrt die sich radikalisierenden Verhältnisse zu radikalisieren.**

(Die vorstehende Arbeit basiert in wesentlichen Teilen auf einer Diplomarbeit von Willi Semmler am Fachbereich Politische Wissenschaft/FU Berlin. An der Überarbeitung war auch Dietrich Haensch beteiligt; weitere Diskussionen erfolgten im Rahmen des Projekts „Zur Rolle des Staats im kapitalistischen Reproduktionsprozeß“ am selben Fachbereich.)

Neu erschienen!

ARBEITERSTIMME, das Organ für klassenbewusste Arbeiter. Erscheint 5 x im Jahr.

Arbeiterstimme

Zeitschrift für marxistische Theorie und Praxis

Nr. 2 1. Jahrgang

Nürnberg 1. September 1971

Aus dem Inhalt dieser Ausgabe

Seite 1

Veränderte Weltlage

S. 2 Die Achillesferse des Systems bricht auf

S. 3 Der sozialistische Bruderzwist in neuen Dimensionen

S. 4 Neue machtpolitische Konstellationen

Seite 5

Zum Tode von Georg Lukacs

Seite 8

Über die Auseinandersetzungen innerhalb der SPD

Seite 12

Die Bedeutung der Pariser Commune

Seite 16

Streik bei Dynamit Nobel

Denn eines Tages durchläuft die Welt das Gefühl seiner Zusammenbrüche
Auf einem berühmten Kontinent, und seine noch gesonnen geharneten Goldschneie
Werden wie faulende, atypische Flecke mit Ekel weggewiesen.
Bertholt Brecht, 1930

Der Kapitalismus in der Krise:

Veränderte Weltlage

Spektakuläre Entscheidungen rasen über Nacht den Schein einer ewigen Prosperität und Krisenlosigkeit des kapitalistischen Systems als Wunschtraum bloßgelegt. Die scharfen protektionistischen und dergleichen Maßnahmen der Nixon-Regierung erschellen blitzartig die wahre Situation und die Tiefe der in einer langen Entwicklung herangereichten Krise.

Die Fleite des Dollars hat die US-Währung als Leitwährung der Welt entthront, der Imperialismus und die amerikanische Weltgeltung haben einen schweren Schlag erlitten. Unter dem Zwang der Verhältnisse der Washington gezwungen, ohne Rücksicht auf die Ver-

In der Nr. 1 u.a.: 1. Mai in Nürnberg
Sozialismus am Scheideweg

In der Nr. 3 u.a.: Die SPD unter dem Zwang der Verhältnisse. Karl Liebknecht zum Gedenken. IG Druck u. Papier Kongress. Arbeiterkorrespondenz.

Bestellungen sind zu richten an:

Überweisungen
Zuschriften
Verantwortlich

Hans K u n z
8500 Nürnberg, Peterstraße 16 a

Stadtparkasse Nürnberg
Konto Nr. 942 27